

Mitteilungsblatt

des Deutschen Altphilologenverbandes



Sonderheft 1987

E. BURCK — A. CLASEN — A. FRITSCH

Die Geschichte des Deutschen Altphilologenverbandes 1925 — 1985

Anlässlich des 60-jährigen Bestehens
des Deutschen Altphilologenverbandes
auf Veranlassung des Vorstandes
herausgegeben von Klaus Sallmann

C.C. BUCHNERS VERLAG · BAMBERG

Der Deutsche Altphilologenverband

Seine Entstehung und Geschichte bis 1985

Der Ehrenvorsitzende des Deutschen Altphilologenverbandes, Professor Dr. Drs.h.c. Erich Burck (Kiel), machte im Frühjahr 1985 auf der Vertreterversammlung des DAV in Fulda den Vorschlag, den 60. Geburtstag des Verbandes zum Anlaß zu nehmen, historische Rückschau zu halten und die Chronik in Form einer Broschüre zu veröffentlichen. Drei Kollegen unterzogen sich im Auftrag des neugewählten DAV-Vorsitzenden, Oberstudiendirektor Dr. Hans-Werner Schmidt (Bochum), dieser Aufgabe: Professor Burck selbst, der die Vorgeschichte und das erste Jahrzehnt des DAV sowie die ersten sieben Nachkriegsjahre ermittelte; Professor Andreas Fritsch (Berlin), der die schwierigen und oft schwer zu beurteilenden Vorgänge in der Zeit des 'Dritten Reiches' beschrieb; Studiendirektor Adolf Clasen (Lübeck), der den Zeitabschnitt nach der Wiedergründung zusammenfaßte. Entsprechend gliedert sich diese Chronik in fünf Kapitel, für deren erstes (Vorgeschichte 1890 - 1925) und zweites (1925 - 1935) Professor Burck zuständig ist, für das dritte (1933 - 1945) Professor Fritsch, für das vierte (1945 - 1952) wieder Professor Burck, für das fünfte (1952 - 1985) Studiendirektor Clasen. Die Arbeit des Herausgebers ist eine redaktionelle; sie beschränkt sich auf die dispositionelle Harmonisierung, die Vermeidung unnötiger Doppelfassungen und die gelegentliche Schließung informeller Lücken. Gleichwohl wird der kritische Leser hier und dort etwas vermissen, der historisch Bewanderte gelegentlich eine andere Sicht vertreten oder eine ausgewogenere Gewichtung der Epochen wünschen. Das liegt in der Natur der Sache und im Wagnis des ersten Versuchs. Jedenfalls sind kritische und ergänzende Zuschriften willkommen und für die Fortschreibung, an die sich hoffentlich jemand einmal machen wird, unentbehrliche Orientierungshilfe.

Mainz, im Juli 1986

Prof. Dr. Klaus Sallmann

IMPRESSUM

ISSN 0011—9830

30. Jahrgang

Schriftleitung: Dr. Rainer Nickel, Max-Planck-Gymnasium, Theaterplatz 10, 3400 Göttingen

Verlag und Anzeigenverwaltung: C. C. Buchners Verlag, Postfach 1269, 8600 Bamberg.

Bezugsgebühr: Von den Mitgliedern des Deutschen Altphilologenverbandes wird eine Bezugsgebühr nicht erhoben, da diese durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten ist. Für sonstige Bezieher beträgt das Jahresabonnement DM 17,—; Einzelhefte werden zum Preis von DM 5,— geliefert. Die angegebenen Preise verstehen sich zuzüglich Porto. Abonnements verlängern sich jeweils um ein Jahr, wenn sie nicht spätestens zum 31.12. gekündigt werden.

Erscheinungsweise: vierteljährlich.

Satz und Druck: Druckerei Bussard, 8601 Gundelsheim.

ERICH BURCK — ADOLF CLASEN — ANDREAS FRITSCH

**Die Geschichte
des Deutschen Altphilologenverbandes
1925-1985**

Anläßlich des 60-jährigen Bestehens
des Deutschen Altphilologenverbandes
auf Veranlassung des Vorstandes
herausgegeben von Klaus Sallmann

C.C. BUCHNERS VERLAG · BAMBERG

1. Die Vorgeschichte

(1890 - 1925)

Das Gründungsdatum des Deutschen Altphilologenverbandes ist der 6. April 1925. Seine Geschichte beginnt jedoch früher. Die Kenntnis der schulpolitischen Lage der vorangegangenen Jahrzehnte ist für das Verständnis ebenso wichtig wie eine kurze Beschreibung derjenigen Organisationen, die bereits vor dem DAV die Interessen der Alten Sprachen als Schulfächer in kulturpolitischer und pädagogischer Hinsicht wahrgenommen hatten.

Bereits am Beginn der altsprachlichen „Schulfächergeschichte“ steht die Apologetik. Seit den 70er Jahren des 19. Jh. gab es Bestrebungen, die bestehende Form des Gymnasiums, damals zunächst noch eine rein humanistische, in seinen Bildungs- und Unterrichtszielen zu verändern. Neue Schulformen entstanden, das Realgymnasium wurde 1882 anerkannt, die Realschule wurde zur Oberrealschule ausgebaut, sogar eine Einheitsschule wurde vorgeschlagen, in der das humanistische Gymnasium aufzugehen drohte. Von entscheidender Bedeutung war die Tatsache, daß im Jahre 1900 auf der Reichsschulkonferenz beschlossen wurde, daß die Abiturienten der neuen gymnasialen Schulformen, insbesondere die Oberrealschüler, die Berechtigung zum Besuch der Universitäten erhielten¹. Zur Abwendung solcher Reformen, die den Identitätsverlust des Gymnasiums befürchten ließen, hatten zwölf Männer bereits Ende der 80er Jahre eine Zeitschrift mit dem Titel „Das humanistische Gymnasium“ begründet mit dem Ziel, für die Wahrung der humanistischen Anstalten und die Pflege ihrer pädagogischen Ziele einzutreten. Das erste Heft erschien im Juli 1890; Herausgeber war Gymnasialdirektor Dr. Gustav Uhlig (Heidelberg).

Noch im selben Jahr 1890 begründete Uhlig nach umfassenden Vorbereitungen den „Deutschen Gymnasialverein“ (DGV) in Berlin. Ein Aufruf zum Beitritt in diesen Verein und zur Stützung des humanistischen Gymnasiums wurde von den bekanntesten Vertretern der deutschen Altertumswissenschaft unterzeichnet, u.a. von Theodor Mommsen, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, Hermann Diels, Wilhelm Dilthey, Erwin Rohde u.a.m. Auf der Gründungsversammlung beschloß man, zur Unterrichtung der Mitglieder und zur Verbreitung der Ziele des Vereins „Das humanistische Gymnasium“ zum Vereinsorgan zu machen. Die Satzung des Vereins erschien im letzten Heft des 1. Jahrgangs. Im folgenden seien die „Grundsätze und Geschäftsbrauch“ des DGV in der Fassung von 1920 wiedergegeben²:

- § 1. Der Deutsche Gymnasialverein verfolgt den Zweck, die humanistische Schulbildung zu wahren, und zwar durch Abwehr ungerechtfertigter Angriffe wie auch durch Erwägung der Besserungen, deren die Gymnasien hinsichtlich ihrer Organisation oder des Unterrichtsbetriebes bedürfen. Politische Ziele verfolgt der Verein nicht.
- § 2. Der Deutsche Gymnasialverein und die „Landesverbände der Freunde des humanistischen Gymnasiums“ bilden einen „Reichsausschuß zum Schutze des humanistischen Gymnasiums“; siehe „Humanistisches Gymnasium“ 1921 S. 98.
- § 3. Der Verein hält, wenn möglich, alle zwei Jahre eine Hauptversammlung an wechselndem Orte ab. Daneben finden Versammlungen von Ortsvereinen statt.
- § 4. Die sonstige Verbindung der Mitglieder geschieht durch die Zeitschrift „Das humanistische Gymnasium“, die nach Maßgabe der vorhandenen Geldmittel erscheint.

- § 5. Die Hauptversammlung wählt zehn Vorstandsmitglieder, denen das Recht der Zuwahl zu- steht. Die Gewählten verteilen unter sich die Geschäfte des Vorsitzenden, seines Stellver- treters, des Schatzmeisters und der Herausgeber der Zeitschrift.
- § 6. Der Mindestbeitrag der Vereinsmitglieder wird nach dem Stande der Mark jährlich festge- setzt und in der ersten Nummer jeden Jahrgangs der Vereinszeitschrift bekanntgegeben.

Die Versammlung wählte 5 Vorstandsmitglieder, die sich durch Zuwahl von 12 Herren als erweiterter Vorstand konstituierten. Der erste Vorsitzende war der Berliner Universitäts-Professor Geheimrat Dr. Eduard Zeller, der zweite der Kurator der Univer- sität Halle, Geheimrat Dr. Heinrich Schrader. Diese Organisationsform ist bis zur Auf- lösung des DGV 1944 nahezu unverändert geblieben.

Die Zeitschrift erschien von 1890 bis 1923 in C. Winters Universitätsverlag, Heidel- berg, von 1923 bis 1937 im Verlag B.G. Teubner, Leipzig, und seit 1938 wieder in C. Winters Universitätsverlag. Der Titel der Zeitschrift wurde 1937 verändert und lautet seitdem „Gymnasium“. Unter diesem Titel mit dem Zusatz „Zeitschrift für Kultur der Antike und Humanistische Bildung“ besteht die Zeitschrift bis heute und brachte im Jahre 1985 ihren 92. Band heraus.

In bestimmter Hinsicht war der DGV eine Art Dachverband der schon lange vorher bestehenden und regional unabhängig wirkenden „Vereine der Freunde des humani- stischen Gymnasiums“, in denen sich auch die praktische Arbeit vollzog. Diese regio- nalen Vereine veröffentlichten ihre Tätigkeitsberichte in jedem Heft der Zeitschrift bis zur Unterbrechung des Erscheinens im Zweiten Weltkrieg. In einigen Heften wurden „Wanderredner“ aus den Reihen der Universitäten und Gymnasien benannt, die zu Vorträgen bereit waren. Wissenschaftliche und methodisch-didaktische Aufsätze so- wie Reiseberichte in die Mittelmeerländer bildeten den Hauptbestandteil der Zeit- schrift, gelegentlich erschienen auch lateinische Gedichte von Verbandsmitgliedern. Auch Berichte über die Hauptversammlungen und Vorstandssitzungen des DGV ge- hörten zum Pflichtbestand dieser Zeitschrift.

Bis zum ersten Weltkrieg hielt der DGV seine Hauptversammlungen meist in Zusam- menhang mit den Philologenversammlungen (= Versammlungen deutscher Philolo- gen und Schulmänner) ab, die letzte im dritten Kriegsjahr 1917. Nach einer Pause bis 1921 fand die 24. Hauptversammlung in Jena statt. Die Hauptaufgabe war: Kampf um die Erhaltung der neunjährigen Dauer der höheren Schulen, insbesondere des huma- nistischen Gymnasiums; Sicherung einer gediegenen sprachlichen und literarischen Ausbildung mit genügenden Stundenzahlen für Griechisch und Latein; Sicherung des Latein-Unterrichts an den anderen höheren Schulen.

Zur Illustration der Lage sei darauf hingewiesen, daß im Januar 1919 ein „Reichsaus- schuß zum Schutz des humanistischen Gymnasiums“ gegründet wurde, dessen Zen- trale in Berlin unter der Leitung von Gymnasialdirektor Dr. Ernst Goldbeck stand. Von ihm wurde eine Denkschrift entworfen, die mit mehr als 200 000 Unterschriften der Nationalversammlung in Weimar eingereicht wurde. Sie hatte das Ziel, die Einladung von Vertretern der humanistischen Gymnasien zu der bevorstehenden Reichskonfe- renz über die Neuordnung des Schulwesens durchzusetzen; dieses Ziel wurde er- reicht.

Am 8. Februar 1920 wurden auf einer Vorstandssitzung des DGV in Leipzig „Leitsätze“ für die weitere Arbeit beschlossen³:

Vorangestellt war folgende Grundsatzerklärung:

Der Humanismus ist eine der Grundlagen der Kultur unseres Vaterlandes und der Menschheit überhaupt. Die humanistische Bildung hat sich für alle höheren Berufe und Studien als geeignet, für das Studium der Geisteswissenschaften aber als unersetzlich erwiesen. In dieser Überzeugung stellen die Vertreter des Humanismus für die Reichsschulkonferenz die folgenden Grundsätze und Forderungen auf:

Es folgen sieben Leitsätze zur Gesamtorganisation, deren fünfter heute wieder von besonderer Aktualität zu sein scheint:

1. Das Gymnasium kann in der Aufgabe, die es für die Gesamtheit zu erfüllen hat, nur gefördert werden, wenn ihm aus allen Schichten der Bevölkerung alle die Kinder, aber auch nur diejenigen zugeführt werden, die seinem Lehrgang zu folgen befähigt und gewillt sind.
2. Über die Aufnahme eines Schülers entscheidet ein Prüfungsausschuß, der aus Lehrern des Gymnasiums besteht, unter gewissenhafter Berücksichtigung der Beurteilung, die das Kind seitens der Lehrer der Grundschule erfahren hat.
Trotzdem soll nach einer Probezeit von längstens einem Jahr dem Gymnasium das Recht zustehen, den Abgang eines ungeeigneten Schülers zu veranlassen. Dabei muß den Eltern des Schülers diejenige Schulgattung bezeichnet werden, die nach dem Urteil seines Lehrers für ihn paßt.
3. Dagegen dürfen die Lehrgänge der höheren Schulen nicht von vornherein so angelegt werden, daß auf jeder Stufe der Übergang von einer zu der anderen ohne weiteres stattfinden kann; denn eine solche Einrichtung (die sog. Brücken) ist angesichts der Seltenheit der Fälle nicht notwendig, und sie ist schädlich, weil dadurch die Leistungsfähigkeit einer jeden höheren Schule in ihrer Eigenart beeinträchtigt wird.
4. Das Gymnasium soll sich wie alle höheren Schulen auf der höchstens vierjährigen Grundschule aufbauen und ohne Zwischenstufen an sie anschließen.
Eine weitere Ausdehnung des gemeinsamen Unterrichts müßte zur Folge haben, daß der Unterricht der höheren Schulen mit den ihm eigentümlichen Fächern und Methoden zum Schaden des Endergebnisses zu spät einsetzte.
Es müssen Vorkehrungen getroffen werden, die es besonders begabten Schülern ermöglichen, nach drei Jahren in die höhere Schule einzutreten.
5. Auf die vierjährige Grundschule folgt normalerweise der Lehrgang der höheren Schule mit neun Schuljahren. Nur eine neunjährige höhere Schule kann diejenigen Grundlagen einer wissenschaftlichen Bildung geben, deren wir auch aus sozialen Gründen bedürfen, um Deutschlands geistige Weltstellung zu erhalten. Mehr als bisher muß aber die Möglichkeit gegeben und benutzt werden, daß hervorragend begabte und eifrige Schüler eine einzelne Klasse überspringen oder zwei Klassen in einem Jahre durchlaufen.
6. Wo örtliche Verhältnisse oder finanzielle Rücksichten entscheidend sein müssen, kann eine stärkere Zusammendrängung verschiedener Schulformen in ein System gebilligt werden. Es empfiehlt sich aber nicht, diese Einrichtung zur Regel zu machen, da solche Schulen eine Einprägung der elementaren Sprachkenntnisse erst in die Jahre der Entwicklung verlegen.
7. Wo das Gesamtwohl die Beseitigung eines nicht lebensfähigen Gymnasiums oder seine zweckentsprechende Umgestaltung erfordert, hat sie einzutreten. Wo umgekehrt aus demselben Grund eine Neugründung eines Gymnasiums nötig erscheint, darf sie nicht unterbleiben. Die Entscheidung darüber hat auf Grund eines staatlichen Organisationsplanes für jedes Land unter Berücksichtigung örtlicher Wünsche zu erfolgen.

Von den fünf Leitsätzen zum inneren Aufbau des Gymnasiums sei das Wichtigste aus Nr. 1 und 4 zitiert:

1. Das unterscheidende Merkmal des Gymnasiums bildet im Einklange mit der Entwicklung des deutschen Geisteslebens die enge Verbindung von Deutsch, Latein und Griechisch. Mit ihr steht das Gymnasium, ohne sie fällt es.
4. Das Ziel der anderen Lehrfächer am Gymnasium wird dadurch bestimmt, daß unter Verzicht auf die bisher vielfach erstrebte enzyklopädische Vollständigkeit die gründliche Einführung in die eigentümliche Betrachtungsweise der betreffenden Disziplin erarbeitet wird.

Von den sieben Leitsätzen zu den Bildungszielen hier der erste:

1. In formaler Hinsicht bleibt die logische Schulung des Geistes nach wie vor das Hauptziel. Der sprachliche Unterricht wird aber für die Bildung des Geistes erst dadurch recht fruchtbar, daß die logische Behandlung auf den oberen Stufen mehr und mehr in die psychologische übergeht. Dies wird um so besser gelingen, je freier Spielraum dem Unterricht gewährt ist, sich auszubreiten und zu vertiefen und die lebendigen Grundanschauungen der neueren Wissenschaft der Jugend zugutekommen zu lassen.

Daß dabei „der deutsche Mensch“ und die „deutsche Kultur im Zusammenhang mit der Geisteswelt des griechisch-römischen Altertums“ beschworen wird, muß sicher als zeitgemäß akzeptiert werden, sollte aber nicht übersehen werden.

Gleichwohl war die Schulreform nicht aufzuhalten, die im Jahre 1925 als „Richertsche Reform“ in die Geschichte der Pädagogik eingegangen ist.

2. Gründung und erstes Jahrzehnt

(1925 - 1935)

Dieser Reform war am 18. März 1924 eine Denkschrift des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vorausgegangen: 'Die Neuordnung des preußischen Schulwesens'⁴. Daraufhin fand in der Folge von Tagungen, die das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltete, die Tagung „Das Gymnasium“ vom 6. - 9. April 1925 in Berlin unter starker Beteiligung statt. Über alle an den Gymnasien erteilten Unterrichtsfächer, einschließlich Leibeserziehung, Musik und Kunsterziehung, wurden von bekannten Fachvertretern aus Universität und Schule Vorträge gehalten⁵.

In die Leitung der altsprachlichen Abteilung teilten sich die Herren Professor Dr. Werner Jaeger, Oberstudiendirektor Dr. Emil Kroymann, Oberstudienrat Dr. Otto Morgenstern und Studienrat Dr. Walter Kranz. Die stärkste und nachhaltigste Wirkung hatten die Vorträge von Werner Jaeger „Antike und Humanismus“⁶ mit seinem programmatischen Charakter für den sog. „Dritten Humanismus“, von Eduard Fraenkel über „Die Stelle des Römertums in der humanistischen Bildung“⁷ und von Otto Regenbogen über die Frage „Original oder Übersetzung?“. Jaeger begründete seine Rechtfertigung des griechischen Unterrichts in der Schule und Universität, indem er die an einem idealisierten Griechentum orientierte Bildungsidee Wilhelm von Humboldts mit den Erkenntnissen vom historischen Griechentum seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auf einer höheren Ebene (im Sinne Hegels) zu verbinden unternahm. In der Paideia, d.h. in der Erziehung des Menschen zu einem vollen, reinen Menschentum, sah er die

entscheidende Dominante der griechischen Kultur, vornehmlich der Dichtung und Philosophie, und den für die Entwicklung der abendländischen Bildung konstituierenden Prototyp einer humanistischen Menschenbildung. Indem die Römer diese griechische Bildungsidee übernahmen und sie sich in führenden Gestalten und literarischen Werken adaptierten, eröffneten sie als die „ersten Humanisten“ die Reihe der verschiedenen humanistischen Perioden des Abendlandes, in deren Abfolge ein immer erneuter und fruchtbar gewandelter Rückgriff auf das griechisch-römische Erbe erfolgte. In der Analyse und kritischen Auseinandersetzung mit diesen grundlegenden Bildungsprozessen sollten die eigenen Bildungsziele erarbeitet und die zu ihrer Verwirklichung erforderlichen Einsichten und Kräfte gewonnen und aktualisiert werden. Diese hier nur kurz angerissenen geistigen Initiativen evozierten in den folgenden Jahren eine starke Ausstrahlungskraft, auch für die Unterrichtsziele und die Methodik des altsprachlichen Unterrichts, und haben auch noch in den Jahren des Nationalsozialismus für viele Lehrer richtunggebend gewirkt (vgl. S. 12 ff.).

In Verbindung mit dieser Tagung wurden zwei Zeitschriften begründet, die u.a. auch von zahlreichen Lehrerbibliotheken bis zum Zweiten Weltkrieg subskribiert wurden. Hier ist zunächst zu nennen „Die Antike, Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums“, herausgegeben von Werner Jaeger, Band 1, Berlin 1925. Sie wandte sich an eine breitere, an der Antike interessierte Öffentlichkeit und gab neben der Gesamtwürdigung einzelner Gestalten der Literatur oder des öffentlichen Lebens oder herausragender literarischer Werke eine Reihe von vorbildlichen Interpretationen oder Übersetzungen ausgewählter Texte und war durch das hervorragende Bildmaterial der archäologischen Beiträge ausgezeichnet. „Die Antike“ wurde bis Band 20, 1944 fortgeführt. Sie fand eine Art Fortsetzung nach dem Zweiten Weltkrieg in der von Bruno Snell begründeten, in lockerer Folge erscheinenden Zeitschrift „Antike und Abendland“, die ein besonderes Gewicht auch auf die Rezeption der antiken Ideen und Werke legt; Band 1 erschien 1945 in Hamburg, bis jetzt fortgeführt bis Band 30, 1984. Die zweite neue Zeitschrift rein kritischer Natur als reine Rezensionszeitschrift war „Gnomon, Kritische Zeitschrift für die gesamte Altertumswissenschaft“, Band 1 Berlin 1925; fortgeführt bis zur Gegenwart Bd. 59, 1987.

In Analogie zu den seit Jahren bestehenden Fachverbänden der neueren Sprachen, der Germanistik und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen, die eine engere Verbindung von Universität und Schule anstrebten, entschlossen sich die Altphilologen auf dieser Tagung zur Gründung eines gleichartigen Vereins. Den ersten Schritt dazu taten die Altphilologen von Groß-Berlin, die sich in einer Versammlung bereits vor der Berliner Tagung zu einer „Ortsgruppe des Groß-Berliner Altphilologenverbandes“ zusammengefunden hatten und die Gründung eines „Deutschen Altphilologenverbandes“ forderten. An die Spitze des vorbereitenden Ausschusses wurde Oberschulrat i.R. Dr. Wilhelm Prinzhorn gewählt. In einem „Aufruf“ wurden die Ziele des Verbandes bekanntgegeben: Förderung des altsprachlichen Unterrichts sowie Verteidigung und Vertiefung des humanistischen Bildungsideals. Der zu gründende Altphilologenverband würde also speziell die Belange der Alten Sprachen und der Latein- und Griechischlehrer zu vertreten haben, während der DGV die Idee des humanistischen Gymnasiums in der Gesamtskala seiner Fächer im Auge hatte und sich wesentlich aus Persönlichkeiten außerhalb der Lehrerschaft, also aus Elternschaft und der kul-

turtragenden Schicht, zusammensetzte. Zugleich wurde zur Bildung von Orts- und Ländergruppen aufgerufen. Empfohlen wurde eine Zusammenarbeit mit den bereits bestehenden Vereinigungen der „Freunde des humanistischen Gymnasiums“. Der Aufruf sowie die bald danach erfolgte Gründung des DAV fanden eine starke Resonanz und führten zur Gründung von Orts- und Landesverbänden in den beiden folgenden Jahren.

Die Gründungsversammlung für den DAV erfolgte im Anschluß an die Berliner Tagung „Das Gymnasium“ am 6. April 1925 nach einstimmigem Beschluß zur Gründung in Berlin, bei der ein vorläufiger Satzungsentwurf ausgegeben wurde; er sollte bis zu einer endgültigen Fassung im Jahre 1927 in Kraft bleiben⁸. Als Vereinsorgan sollte die Zeitschrift „Sokrates“ (redivivus) dienen. Weiter wurde die Zusammenarbeit mit den bestehenden Gruppen des DGV gesucht. Schließlich wurden einzelne Kommissionen gebildet, die sich mit Sonderaufgaben befassen sollten, u.a. mit der Erarbeitung des Bildungs- und Unterrichtsziels in den Alten Sprachen.

Zu den wichtigsten Ereignissen in diesem Zusammenhang gehört die 25. Jahresversammlung des DGV am 27. September 1925 in Erlangen, im Rahmen der 55. Versammlung deutscher Schulmänner und Philologen. Zu nennen wären im Vorgriff die Versammlungen in Göttingen 1927, in Salzburg 1929 und in Trier 1934, alle nunmehr in Verbindung mit dem Deutschen Altphilologenverband. Besonders intensiv waren die Verhandlungen in Göttingen, die mit dem höchst instruktiven, teils zustimmend, teils kritisch aufgenommenen Vortrag des seit 1915 amtierenden Ersten Vorsitzenden des DGV, Professor Dr. Otto Immisch (Freiburg) abgeschlossen wurden: „Die Erneuerung des Humanismus“ (im Anschluß an die Berliner Tagung von 1925).

Auf der Erlanger Tagung von 1925 wurde offenbar der zweite Vorsitzende des DGV, Oberstudiendirektor Dr. Emil Kroymann, zum Ersten Vorsitzenden des Deutschen Altphilologenverbandes vorgesehen. Am 9. und 10. Oktober 1925 trafen sich erstmals die Mitglieder des „Vorläufigen Ausschusses“ des DAV und Vertreter der Provinzial- und Landesverbände in Berlin zu einer konstituierenden Sitzung. Kroymann wurde in der Tat zum Ersten Vorsitzenden gewählt, und er hat dieses Amt bis zur Überleitung des DAV in den nationalsozialistischen Lehrerbund 1935 ausgeübt. Die Tätigkeit des Vorstandes bestand zunächst vor allem darin, Eingaben an das preußische Kultusministerium zu aktuellen Fragen der Schulorganisation vorzubereiten und auf den Weg zu geben.

Aus den Berichten der Provinzial- und Landesvertreter⁹ geht hervor, daß die Mitgliederzahl des DAV am 1.4.1926 etwa 3.700 Mitglieder betrug; im Jahre 1932 hatte sie sich fast verdoppelt. Beschlossen wurde weiterhin eine enge Zusammenarbeit mit dem DGV und seinem Ersten Vorsitzenden, Geh. Rat Prof. Dr. Otto Immisch (Freiburg), der auch Leiter des Philologentages war und an der Sitzung teilnahm, als auch mit den Vereinigungen der „Freunde des Humanistischen Gymnasiums“. Es wurde eine „Vereinbarung zwischen dem Deutschen Gymnasialverein, den Verbänden der Freunde des Humanistischen Gymnasiums und dem Altphilologenverband“ getroffen, die u.a. auch dem DAV Publikationsgastrecht im Organ des DGV „Das humanistische Gymnasium“ für die Dauer eines Jahres gewährte. Insgesamt geht es um folgende fünf Punkte¹⁰:

1. Die genannten Verbände verpflichten sich zu gegenseitiger Unterstützung in allen Bestrebungen, die auf das gemeinsame Ziel, Erhaltung des Gymnasiums und Förderung der humanistischen Bildung, gerichtet sind.
2. Zur Erleichterung der gemeinsamen Arbeit entsendet der Altphilologenverband drei Vertreter in den Reichtsausschuß zum Schutz des Gymnasiums.
3. Die Verbände wie ihre Ländergruppen verständigen sich bei Eingaben an die Parlamente und die Unterrichtsverwaltungen, sowie bei öffentlichen Kundgebungen über ein einheitliches Vorgehen.
4. Die Ortsgruppen der drei Verbände wirken bei Vorträgen und ähnlichen Veranstaltungen nach Möglichkeit zusammen. Sie unterstützen sich gegenseitig durch Werbung von Mitgliedern und Empfehlung der Zeitschrift.
5. Das Organ des deutschen Gymnasialvereins „Das humanistische Gymnasium“ bewahrt seine Selbständigkeit; es gewährt wie bisher den Verbänden der Freunde des humanistischen Gymnasiums Gastrecht und steht künftig auch Bekanntmachungen und Gruppenberichten des Altphilologenverbandes offen.

Der 5. Punkt der Vereinbarung gilt zunächst für ein Jahr. Diese Vereinbarung findet die Zustimmung der Versammlung.

Diese Veröffentlichungsform bestand aber nur ein Jahr lang. Denn auf der Jahrestagung des DAV in Göttingen 1927 wurde im gütlichen Einvernehmen diese Bindung gelöst. Der DAV hatte sich entschlossen, die Mitteilungsblätter in eigener Regie herauszubringen¹¹.

Die Kooperation mit dem DGV wurde auch nach dem Tode von Professor Immisch (1926) fortgesetzt, obwohl von da an das Amt des Ersten Vorsitzenden drei Jahre lang vakant war und die Geschäfte vom Zweiten DGV-Vorsitzenden, Dr. Emil Kroymann, wahrgenommen werden mußten. 1929 - 1936 war Professor Dr. Otto Regenbogen (Heidelberg) Erster Vorsitzender des DGV, danach wieder für ein Jahr Dr. Emil Kroymann, schließlich bis zur Auflösung im Jahre 1944 Professor Dr. Rudolf Herzog (Gießen).

Mitteilenswert aus der Arbeit des erweiterten DAV-Vorstandes ist die Gründung einer Kommission mit der Aufgabe, das Bildungsziel und die Unterrichtsziele des altsprachlichen Unterrichts festzulegen.

Auf der besonders fruchtbaren Tagung in Göttingen 1927 wurde die von der Kommission erarbeitete Resolution über das „Bildungsziel des humanistischen Gymnasiums und über das Unterrichtsziel der alten Sprachen“ angenommen und verabschiedet. Hier der Wortlaut der Resolution, die sofort im „Humanistischen Gymnasium“ publiziert wurde¹²:

Das Bildungsziel des humanistischen Gymnasiums und das Unterrichtsziel des altsprachlichen Unterrichts.

Das humanistische Gymnasium hat neben den idealen Aufgaben, die es mit den übrigen höheren Schulen teilt, und über die Ausstattung mit den für das praktische Leben nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten hinaus ein eigenes Bildungsziel, das einheitlich gegründet ist auf die Idee des Humanismus als den abendländischen Bildungsgedanken von historisch-überhistorischer Bedeutung. Ihn will es ins Bewußtsein erheben und die ihm innewohnenden Formkräfte zur Entfaltung des jugendlichen Menschen wirksam machen auch über die Schuljahre hinaus.

Diese Aufgabe bedeutet: Aufsuchen, Erkennen und Wirksamachen der Formen und Werte, in denen griechischer Geist in erstmaliger Prägung die Grundformen und Grundwerte des europäischen Geisteslebens überhaupt geschaffen hat, die dann römischer Geist, sie mit eigenem Wesen durchdringend, an die gesamte Kulturgemeinschaft des Abendlandes weitergeleitet hat.

Die vornehmlichsten Verkörperungen dieser Formen und Werte sind die repräsentativen Werke der griechischen und römischen Literatur. Deren Deutung nach Wesen und Ursprung ist Aufgabe des altsprachlichen Unterrichts im humanistischen Gymnasium. Sie erfolgt in eindringender Arbeit an den Originaltexten. Diese hat sicheres sprachliches Wissen und straffe grammatische Schulung zur unerlässlichen Voraussetzung. In solcher Arbeit werden die Kräfte des jugendlichen Geistes geweitet und gebildet.

Zur Erreichung dieses humanistischen Bildungszieles haben alle Lehrfächer nach Möglichkeiten und Kräften beizutragen.

Im Januar 1933 wurde die Satzung des DGV neu gefaßt und im „Humanistischen Gymnasium“ veröffentlicht. Da aus ihr die enge Verflechtung mit den verwandten Organisationen, auch des DAV, aber auch die Abgrenzung von dieser deutlicher zu erkennen ist, wird hier der volle Wortlaut wiedergegeben¹³:

Satzungen des Deutschen Gymnasialvereins

- § 1. Der Deutsche Gymnasialverein setzt sich das Ziel, die Idee des Humanismus in Wort und Schrift zu vertreten, die in der Antike ruhenden Werte immer wieder bewußt zu machen und die Bedeutung des griechischen und römischen Altertums für die deutsche Kultur der Vergangenheit und Gegenwart ins Licht zu stellen; darum sieht er es als seine Aufgabe an, durch Abwehr ungerechtfertigter Angriffe wie durch Erwägung von Besserungen in der Organisation und dem Unterrichtsbetrieb der Gymnasien die Erhaltung der humanistischen Schulbildung zu sichern.
- § 2. Der gegenseitigen Aussprache und Vermittlung dient die Zeitschrift „Das humanistische Gymnasium“, die Eigentum des Vereins ist und jährlich mindestens viermal erscheint. Sie wendet sich nicht nur an Fachleute, sondern auch an gebildete Leser jeglichen Standes; sie will eine Sammelstätte bilden für alle, die sich zum Altertum und seinen Werten bekennen und ein inneres Verhältnis zur Antike haben. Neben selbständigen Aufsätzen unterrichtet sie fortlaufend durch Buchbesprechungen über die für die Altertumswissenschaft und die Fächer des humanistischen Gymnasiums bedeutsamen Neuerscheinungen.
- § 3. Der Verein hält alle zwei Jahre, wenn möglich im Anschluß an die „Versammlungen Deutscher Philologen und Schulmänner“ und zusammen mit dem Deutschen Altphilologenverband, eine Hauptversammlung ab.
- § 4. Die Hauptversammlung wählt 10 Vorstandsmitglieder, denen das Recht der Zuwahl zusteht. Die Gewählten, der „Geschäftsführende Ausschuß“, verteilen unter sich die Geschäfte des Vorsitzenden, seines Stellvertreters, des Schatzmeisters und der Herausgeber der Zeitschrift.
- § 5. Der Mindestbeitrag der Vereinsmitglieder beträgt für das Jahr 3 RM. Die Mitglieder erhalten die Zeitschrift unentgeltlich und portofrei. Die Mitgliedschaft läuft vom 1. Januar bis 31. Dezember jeden Jahres.
- § 6. Der Deutsche Gymnasialverein pflegt enge Beziehungen zu den Vereinigungen der Freunde des humanistischen Gymnasiums sowie zu deren Verbänden; ebenso zu dem Verein der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Wien. Er gewährt ihnen für Berichte über Vorträge und andere Veranstaltungen in seiner Zeitschrift im jeweils möglichen Umfang Gastrecht.

Noch im Herbst desselben Jahres gab der DAV zehn ausführliche Leitsätze über „Die Gegenwartsbedeutung des deutschen Gymnasiums“ heraus, die ein Ausschuß im Auftrag der Berliner Vertretertagung vom 30. September erarbeitet hatte. Diese Leitsätze wird man heute trotz erheblichen Unbehagens und starker Befremdung als pädagogisch-historisches Dokument zu bewerten haben; spiegeln sie doch die Konzeption eines national- und gemeinschaftsbezogenen Humanismus, der damals das Denken

auch mancher deutschen Altphilologen bestimmte. Das ließe sich auch aus den Unterrichtswerken der frühen 30er Jahre belegen und präzisieren. Eine gewisse Verkrampfung des Tons und der inhaltlichen Aussagen ist freilich nicht zu übersehen und als erzwungene Konzession an den „Zeitgeist“ unverkennbar. Man beachte dabei, daß die Einflußnahme durch den nationalsozialistischen Staatsapparat ja erst bevorstand. Und es gibt zahlreiche dezidierte Aussagen in diesen Leitsätzen, die sich positiv von dem, was später kam, abheben; hingewiesen sei insbesondere auf die Leitsätze 9 und 10¹⁴.

Die Gegenwartsbedeutung des deutschen Gymnasiums.

Leitsätze des Deutschen Altphilologen-Verbandes in der Fassung, die ihnen ein Ausschuß im Auftrag der Berliner Vertretertagung vom 30. September 1933 gegeben hat.

1. Das Ziel aller deutschen Erziehung ist der deutsche Mensch als Glied der Volksgemeinschaft.
2. Die Idee des deutschen Menschen wird bestimmt durch den lebendigen Zukunftswillen der Nation, wie durch den Reichtum der bindenden und bildenden Erbkräfte ihrer Volkstatur und ihres geschichtlichen Besitzes, durch welche die Nation als ein Ganzes existiert.
3. Die Grundlage dieser natürlichen und geschichtlichen Formeinheit ist das deutsche Volkstum. Daher bildet in jeder deutschen Schule der deutsche Unterricht die lebensspendende Mitte. Auf dem Boden des deutschen Volkstums haben die beiden anderen großen geschichtlichen Mächte, die den Aufbau und das Schicksal unseres Volkes wesentlich mitbestimmt haben und bis auf den heutigen Tag bestimmen, ihre besondere nationale Ausprägung erhalten: die christliche Religion und die Antike.
4. Das humanistische Gymnasium ist unter den bestehenden Schulgattungen diejenige, die in tausendjähriger Tradition, doch in sich wandelnder Gestalt, diesen Gesamtbestand unseres geschichtlichen Wesens als unversieglige Quelle unserer nationalen Kraft und als lebendigen Gegenwartswert in unmittelbarer Aneignung zum Verständnis bringt und in erzieherische Energie umsetzt.
5. Das humanistische Gymnasium verknüpft, wie sein Name sagt, die Erziehung des deutschen Menschen der Gegenwart besonders unmittelbar mit der Antike, vor allem mit dem artverwandten, kulturschöpferischen Volk der Griechen. Sie haben durch ihren Urgedanken der körperlichen und seelischen Menschenbildung für die Erziehungsarbeit aller Zeiten das Hochziel gewiesen.
6. Das deutsche Volk hat diesen Erziehungsgedanken mit ganzer Seele erfaßt und mit dem lebendigen Geist seiner geschichtlichen Sendung erfüllt, und es hat ihm dadurch ein neues Leben eingehaucht. Der Durchbruch durch die westeuropäische, vorwiegend römisch beeinflusste Kultur der Aufklärungszeit des 17. und 18. Jahrhunderts zu der Originalschöpfung des echten Griechentums ist eine der großen weltgeschichtlichen Befreiungen des deutschen Volkes. Sie leitete die Selbstbefreiung des deutschen Geistes zu eigener Schöpferfähigkeit ein, in der die deutsche Dichtung, Philosophie und Wissenschaft in produktiver Wechselwirkung mit den Griechen bleibende Leistungen vollbrachte, und zwar auch für die Weltwirkung des deutschen Geistes bahnbrechend, indem sie die Entwicklung Europas vor der Erstarrung bewahrt hat. Aus dieser Schicksalsbegegnung mit dem Griechentum hat unsere Nation als die deutsche Form der humanistischen Bildung das Gymnasium in der uns geläufigen Gestalt mit seiner starken Stellung des Griechischen geschaffen.
7. Aber der klassischen deutschen Kultur fehlte noch die Grundlage des nationalen Staates. In der Antike suchte man mehr die ästhetische und sittliche Kultur des Individuums. Unsere Gegenwart, die um den Aufbau der Volksgemeinschaft im nationalen Staate ringt, erwächst heute als unentbehrliche Ergänzung unserer eigenen deutschen Hochkultur in der

richtig verstandenen Antike das klassische Urbild einer Humanität, die wesentlich auf die Erkenntnis gegründet ist, daß der Mensch das politische Wesen schlechthin ist, und daß der Staat früher ist als der Mensch (nach dem Worte des Aristoteles). Menschenbildung im Sinne ihrer griechischen Schöpfer ist notwendig politische Bildung, insofern der Staat alles menschliche Sein als höchste und umfassendste Einheit in sich schließt. So erfaßt die politische Bildung den Menschen als Ganzes im Ganzen der Gemeinschaft und steht dadurch im unaufhebbaren Gegensatz zu aller bloß fachlichen Abrichtung, wie zu jeder bloß individualistischen Selbstbildung.

8. Die erzieherische Größe der Antike beruht auf der Entschiedenheit und Reinheit, mit der der Formwille der Griechen und unter ihrer Führung der Römer diese ihre totale Idee des Menschen in ihrem ganzen Leben und geistigen Schaffen ausgeprägt hat. Die Werke des griechischen Geistes von den Anfängen der homerischen Poesie über die Tragödie bis zur Philosophie Platons und zur Geschichtsschreibung des Thukydides sind eine monumentale Reihe vorbildhafter Bezeugungen des Heroismus als des auf allen Stufen der Entwicklung sich gleichbleibenden Grundcharakters der griechischen Nation; sie bilden eine unvergleichliche Reihe von Denkmälern eines staatsgebundenen Menschentums, das in dieser strengen und straffen Form die höchste Kraft und Fülle des Geistes umfaßt.

Dem Griechentum steht als nicht geringere erzieherische Kraft der römische Geist zur Seite, wie er in den Werken der lateinischen Literatur, aber auch in dem geschlossenen und folgerichtigen Aufbau der römischen Staatsordnung und in der heldischen Größe der römischen Geschichte seinen Ausdruck gefunden hat. Das römische Volk hat außerdem in unmittelbarer, kriegerischer und friedlicher Berührung zur Formung des deutschen Menschen Wesentliches beigetragen. Römische Staatsgesinnung wird aus den Werken der Literatur ebenso wie aus dem Nacherleben römischer Geschichte bei dem Menschen, der damit in Berührung kommt, immer wieder entbunden.

9. Die unmittelbare Anschauung dieser antiken Geisteswerke auf dem Hintergrunde des großartigen geschichtlichen Lebens, dem sie gesammelten Ausdruck geben, bedeutet eine tief in das Innere des Menschen eindringende Formung seines ganzen geistigen und sittlichen Wesens, indem sie die Grundgesetze des Seins in letzter Vereinfachung mit sinnlicher Eindruckskraft vergegenwärtigt. Die Übersetzung zerstört durch die Abstreifung der originalen Form gerade die mächtigste Wirkung oder stumpft sie doch völlig ab; sie verstofflicht ihr geistig-seelisches Fluidum zu bloß tatsachenmäßiger, daher nur im Verstande haftender geschichtlicher und inhaltlicher Kenntnis.
10. Der Durchgang durch die beiden schweren alten Sprachen führt nicht nur zur schärferen Bewußtwerdung der eigenen nationalen Art und Sprache an dem Gegenbilde des fremden Wesens, sondern klärt und ordnet eben dadurch den Geist. Er empfängt als Weg zu dem oben gesteckten Ziele von diesem zwar seinen eigentlichen letzten Wert, er bildet aber zugleich infolge der hohen Anforderungen, die er an die Denkkraft wie an die Genauigkeit und Sauberkeit in der Erfassung und Umformung des im Original beschlossenen Sinnes unaufhörlich stellt, ein wirksames Mittel der Willensbildung und unachtsamer geistiger Auslese.

(Schluß s.u. auf Seite 12).

Mit der „Gleichschaltung“ am 20. März 1935 hört die Geschichte des DAV vorerst auf. Der DGV, von Privatpersonen getragen, konnte weiterexistieren und mit wechselndem Erfolg die Sache des altsprachlichen Gymnasiums weiter verfechten. Einen Einbruch verzeichnete das Jahr 1937, als auch in Bayern eine Reihe humanistischer Gymnasien umgewandelt wurden. Immerhin blieb das humanistische Gymnasium als „gleichwertige Sonderform“ neben den anderen Gymnasien anerkannt und bestehen. Allerdings trat 1939 als Mitherausgeber Oberstudiendirektor Dr. Röver vom Reichser-

ziehungsministerium in die Redaktion des „Gymnasiums“ ein; daraufhin trat im folgenden Jahr Oberstudiendirektor Dr. Ostern aus der Redaktion aus.

Am 14./15. August 1942 wurde in einer Vorstands-Sitzung des DGV festgestellt, daß sich die Lage durch Einrichtung von „gymnasialen Zweigen“ an Oberschulen (darunter einer „Nationalpolitischen Landesschule“) etwas gebessert habe.

Im 54./55. Jahrgang des „Gymnasiums“ 1943/44 finden sich noch Berichte über einzelne Vereine der „Freunde des humanistischen Gymnasiums“. Mit diesem Jahrgang erlosch bis auf weiteres die Zeitschrift.

Daraus ist zu ersehen, daß man im DGV durchaus keine die offizielle Linie unbedingt unterlaufende Institution zu sehen hat. Es muß offen ausgesprochen werden, daß weder das humanistische Gymnasium noch der altsprachliche Unterricht sich als Bollwerk gegen die nationalsozialistische Ideologie erwiesen haben, wenn auch nicht als ausgesprochene Beförderer, zumal Abweichler eben rasch kaltgestellt wurden. Widerstand oder verdeckte Verteidigung eines übernational-humanistischen Freiheitsgedankens aus der antiken Literatur heraus ist immer Sache einzelner gewesen, stiller und klug-anonymer Kämpfer, für die Aufsehen und Ruhm das Ende bedeutet hätte.

3. Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft

(1933 - 1945)

Zu den letzten Zeichen einer unabhängigen Existenz des Deutschen Altphilologenverbandes nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten gehören die vom Vorstand des Verbandes im Sommer 1933 formulierten zehn Leitsätze „Zur Neugestaltung des humanistischen Bildungsgedankens auf dem Gymnasium“¹⁵. Die auf der Vertreterversammlung vom 30.9.1933 überarbeitete, dem Jargon des Zeitgeistes angepaßte und entsprechend ergänzte Fassung dieser Leitsätze¹⁶ läßt erkennen, daß man noch die Hoffnung hegte, die Anliegen des Verbandes durch solche fast feierlich wirkenden Grundsatzserklärungen der neuen Staatsmacht schmackhaft machen und zugleich ihr gegenüber absichern zu können. Wie ein — letztlich freilich unwirksames — Apotropaion wurde den insgesamt maßvoll abgeänderten Thesen der folgende Absatz angehängt:

Diese deutsche humanistische Erziehung ist eine im eigentlichsten Sinne deutsche Angelegenheit und von allen ausländischen Formen gleichen Namens deutlich unterschieden. Sie hat nichts zu tun mit Kosmopolitismus oder mit erneuertem Heidentum. Sie strebt danach, die besten Kräfte des deutschen Menschen zu wecken und auszubilden durch die Beschäftigung mit den artverwandten Völkern des Altertums und ihn dadurch seines eigenen volksgebundenen Wesens nur um so fester zu versichern.

Doch schon bald erlitt der Deutsche Altphilologenverband dasselbe Schicksal wie die anderen Fachverbände, die ebenfalls allmählich korporativ dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) eingegliedert wurden¹⁷. Im März 1935 wurde der DAV unter nur dürtig verhülltem Zwang und unter Wahrung eines gewissen Anscheins von Recht und Freiwilligkeit in den NSLB einverleibt. Hiervon zeugt das in der Zeitschrift „Die Deutsche Höhere Schule“, dem Organ der Reichsfachschaft 2 des NSLB (Frankfurt a.M.: Diesterweg), kommentarlos abgedruckte „Abkommen zwischen dem NSLB.

und dem Deutschen Altphilologenverband“ vom 20. März 1935. Es wird im folgenden — unter Berücksichtigung einer nachträglichen Druckfehlerberichtigung, die ausgerechnet die neugeschaffenen Bezeichnungen „Reichsfachschaft“ und „Reichssachschaft“ betraf! — in vollem Wortlauf wiedergegeben¹⁸:

Abkommen zwischen dem NSLB. und dem Deutschen Altphilologenverband

1. Der Deutsche Altphilologenverband wird in den NSLB. eingegliedert als Reichssachschaft für alte Sprachen. Er behält seinen Namen.
2. Der Vorsitzende des Verbandes, der vom Reichsamtseiter des NSLB. nach Anhören des Reichsfachschaftsleiters 2 ernannt wird, ist gleichzeitig Reichssachschaftsleiter für alte Sprachen im NSLB. Er und sein Stellvertreter müssen Parteigenossen und Lehrer an höheren Schulen sein. Ein drittes Mitglied des Verbandsvorstandes muß ein Hochschullehrer sein, der nicht unbedingt Pg. zu sein braucht.
3. Zu jedem Gau besitzt die Reichssachschaft einen Gaureferenten und gegebenenfalls einen Stellvertreter. Der Gaureferent soll nach Möglichkeit zugleich auch Gaufachberater in der Fachschaft 2 sein. Soweit diese bisher nicht vorhanden sind, schlägt der Reichssachschaftsleiter im Einverständnis mit dem Reichsfachschaftsleiter 2 geeignete Amtsgenossen vor, die nach Zustimmung des Gauamtsleiters ernannt werden.
4. Alle reichsdeutschen und Danziger Verbandsmitglieder müssen Mitglieder des NSLB. sein. Eine Nachprüfung in einzelnen Fällen bleibt dem NSLB. unbenommen.
5. Die Mitteilungen der Reichssachschaft erscheinen in der Regel zweimal im Jahr als Beilage zur „Deutschen Höheren Schule“; sie können auch einzeln bezogen werden. Auch außerhalb dieser Sonderbeilage wird der Reichssachschaft Gelegenheit gegeben, Sondermitteilungen in der „Deutschen Höheren Schule“ zu veröffentlichen.
6. Die Reichssachschaft für alte Sprachen bzw. der Altphilologenverband erheben keine Sonderbeiträge. Die Sonderbeilage zur „Deutschen Höheren Schule“ wird von jedem Bezieher gesondert bezahlt.

Bayreuth, den 20. März 1935.

gez. G. Roder

gez. Dr. Benze

gez. Dr. Kroymann.

Bei dem unterzeichnenden Georg Roder handelt es sich um den Leiter der „Abteilung für Erziehung und Unterricht“ in der Reichsleitung des NSLB, dem die Reichsfachschaftsleiter unterstellt waren. Der zweite Unterzeichner dieses „Abkommens“, Dr. Rudolf Benze, war Ministerialrat in Berlin, Leiter der Reichsfachschaft 2 des NSLB und Herausgeber der Zeitschrift „Die Deutsche Höhere Schule“ (bis April 1936), insgesamt einer der „eifrigsten NS-Schulpolitiker“¹⁹. Der dritte Unterzeichner, Dr. Emil Kroymann, war bis zu diesem „Abkommen“ seit der Gründung des DAV, also zehn Jahre lang, dessen erster Vorsitzender²⁰.

Der DAV war somit als „Reichssachschaft“, später „Reichssachgebiet“, in den Nationalsozialistischen Lehrerbund zwangsintegriert. Der *NS-Lehrerbund*, bereits 1927 von Hans Schemm (1891 - 1935) gegründet, sollte nach der Machtergreifung so schnell wie möglich alle Standesorganisationen und Fachverbände der Lehrer aller Schularten gleichschalten und zusammenschließen²¹. Seine Hauptaufgabe war „die Erfassung und Schulung der Lehrerschaft durch Lager und Presse; in dieser Arbeit wurde er von den staatlichen Stellen unterstützt und konnte in einem Abkommen mit dem Reichserziehungsministerium erreichen, daß ihm das ausschließliche Recht zur weltanschaulichen Schulung der Lehrerschaft überlassen wurde“²². Im Verhältnis zum Reichserziehungsministerium gab es allerdings auch gewisse Spannungen und Rivalitäten, so daß

der Eindruck eines von vornherein immer und überall einheitlichen politischen Willens des totalitären Systems trägt²³. In einem internen Rundschreiben der NSLB-Reichsleitung vom 2.5.1933 hieß es unmißverständlich:

2.) Alle Führer und Mitglieder des N.S.L.B. werden hiermit noch einmal aufgefordert, in intensiver Weise überall dort die Gleichschaltung der Vollendung entgegenzutreiben, wo noch Hindernisse bestehen sollten. ...

4.) Alle Führungen der einzelnen Erzieher-, Erzieherinnen- und Lehrerorganisationen irgendwelcher Art müssen, und das muß Streben und Arbeit des N.S.L.B. sein, Mitglieder des N.S.L.B. werden. Auf diese Art und durch die Schaffung dieser Mitgliedschaft wird der N.S.L.B. das Sammelbecken aller Führer des gesamten deutschen Erziehungslebens. ...²⁴

Der NSLB war also „eine der für einen totalitären Staat typischen Massenorganisationen“; doch war seine innere Integration gering²⁵. Er war in sieben *Fachschaften* gegliedert; die Reichsfachschaft 2 erfaßte die Lehrer der höheren Schulen. Die Zeitschrift dieser Fachschaft, „Die Deutsche Höhere Schule“, erschien seit Oktober 1934 und bezog sich auf den Gesamtbereich der Erziehung und des Unterrichts aller Fächer. Die Beiträge zum altsprachlichen Unterricht machen somit nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Inhalts aus. Doch waren sie für die Gesamtorientierung der Lehrerschaft über den Stellenwert des altsprachlichen Unterrichts nach dem nationalsozialistischen „Umbruch“ sicher nicht unwichtig.

Noch im Jahr 1935 wurde im Organ der Fachschaft 2 unter der Rubrik „Aus dem NSLB.“ folgende kurze Notiz veröffentlicht²⁶:

Reichssachbearbeiter für Alte Sprachen

Die Hauptamtsleitung des NSLB. hat den Studiendirektor Pg. Dr. *Eichhorn* in Frankfurt a.M. zum Reichssachbearbeiter für Alte Sprachen ernannt; sein Stellvertreter ist Pg. Dr. *Holtorf* in Salzwedel. Die Mitteilungen des Reichssachgebietes erscheinen als Beilage zur „Deutschen Höheren Schule“.

Dr. Friedrich Eichhorn (1888 - 1978) unterrichtete seinerzeit Latein, Griechisch und Deutsch am Goethe-Gymnasium in Frankfurt. Hinzuweisen ist auf seinen programmatischen Beitrag „Das Reichssachgebiet ‚Alte Sprachen‘ im NSLB. und der altsprachliche Unterricht“ zur Arbeitstagung auf der Reichenau „Ziele und Wege des altsprachlichen Unterrichts im Dritten Reich“ im Frühjahr 1936²⁷. Dr. Herbert Holtorf (1891 - 1959) lehrte damals am Jahn-Gymnasium in Salzwedel die Fächer Griechisch, Latein und Deutsch. Er lieferte eine ganze Reihe linientreuer Aufsätze und Schulausgaben, wovon allerdings Erdmann Strucks Nachruf²⁸ nichts erwähnt. Holtorf war nach dem Krieg Oberstudiendirektor in Hamburg.

Im Jahr 1936 erschien in derselben Zeitschrift folgende Mitteilung²⁹:

Sachgebiet für alte Sprachen

Durch die Ernennung des Reichssachbearbeiters (Studiendirektor Dr. *Eichhorn*, Frankfurt a.M.) und seines Stellvertreters (Studiendirektor Dr. *Holtorf*, Salzwedel) hat der Deutsche Altphilologenverband nunmehr die Gestalt angenommen, die in dem Verträge vom Frühjahr vorigen Jahres vorgesehen ist. Die Mitteilungen des Sachgebietes für alte Sprachen werden fortan einmal in jedem Vierteljahr als Beilage zur „Deutschen Höheren Schule“ erscheinen. Jeder deutsche Altsprachler erhält vom Verlage die vorliegende Nummer der „Deutschen Höheren Schule“ mit den Mitteilungen des Sachgebietes („Gegenwärtiges Altertum“) zugesandt (fehlende Beilagen bitte beim Verlag anfordern). Die Mitteilungen sind auch gesondert zu beziehen, ihr Preis beträgt

0,25 RM. im Vierteljahr (vgl. beiliegenden Bestellschein); wir hoffen jedoch, daß jeder Altssprachler auch die „Deutsche Höhere Schule“ hält, zumal Fachaufsätze von allgemeiner Bedeutung der „Deutschen Höheren Schule“ vorbehalten bleiben sollen.

Mit diesen offiziell mitgeteilten Schritten hatte also der DAV „die Gestalt angenommen“, die den Machthabern genehm war. Der Name „Deutscher Altphilologenverband“ taucht trotz Punkt 1 (2. Satz) des „Abkommens“ in späteren Publikationen m.W. nicht mehr auf. Das entspricht der im Umgang mit den anderen Verbänden gehandhabten Praxis: Zwar „blieben die meisten in den NSLB korporativ eingetretenen Verbände de iure bestehen“, sie konnten aber nur einen „stetig abnehmenden Zusammenhalt wahren“³⁰. Schemms Nachfolger in der Leitung des NSLB, Reichswalter Fritz Wächtler, nahm ab 1936 die Aufgabe in Angriff, „alle innerhalb und außerhalb des NSLB befindlichen Lehrerverbände zu liquidieren“. So wurden in den Jahren 1937/38 im ganzen 60 verschiedene, bis dahin innerhalb des NSLB de iure noch bestehende Lehrervereinigungen aufgelöst³¹. Hinhaltender Widerstand, wie ihn bekanntlich der Philologenverband leistete, war letztlich erfolglos und endete mit brutalen Maßnahmen gegen die betreffenden Personen. Es galt die gnadenlose Devise: „Wer nicht will, der wird zusammengehauen“, wie es bereits 1933 ein Altparteigenosse bei einer Diskussion über die Eingliederung der Lehrerverbände in den NSLB formuliert hatte³². Um nur ein einziges Beispiel anzuführen: Der Vorsitzende des Philologenverbandes, Oberstudiendirektor Kurt Schwedtke, ein „als Nationalsozialist junger Parteigenosse“ (wie man ihm später vorhielt), hatte sich erlaubt, unter dem Titel „Besinnung“ in Heft 1/1935 des „Deutschen Philologen-Blattes“ einige kritische Bemerkungen an die Adresse allzu eifriger Altparteigenossen vorzutragen. Über die Folgen dieses Artikels lesen wir in der „Deutschen Höheren Schule“³³ ganz unverblümt:

Herr Schwedtke hat für seine Person die Antwort auf seine Ausführungen, die jedes Deutschen unwürdig sind, erhalten. Das Deutsche Philologenblatt wurde wegen dieses Aufsatzes „Besinnung“ von der politischen Polizei beschlagnahmt, Schwedtke, der das Pamphlet gegen den nationalsozialistischen Staat mit seinem Namen zu zeichnen wagte, wurde aus dem NSLB. mit sofortiger Wirkung ausgeschlossen und Reichsminister Pg. Rust hat ihn sofort seines Amtes als Oberstudiendirektor enthoben. Schwedtke, der Vorsitzende des Philologenverbandes, ist damit trotz seines „ehrlichen“ Wollens abgetan.

Abweichend von Punkt 5 des „Abkommens“ („zweimal im Jahr“) wird in dem oben wiedergegebenen Artikel angekündigt, daß die Mitteilungen des Sachgebietes für alte Sprachen künftig „einmal in jedem Vierteljahr“ erscheinen werden. Der Titel des ersten Jahrgangs (1936) hieß „Gegenwärtiges Altertum“; er wurde bereits im 2. Jahrgang (1937) geändert in „Die Alten Sprachen“ mit dem Untertitel „Zeitschrift des Reichssachgebietes Alte Sprachen im NSLB.“ Vom 4. Jahrgang (1939) an wurde der Untertitel ersetzt durch folgende Angaben: „Herausgegeben in Verbindung mit der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes, Reichssachgebiet Alte Sprachen, von Oberschulrat Dr. Friedrich Eichhorn, Reichssachbearbeiter, Kassel, Nahlstraße 6, unter Mitwirkung des NSD.-Dozentenbundes“. Die Erscheinungshäufigkeit wurde ab 1939 abermals erhöht, und zwar auf zehn Hefte im Jahr. Der Altphilologe Joseph Borst bezeichnete „Die Alten Sprachen“ als „die offizielle Zeitschrift unseres Berufsgebietes“³⁴. Infolge kriegsbedingter Einschränkungsmaßnahmen wurde diese Zeitschrift ab April 1943 mit den „Neuen Jahrbüchern für Antike und deutsche Bildung“ zusammengelegt. Der Titel

dieser vereinigten Ausgabe lautete dann „*Antike — Alte Sprachen und deutsche Bildung*“; sie wurde bis 1944 von Helmut Berve und Friedrich Eichhorn gemeinsam herausgegeben. — Mit Ausnahme des 1. Jahrgangs sind „Die Alten Sprachen“ im Seminar für Klassische Philologie der Freien Universität Berlin vollständig erhalten. Der Inhalt des 1. Jahrgangs („Gegenwärtiges Altertum“) kann im wesentlichen aus dem Inhaltsverzeichnis zum Jg. 1936 der „Deutschen Höheren Schule“ rekonstruiert werden.

Daß die Vereinnahmung der Altphilologenschaft nicht ganz so problemlos verlaufen ist, wie es die veröffentlichten Verlautbarungen suggerieren sollten, läßt sich aus manchen Berichten mehr zwischen den Zeilen erkennen. Übergangsschwierigkeiten erwähnt z.B. Max Breithaupt in seinem „Bericht über die 58. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner im Rahmen des NS.-Lehrerbundes vom 27. bis 31. Oktober 1934 in Trier“³⁵. Im Zusammenhang mit dieser Tagung fand auch die 28. Jahresversammlung des Deutschen Gymnasialvereins statt³⁶.

Das Schlußwort der Tagung sprach der Leiter der Reichsfachschaft 2, Ministerialrat Dr. Rudolf Benze: „Er gab manche Enttäuschung zu, die diese noch etwas unausgeglichene Tagung mit sich brachte; sie sei eben auf der Wende der Philologentage alten und neuen Stils gestanden, alter Wissenschaftsdrang und neuer Dienst am Leben hätten noch unharmonisch miteinander gerungen. Die kommende Tagung ... werde sicherlich ein einheitliches Gepräge des neuen Geistes haben!“ Diese Versammlung, „an der weit über 2000 Erzieher, also mehr als je zuvor, teilnahmen“, war nach einem Bericht von Benze selbst in der „Deutschen Höheren Schule“³⁷ „Ende und Anfang zugleich“:

„Sie stand am Ende der stattlichen Reihe von Philologenversammlungen und trug damit auch stärkste Spuren dieser alten Einrichtung an sich. Zugleich aber wurde diese Zusammenkunft zum ersten Male getragen von den Fachschaften I und II des Nationalsozialistischen Lehrerbundes und stand damit auch im Zeichen der neuen, nationalsozialistischen Erziehung.“ In „künftigen Versammlungen ähnlicher Art“ werden sich aber die Vorträge nicht mehr „mit engen Einzelfragen der wissenschaftlichen Forschung zu befassen haben, sondern stets die große Linie im Auge behalten müssen. ... So werden die kommenden Tagungen nicht mehr das Doppelgesicht dieses Jahres tragen ... In Trier kam der Gegensatz zwischen einst und jetzt — trotz ernstesten Bemühens aller Teile zur Zusammenarbeit — doch wiederholt zum Ausdruck. Gern erkennen wir an, daß eine ganze Anzahl von Vortragenden, die schon auf der Tagungsfolge von 1931 vorgesehen waren, den Weg zu völkischer Gestaltung beschritten haben. Ganz besonders gilt das für die nachträglich vom NSLB. angesetzten Redner ... So war die Trierer Tagung bei allen Schlacken, die ihr aus der Vergangenheit anhafteten, doch ein hoffnungsvoller Auftakt für die kommenden nationalsozialistischen Tagungen, die ganz im Zeichen nationalsozialistischer Forschung und Erziehung stehen und alle Lehrkräfte, Männer und Frauen, vereinigen sollen, die ihre Erzieherarbeit auf dem Grunde wissenschaftlicher Arbeit aufbauen und auffrischen wollen.“

Im Gegensatz zum DAV konnte der *Deutsche Gymnasialverein* seine wenn auch bescheidene Eigenexistenz und seinen Namen fast bis zum Zusammenbruch des NS-Regimes wahren³⁸. Hierzu nur kurz einige Bemerkungen. Am 28.3.1937 hat Dr. Emil Kroymann „nach Fühlungnahme mit den Herren des engeren Vorstandes den Vorsitz und die Leitung des D.G.V. in die Hände des Universitäts-Professors Dr. Rudolf Herzog, Großhesselohe vor München, gelegt“, indem er „selbst wieder in die Stellung des zweiten Vorsitzenden zurücktrat“³⁹. Bereits im folgenden Jahr ist er jedoch,

„durch wissenschaftliche Arbeiten voll in Anspruch genommen“, von seinem Amt als 2. Vorsitzender wieder zurückgetreten⁴⁰.

Am Ende des Jahres 1938 erfolgte ein Treueaufruf Herzogs an alle Bezieher des „Gymnasiums“, gemeint „als Antwort auf einige sonderbar mit unserer Haltung begründete Austrittserklärungen, die nur eines klar zeigen, daß ihre Verfasser unsere Zeitschrift gar nicht gelesen haben. Sie kennen nicht einmal die Zusammensetzung des Vorstandes, da sie sich damit an frühere Vorstandsmitglieder wenden.“ Weiter schreibt Herzog: „Unsere Zeitschrift vertritt keine Standesinteressen und ist keine pädagogische Fachzeitschrift, sondern sie will die ewigen Werte der Antike für die Erziehung und das Geistesleben des deutschen Volkes als Gut und Lehre für Gegenwart und Zukunft lebendig erhalten. Die Vertretung von Standesfragen ... müssen wir den Berufenen überlassen“⁴¹.

Die Kompetenz des Gymnasialvereins war also mehr und mehr auf eine vage „Betreuung der Belange der Gymnasialbildung“⁴² und auf die Herausgabe der Zeitschrift eingeeengt worden. Man sei bemüht, „die Zeitschrift so auszugestalten, daß die Werte der Antike für den Aufbau der Deutschen Bildung deutlich erkennbar werden“. Noch im August 1942 fand aber in München eine regelrechte „Vorstandssitzung des Deutschen Gymnasialvereins“ statt, an der neben Herzog die Herren Prof. Dr. Albert Rehm (München), OStR Dr. Ernst Wüst (München), OStD Fritz Sommer (Berlin), Prof. Dr. Johannes Mewaldt (Wien) und Prof. Dr. Hans Haas (Heidelberg) teilnahmen. Hier wurde festgestellt, daß sich die Zahl der Gymnasien u.a. „dank der freundlichen Förderung des Reichserziehungsministeriums ... in den letzten Jahren ... nicht unbeträchtlich vermehrt“ habe. Nur auf den ersten Blick überraschend ist die — freilich recht ungenaue — Notiz:

Innerhalb des Vereins selbst herrscht erfreuliches Leben. Der Deutsche Gymnasialverein hat eine große Anzahl von Mitgliedern gewonnen; insbesondere konnte auf die musterhafte Werbetätigkeit hingewiesen werden, die in der Ostmark für den gymnasialen Gedanken und damit mittelbar auch für den Verein geleistet wird und die im Begriff ist, sich auch auf das Sudetenland und das Protektorat auszudehnen.

Der Bericht über diese (vermutlich letzte) Vorstandssitzung des DGV schließt fast wie eine Erzählung von einem privaten „Kränzchen“:

Als die Teilnehmer gegen Abend unter herzlichem Dank an den Gastgeber und seine liebenswürdige Gattin sich trennten, nahmen sie mit der Befriedigung über den vom schönsten Wetter begünstigten Tag die freudige Gewißheit mit sich fort, daß die Sache des Gymnasiums auch weiterhin im Aufsteigen begriffen und daß die gymnasiale Bildung mitberufen sei, in künftiger Friedenszeit beim Neuaufbau des großdeutschen Reiches und Neueuropas an ihrem Teile tatkräftig mitzuwirken⁴³.

Die *nationalsozialistische Umgestaltung des Schulwesens* und die Einpassung der altsprachlichen Fächer brauchten hier nicht im einzelnen dargestellt zu werden, da sie andernorts unter verschiedenen Gesichtspunkten ausführlich behandelt wurden (z.T. von heutigen Mitgliedern des DAV, vgl. unten: Rainer Nickel, Eckart Mensching, Andreas Fritsch). Auf einige Arbeiten sei hier hingewiesen, zunächst mit einer knappen Passage aus dem Buch von Volker Losemann⁴⁴:

Der früheste Versuch zum Thema „Nationalsozialismus und Altertumswissenschaft“ nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches entstand sicher nicht zufällig im Jahre 1947 in der heutigen DDR, blieb aber völlig frei von der Anpassung an das sozialistische Geschichtsbild. Der Verfasser Theo Herrle, ein Vertreter der Schulpraxis, hatte sich bereits 1942 unter dem Titel „Das Altertum

im Widerschein der Gegenwart“ in einer recht kritischen Sammelbesprechung mit der Reihe „Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium“ auseinandergesetzt. Die nächste einschlägige Arbeit folgte erst 1965 (!) mit dem ungewöhnlich materialreichen Aufsatz „Altsprachlicher Unterricht im faschistischen Deutschland“ des Byzantinisten Johannes Irmischer, eines der führenden Vertreter der gegenwärtigen Altertumswissenschaft der DDR.

Außer den von Losemann genannten Arbeiten von Herrle⁴⁵, Irmischer⁴⁶ und Nickel⁴⁷ sind hier auch jüngere Aufsätze von Andreas Fritsch⁴⁸, Eckart Mensching⁴⁹, Manfred Fuhrmann⁵⁰ und wieder Rainer Nickel⁵¹ anzuführen.

Aus der Vielzahl der Fakten und Probleme, die in den o.g. Arbeiten behandelt werden (die sich jeweils wiederum auf eine Fülle ausgewerteter Quellen- und Sekundärliteratur stützen), seien hier nur einige wichtige Stichworte genannt: die erzwungene Unterwerfung von Schule und Unterricht unter die totalitäre Weltanschauung und Politik des nationalsozialistischen Staates, die Vereinheitlichung des höheren Schulwesens, die Streichung des 13. Schuljahres, Latein als verbindliche 2. Fremdsprache an den Oberschulen für Jungen, die eingeschränkte Erhaltung des Gymnasiums als „Sonderform“ der höheren Schule für Jungen (jedoch mit reduzierter Stundenzahl für Latein und Griechisch), der Methodenkampf um den „Mader-Breywischianismus“ (der zunächst vorwiegend in dem ab 18. Sept. 1934 mit Sanktionen bestraften „Deutschen Philologen-Blatt“ geführt wurde), die Zurückdrängung des deutsch-lateinischen Übersetzens, die Lehrpläne „Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule“ von 1938, neue Lehrbücher ab 1938, die rigorose Einschränkung der Lektüre auf wenige Autoren, Ansätze zur thematischen Lektüre (Alt-Rom; Werk des Augustus; Germanentum bei Caesar und Tacitus), Schultextausgaben. Aus dem mir zugänglichen Material ist nicht ersichtlich, ob der DAV in seiner neuen Eigenschaft als „Reichssachgebiet“ jemals wirklichen Einfluß auf die Lösung der erwähnten Probleme ausüben konnte.

Nur auf einen der genannten Punkte, die Entstehung der neuen *Lehrpläne für Latein und Griechisch*, möchte ich hier etwas näher eingehen⁵². Seit dem 1.5.1934 war Bernhard Rust (1883 - 1945), der selbst Klassische Philologie studiert und bis 1930 als Studienrat in Lüneburg und Hannover unterrichtet hatte, zugleich preußischer und Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Die Erlasse für das Schulwesen konnten seitdem erstmals für alle Länder einheitlich gegeben und durchgeführt werden. Das gilt besonders für den Einführungserlaß über die neuen Lehrpläne vom 29.1.1938, die unter dem Titel „Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule“ erschienen sind. Den Entstehungsprozeß der Lehrpläne für die Alten Sprachen versuchte Johannes Irmischer zu rekonstruieren, konnte ihn aber trotz seiner Nachforschungen im Deutschen Zentralarchiv Potsdam nicht bis in alle Einzelheiten aufklären⁵³. Vorarbeiten für die Lehrpläne waren schon 1935 von dem Berliner Studienrat Dr. Georg Rathke (1880 - 1959) geleistet worden. Rathke war auch als Lehrbuchautor tätig und veröffentlichte später im Rahmen des von Martin Loepelmann herausgegebenen Handbuchs „Erziehung und Unterricht an den höheren Schulen“ den Bd. 7: „Griechisch“ (Frankfurt a.M.: Diesterweg 1938). Auf Rathkes Formulierungen stützten sich die „Allgemeinen Grundsätze für den künftigen Unterricht in den alten Sprachen“, die der Ministerialrat Prof. Dr. Karl Metzner am 11.11.1935 in Umlauf brachte. Diese blieben die Grundlage des Referentenentwurfs „Richtlinien für die alten Sprachen“, die der Oberschulrat Detlev Böhne (1882 - 1942)

dem Leiter des „Amtes für Erziehung“ im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Ende Juli 1937 übergab. Vorher waren die Richtlinien noch von dem oben erwähnten „Reichssachbearbeiter für Alte Sprachen“, Dr. Friedrich Eichhorn, durchgesehen und an vielen Stellen kritisiert worden. Eichhorn fügte seiner Kritik einen eigenen Entwurf bei. Doch sind offenbar weder Bohnes noch Eichhorns Formulierungen direkt in die amtliche Fassung der Lehrpläne eingeflossen.

Einen Überblick über die *didaktisch-methodische Entwicklung* des altsprachlichen Unterrichts dieser Epoche, besonders des Lateinunterrichts, wollen die oben erwähnten Aufsätze von A. Fritsch vermitteln⁵⁴. Die fachliche und methodische Fortbildung und Aussprache fand auf Tagungen, in Lehrgängen und Fortbildungslagern statt, deren Referate und Berichte teils in Zeitschriften, teils als Sammelpublikationen erschienen. Eine Gesamtdarstellung der Didaktik und Methodik des altsprachlichen Unterrichts wie etwa Krügers Methodik von 1930 gab es in den zwölf Jahren der NS-Diktatur nicht. Zusätzlich zu den in AU 3/1982 (S. 55) aufgeführten Zeitschriften⁵⁵ und Sammelpublikationen seien hier drei für den Lehrer der alten Sprachen damals maßgebliche Serienpublikationen in Erinnerung gebracht:

a) Neue Wege zur Antike

Diese Sammlung erschien bereits seit 1926 im Teubner-Verlag in Leipzig und Berlin. Seit 1932 gliederte sie sich in zwei Reihen. — Die I. Reihe (bis 1937 13 Hefte) brachte „Darstellungen“ (dazu wurden die vorher erschienenen Hefte 1 bis 8 gezählt). Die II. Reihe (bis 1937 8 Hefte) enthielt „Interpretationen“. — Schon im Jahre 1933 behandelte Heft I/9 das Thema „Humanistische Bildung im nationalsozialistischen Staate“ (mit Beiträgen von Hermann Gieselbusch, Gerhard Salomon, Benno von Hagen, Gustav Klingenstein, Fritz Schachermeyr, Adolf Rusch, Hans Oppermann und Kurt Sachse). Heft I/12 erschien 1936 unter dem Titel „Lateinischer Sprachunterricht — Sieben Beiträge zur Methodenfrage“ (von Herbert Holtorf, Heinrich Klenk, Walter Stach, Werner Jäkel, Erdmann Struck, Adolf Clausing und Matthias Stehle).

b) Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium

Beiträge zur nationalsozialistischen Ausrichtung des altsprachlichen Unterrichts. Hrsg. auf Veranlassung des Reichssachbearbeiters für alte Sprachen im NSLB, in Verbindung mit dem NSD-Dozentenbund, Frankfurt a.M.: Diesterweg-Verlag⁵⁶. Diese Reihe (bis 1940 10 Hefte) brachte im wesentlichen fachwissenschaftliche Beiträge, die entgegen dem einseitig klingenden Titel der Sammlung meist äußerst sachlich gehalten sind. Die Autoren waren in der Regel Universitätsprofessoren. In Heft 7 werden folgende Hefte annonciert: 1. Platon im Unterricht (H. Bogner), 2. Homer (W. Aly), 3. Cicero und Sallust. Über die Catilinarische Verschwörung (J. Vogt), 4. Titus Livius (W. Aly), 5. Thukydides (H. Berve), 6. Probleme der augusteischen Erneuerung (L. Strack, E. Burck, H. Oppermann, R. Herbig), 7. Vergil (H. Oppermann), 8. Tacitus (H. Drexler), 9. Die griechische Kunst (F. Matz). — In Heft 10 „Der dritte Humanismus. Ein kritischer Epilog“ (2., durchges. Aufl. 1942) setzt sich H. Drexler detailliert mit Werner Jaegers Arbeiten auseinander. Warum er das damals noch tat, „sieben Jahre nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus, der den Einfluß des dritten Humanismus an den deutschen Universitäten gewaltsam (!) gebrochen hat“, begründete er in der Einleitung u.a. mit folgenden Worten: „Dem gegenwärtigen Zustand der Stagnation und dumpfen Unklarheit, des Fortbestands ererbter, oft genug altersschwach gewordener Vorurteile unter der Decke neuer Anschauungen und Wertungen, durch die sie unvermerkt wie Triebe eines abgehauenen Stammes immer wieder nach oben zu dringen versuchen, muß ein Ende bereitet werden.“

c) Die Werkstatt der Höheren Schule

Schriftenreihe zur Gestaltung des Unterrichts, hrsg. von Karl Beyer, Max Vanselow und Wilhelm Grenzmann. Berlin: Matthiesen-Verlag⁵⁷. Von den rund 150 Heften dieser Reihe waren acht dem

altsprachlichen Unterricht gewidmet: 111. E. Kirchner: Die Behandlung des Altrömertums auf der Oberstufe des Gymnasiums, 1940. — 112. Ders.: Das Werk des Augustus im Lateinunterricht der Oberstufe des Gymnasiums, 1940. — 113. R. Becker: Die Hinführung zur lateinischen Lektüre auf der Oberschule, 1940. — 114. G. Raddatz: Die Platonlektüre am Gymnasium, 1940. — 120. Ders.: Die Thukydideslektüre am Gymnasium, 1940. — 127. Ders.: Die Homerlektüre am Gymnasium, 1940. — 135. E. Kirchner: Sallust und Cicero als römische Staatstheoretiker im Lateinunterricht, 1941. — 147. H. Engel: Lateinisches Merkheft für Oberschulen (darin: „Methodische Anleitung“ für den Lehrer), 1940.

Abschließend sei — cum grano salis — die zusammenfassende Bemerkung gewagt, daß sich die Zeit von 1933 bis 1945 trotz der nationalsozialistischen Vergewaltigung des Bildungswesens und des altsprachlichen Unterrichts und trotz der (in den oben angeführten Aufsätzen dokumentierten) Verirrungen mancher Fachkollegen insgesamt doch als ein Abschnitt erweist, „in dem in bezug auf Schulorganisation und Unterrichtsmethodik auch einiges fortgeführt wurde, was schon in der Weimarer Zeit vorbereitet war“⁵⁸. Hierzu gehören im altsprachlichen Bereich m.E. vor allem die eindeutige Ausrichtung des Unterrichts auf die Lektüre, das entschiedene Abrücken von der aktiven Beherrschung des Lateinischen als Lernziel (*Latine loqui et scribere*, Hinübersetzen), neuartige Übungsmethoden, Neugestaltung der Unterrichtswerke, stärkere Einbeziehung der Kulturkunde, Berücksichtigung des Prinzips der Anschaulichkeit (Bebildung der Lehrbücher), Ansätze zu einer thematisch bestimmten Lektüre. So zeigt sich im Rückblick auf die Zeit vom Ende des ersten Weltkrieges bis heute, daß es trotz des Kulturbruchs der NS-Zeit durchaus eine gewisse Kontinuität in der Entwicklung der Didaktik und Methodik des altsprachlichen Unterrichts gibt.

4. Die Nachkriegsjahre bis zur Wiedegründung (1945 - 1952)

Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 lag das Schulwesen für viele Jahre in den Händen der Besatzungsmächte und entzieht sich insoweit einer einheitlichen Betrachtung. Erst nach der Währungsreform (20. Juni 1948) bzw. erst von der Gründung der Bundesrepublik Deutschland (23. Mai 1949) an läßt sich die Geschichte der deutschen Altphilologen wieder klarer erkennen.

Im Jahre 1949 erschien auf Grund des Wagemuts des Verlags C. Winter (Heidelberg) der 56. Jahrgang der Zeitschrift „Gymnasium“, herausgegeben von den Herren OstD Dr. Hans Haas und Univ. Prof. Dr. Hildebrecht Hommel, beide Heidelberg. Die Zeitschrift sollte den Mitgliedern des neu erstandenen Deutschen Gymnasialvereins und der „Freunde des humanistischen Gymnasiums“ dienen.

Die Initiative zur Wiederbegründung des DAV ging aus von Herrn OstD Dr. Bernhard Kock, Duisburg, nachdem auf Anregung von OstD Dr. Alfred Stephany, Münster, vom 10. bis 12. Januar 1949 eine Tagung der Altphilologen des Landes Nordrhein-Westfalen in Lüdinghausen stattgefunden hatte. Man hatte sich darauf geeinigt, die Landesverbände des DAV und den Gesamtverband DAV für die Bundesrepublik wieder zum Leben zu erwecken⁵⁹.

Die Herren Dr. Kock und Dr. Stephany sowie OstD Dr. Reich (für Lippe) wurden als vor-

läufige Vorstandsmitglieder der zu bildenden Landesverbände bestimmt und mit der Vorbereitung einer Tagung zum Zwecke der Wiederbegründung des DAV beauftragt. In Verbindung mit der Vereinigung der „Freunde des humanistischen Gymnasiums“ fand diese Tagung unter der Leitung der Herren Dr. Kock und Dr. Stephany mit etwa 400 Teilnehmern vom 2. bis 4. Juni in Mönchen-Gladbach statt. Sechs Universitätsprofessoren sowie OstD Dr. Emil Kroymann hielten Vorträge. Man kam überein, in den einzelnen Ländern die Landesverbände des DAV neu zu konstituieren. Unter Vorsitz von Dr. Kock wurde ein vorläufiger Vorstand gewählt, dem die Herren Ernst Bornemann (Frankfurt), Herbert Holtorf (Hamburg), Gerhard Radke (Berlin), Albert Rupprecht (München) und Erich Burck (Kiel) angehörten. Außerdem wurde beschlossen, das „Gymnasium“ als Verbandszeitschrift zu empfehlen und darauf hinzuweisen, daß der DAV vom nächsten Jahrgang (57) an der Gestaltung der Zeitschrift mitwirken solle. Die Bestrebungen zur Neugründung des DAV sind im Zusammenhang mit den Bemühungen der Fachvertreter an den Universitäten zu sehen, einen Zusammenschluß — sogar auf gesamtdeutscher Ebene — herbeizuführen. Zu diesem Zweck erfolgte vom 30. August bis 2. September 1949 ein von Herrn Universitätsprofessor Dr. Bruno Snell (Hamburg) inauguriertes Treffen zahlreicher Altertumswissenschaftler in Hinterzarten. Die Leitung hatten die Professoren Bruno Snell und Matthias Gelzer (Frankfurt). Außer wissenschaftlichen Vorträgen standen Beratungen über die Möglichkeiten eines Zusammenschlusses zur Bildung einer „Gesellschaft zur Erforschung der klassischen Altertumswissenschaften“ auf der Tagesordnung. Dies wurde auf der Fachtagung des nächsten Jahres unter Einbezug der Fachvertreter der DDR am 2. bis 3. Juni 1950 in Jena beschlossen; die Vereinigung erhielt den Namen „Mommmsen Gesellschaft“ (MG). Die MG ist Mitglied der internationalen Vereinigung der Altertumswissenschaftler (Fédération Internationale des Études classiques, FIEC), der seit 1984 auch der DAV angehört. Bereits 1950 nahmen deutsche Klassische Philologen an der internationalen Tagung der FIEC vom 28.8. bis 3.9. in Paris teil.

Auf dieser Tagung gelang es durch die Bemühungen Professor Burcks, Kontakte zu den französischen Fachkollegen in Universität und Schule herzustellen, die insbesondere von Professor Dr. Marcel Durry, Paris (Sorbonne) gefördert wurden. Das führte zu einem 1. Colloque Franco-Allemand vom 3. bis 12. November 1951 in der früheren Abtei Royaumont bei Paris. Hier trafen sich je 20 Vertreter von Universität und Gymnasien beider Länder und tauschten ihre Erfahrungen über die Stellung und Pflege der Alten Sprachen an den Schulen beider Länder aus. Besuche französischer Gymnasien in Paris schlossen sich an. Diese Beziehungen wurden auch in den nächsten Jahren fortgesetzt und vertieft. So fand unter Leitung von Professor Durry im Herbst 1952 eine Exkursion von je 20 Teilnehmern aus beiden Ländern in die Provence statt. Außerdem wurden seit der DAV-Tagung in Speyer 1955 je drei französische Vertreter zu den Gesamtagungen des DAV eingeladen. In späteren Jahren folgten diesem Beispiel Einladungen an holländische Kollegen und vor allem an schweizer Kollegen zu deutschen Gesamtagungen. Gegeneinladungen nach Frankreich und der Schweiz wurden angenommen und mit Erfolg realisiert.

Im Laufe des Jahres 1951 fanden unter Leitung von Herrn Dr. Kock eine Reihe von Sitzungen des vorläufigen Vorstands statt, zu dem die Professoren Dr. Otto Regenbogen (Heidelberg) und Dr. Franz Bömer (Hamburg) zugewählt wurden; Franz Bömer ist seit

1951 anstelle von Hildebrecht Hommel als Redaktor des „Gymnasiums“ neben Hans Haas tätig. Die Sitzungen dienten vor allem der Erarbeitung einer Geschäftsordnung, einer Satzung des Verbandes und der Formulierung des Bildungs- und Unterrichtsziels der Alten Sprachen. Die Veröffentlichung dieser Zielsetzung erfolgte nach der Schlußredaktion in Mainz im „Gymnasium“ und wird hier zum Vergleich mit den Leitsätzen von 1933 wiederholt⁶⁰:

Das Bildungsziel des altsprachlichen Gymnasiums

Das altsprachliche Gymnasium will in idealem Wettstreit mit den anderen gymnasialen Schultypen die zu spezifisch geistiger Leistung berufenen Glieder unseres Volkes bilden zu Persönlichkeiten, die befähigt sind zu einem auf das Wesentliche gerichteten theoretischen Denken, gegründet in der Ehrfurcht vor den großen überzeitlichen Werten und gefestigt in einer gemeinschaftsbejahenden Grundhaltung prüfender Besonnenheit, wie sie zu verantwortlicher und selbständiger Berufsarbeit unentbehrlich ist.

Entsprechend der bewährten Tradition des alten humanistischen Gymnasiums sucht es dieses Ziel insbesondere dadurch zu erreichen, daß es die geformten und formgebenden Kräfte der Antike, die für den Aufbau der abendländischen Kultur grundlegend und immer wieder befruchtend gewesen sind, zur Entwicklung der geistigen und seelischen Kräfte des jungen Menschen wirksam macht.

Im Sinne des von den Griechen gestalteten Bildungsideals geht es ihm um die Formung des ganzen Menschen. Dabei vermitteln die Griechen vornehmlich ein Leitbild der erkennenden und schöpferisch-gestaltenden Persönlichkeit, die Römer vornehmlich ein Leitbild des im Bereich der Geschichte Recht und Ordnung schaffenden Menschen, beide aber gemeinsam eine ethisch-politische Grundhaltung, die das auf das Gemeinwohl gerichtete Denken und Tun ihrer Besten kennzeichnet. Beiden gemeinsam ist schließlich die Bezogenheit auf eine transzendente Welt des Göttlichen. Die Erkenntnis und das immer wiederkehrende Erlebnis dieser Bindung kann die jugendliche Seele empfänglich und bereit machen für den Anruf aus dem religiösen Wertebereich, auch für die Botschaft des Christentums, das in spannungsreicher Verbundenheit mit Antike und Volkstum den abendländischen Menschen entscheidend geformt hat.

Mainz, den 19. Mai 1951

Das Unterrichtsziel der alten Sprachen

Der altsprachliche Unterricht soll zu einem vertieften Verstehen und Erleben jener überzeitlichen Grundformen und Grundwerte führen, die unsere abendländische Kultur der Antike verdankt. Er verfolgt sein Ziel durch gründliches Eindringen in die wesentlichen Geistesschöpfungen der Griechen und Römer, in ihre Sprache und in die großen Werke ihrer Literatur und Kunst. Die Aufgabe des Sprachunterrichts ist eine doppelte: er ist vorbildend und um seiner selbst willen wertvoll (propädeutisch und autonom). Durch den Erwerb sicherer sprachlicher Kenntnisse soll er zu verständnisvollem Lesen und Übersetzen der griechischen und römischen Schriftwerke befähigen, zugleich auch die ihnen innewohnende geistesbildende Kraft unmittelbar entfalten. Das Eindringen in die reichhaltige Formenwelt und in das syntaktische Gefüge der alten Sprachen führt durch die sprachgeschichtliche und -psychologische Deutung sowie durch den ständigen Vergleich mit der Muttersprache und mit anderen Fremdsprachen zu einem immer wiederholten Vollzug fruchtbarer Denkvorgänge und klärt das Bewußtsein der sprachlichen Grundkategorien. Am Gegenbilde des Lateinischen, der „diszipliniertesten Sprache der Welt“ (Oswald Spengler), und des Griechischen mit seiner unvergleichlichen Ausdrucksfähigkeit entzündet sich der Wille zu bewußter Vervollkommnung der eigenen Sprachform. Der Weg zu diesem Ziele erfordert von der ersten Lateinstunde an volle Anspannung aller Kräfte des Geistes und einführenden Verstehens und bedeutet gleichzeitig wertvolle Geistes- und Charakterbildung.

Eine Krönung erfährt der altsprachliche Unterricht in der Interpretation der in einem jahrhundertelangen Ausleseverfahren als repräsentativ und persönlichkeitsbildend erwiesenen *Werke der griechischen und römischen Literatur*. Diese Sprachmeisterwerke vermitteln in ihrer eindrucksvollen Einheit von Gestalt und Gehalt ein in vieler Beziehung heute noch verpflichtendes Bild abendländischen Menschentums. Dadurch, daß der junge Mensch bei der Lektüre in immer wieder neuen Akten des Verstehens und Nachgestaltens in diese Welt eindringt, gewinnt er eine ehrfurchtsvolle Haltung zu den großen überzeitlichen Persönlichkeiten und Werten, eine bewußte und wertbestimmte Einstellung zu den wesentlichen Problemen der Gegenwart und das Gefühl der Verpflichtung zu einem gemeinschaftsbejahenden, charaktervollen Handeln in verantwortlicher Berufsarbeit.

Eine wertvolle und notwendige Ergänzung erhält das Bild der antiken Welt durch eindringliche Betrachtung der Meisterwerke ihrer bildenden Kunst. Wenn diese wegen ihrer eigenartigen Bedeutung für die Kunstgeschichte schon im Kunstunterricht einen festen Platz einnehmen, so darf auch der altsprachliche Unterricht an ihnen nicht vorübergehen. Er führt zu der Erkenntnis, daß derselbe Geist, der in den sprachlichen Meisterwerken einer bestimmten Epoche waltet, auch aus den gleichzeitigen Schöpfungen der bildenden Kunst spricht; er läßt fühlen, daß und warum gewisse Wesenszüge der Griechen und Römer in Architektur, Plastik und Malerei oder einer dieser Künste unmittelbar zum Ausdruck kommen.

Seine volle Bildungskraft entwickelt der altsprachliche Unterricht am *altsprachlichen Gymnasium*. In Zusammenarbeit mit den anderen, besonders mit den deutschkundlichen Fächern, führt er hier zu einer Auseinandersetzung mit letzten Sinngebungen des Seins. Aber auch die Bildungsarbeit der anderen Schulformen erfährt durch ihn eine wesentliche Ergänzung und Vertiefung. Das gilt besonders für das *neusprachliche Gymnasium*. An ihm ist das Lateinische eine wichtige Voraussetzung für den Zugang zu den romanischen Sprachen. Es erleichtert aber auch das Verständnis des Englischen wesentlich. Die starke Verwurzelung der gesamten abendländischen Welt in der römischen Kultur tritt hier ebenso ins Bewußtsein wie die Tatsache, daß die Römer als die „ersten Humanisten“ das griechische Kulturgut in sich aufgenommen, aus eigenem Wesen heraus umgeformt und weitergegeben haben.

Am *mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium* ergänzt der Lateinunterricht durch das ihm eigentümliche, ganz anders geartete Denkverfahren die hier besonders im mathematischen Unterricht geübte Geistesschulung aufs beste. Außerdem weitert er den Blick für das Verständnis der griechisch-römischen Grundlagen unserer Kultur und stellt auch diese Schulform in das geistige Gefüge der abendländischen Überlieferung.

Mainz, den 19. Mai 1951.

Dr. Kock sorgte dafür, daß dem Verband durch die Eintragung in das Vereinsregister (Amtsgericht Duisburg) eine feste rechtliche Grundlage gegeben wurde. Auch in den einzelnen Bundesländern hatten sich inzwischen Landesverbände des DAV gebildet, die schon vor 1952 Fortbildungskurse und öffentliche Vorträge zu Themen der klassischen Altertumswissenschaften veranstalteten. Der Verband Berlin führte auf Anregung von OStD Dr. Gerhard Radke Ostern 1951 eine internationale Tagung mit dem Thema „Die Antike und Wir“ durch.

Für den neuzugründenden DAV war die Tagung der Mommsen-Gesellschaft vom 4. bis 7. Juni 1952 in Marburg entscheidend. Gekommen waren etwa 450 bis 500 Teilnehmer, auch aus dem Ausland, u.a. aus Frankreich Professor Durry und die Direktoren zweier Gymnasien, Lacroix und Demoule, die auch später wiederholt Gäste des DAV waren. Einige der wissenschaftlichen Vorträge wurden in den folgenden Heften des „Gymnasiums“ publiziert. Damit wurde die inzwischen längst zur Gewohnheit

gewordene Regelung eröffnet, daß die Vorträge, die auf einer Gesamttagung des DAV gehalten werden, im „Gymnasium“ publiziert werden, zunächst in Auswahl, inzwischen aber längst vollständig. Seit 1952 ist neben Prof. Dr. Franz Bömer Mitherausgeber OstD Dr. Ludwig Voit (München), der Hans Haas abgelöst hatte und die Verbindung zum DAV wahrnimmt. In dieser Eigenschaft nimmt er an den Vorstandssitzungen und Vertreterversammlungen des DAV teil. Im Zusammenhang mit der Marburger Tagung faßten beide Verbände, DAV und MG, eine Entschlieung, die zur Festlegung von Richtlinien für die kommende Arbeit führte und von dem Willen gemeinsamer Bemühungen um die Erhaltung der Alten Sprachen an den höheren Schulen in einer genügenden Stundenzahl für Latein (ab Sexta) und Griechisch (6 x 6 Stunden) an den humanistischen Gymnasien und mit Latein ab Sexta in möglichst viel Anstalten, mindestens aber von Quarta an, getragen war. Bei sechsklassigen Grundschulen sollte zu erreichen versucht werden, daß wenigstens die Möglichkeit geschaffen würde, Latein als erste Fremdsprache zu wählen⁶¹.

Die von dem Plenum beider Verbände angenommene Entscheidung hat folgenden Wortlaut:

1. MG und DAV sind der Überzeugung, daß ein vollwertiger Ertrag des griechischen und lateinischen Unterrichts an den höheren Schulen nur dann erzielt werden kann, wenn für jedes der beiden Fächer eine so große Stundenzahl vorgesehen ist, daß das vom DAV aufgestellte Bildungsziel und die vom gleichen Verband formulierten Unterrichtsziele zu erreichen sind. Sie fordern nachdrücklich, daß die humanistischen Gymnasien mit Latein beginnen und daß auch in den Ländern, in denen die 6jährige Grundschule eingeführt ist, den künftigen Schülern der humanistischen Gymnasien vorbehaltlos die Möglichkeit geschaffen wird, Latein im fünften Schuljahr als erste Fremdsprache zu erlernen. Sie erheben Einspruch dagegen, den Lateinunterricht an einzelnen höheren Schulen in den Abschlußklassen nach der Gabelung auf drei oder gar zwei Stunden zu reduzieren oder in einer früheren Klasse abzubrechen. Griechischer Unterricht am humanistischen Gymnasium darf nicht weniger als sechs Jahre umfassen.
2. MG und DAV halten es im Interesse der Vereinheitlichung des deutschen höheren Schulwesens für wünschenswert, daß an möglichst vielen höheren Schulen Latein als erste Fremdsprache gelehrt wird.
3. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gelehrt, daß auf die Forderung des Erwerbs fester grammatischer Kenntnisse ein besonderes Gewicht zu legen ist. Daher sind Übersetzungen in die Fremdsprachen — mindestens bis zum Beginn eines Lektüre-Unterrichts — regelmäßig und in ausreichendem Maße zu betreiben.
4. MG und DAV halten es für dringend erforderlich, zur Lehre der griechischen Sprache und zur Abhaltung von lateinischen Sprach- und Lektürekursen für diejenigen Abiturienten der nicht altsprachlichen höheren Schulen, die Latein studieren wollen, eine volle Lehrkraft mit Lektoratscharakter an den klassisch-philologischen Seminaren einzustellen.
5. MG und DAV sind sich einig in der Forderung, daß die Studierenden der geisteswissenschaftlichen Abteilung der philosophischen Fakultäten ausreichende Kenntnisse im Lateinischen besitzen müssen. Außer der Sicherheit in der Grammatik und einem ausreichenden Wortschatz ist die Kenntnis größerer Abschnitte aus Caesar, Cicero, Livius, Ovid und Vergil zu verlangen.

Die Abgangs- und Reifezeugnisse müssen das Maß der lateinischen Kenntnisse durch Angabe der Jahre des Lateinunterrichts erkennen lassen. Studierende, die diese Kenntnisse durch das Reifezeugnis nicht nachweisen können, haben bis zum Anfang des dritten Semesters eine Ergänzungsprüfung im Lateinischen abzulegen.

6. MG und DAV treten für die regelmäßige Abhaltung von Fortbildungskursen für die Lehrer der klassischen Altertumswissenschaft an den höheren Schulen ein, die mit finanzieller Unterstützung der Ministerien und der Unterhaltsträger der höheren Schulen in nicht zu langen Intervallen durchzuführen sind. Weiter sehen MG und DAV in der Wiederaufnahme von Studienreisen nach den Museen und Ausgrabungsstätten antiker Kunst und Kultur, namentlich in Italien und Griechenland, ein unentbehrliches Fortbildungsmittel für die Forscher und Lehrer der klassischen Altertumswissenschaft. Sie bitten daher die Ministerien und Unterhaltsträger der höheren Schulen, solche Studienreisen durch Gewährung von Urlaub und durch finanzielle Zuschüsse zu fördern. Zugleich richten sie an die archäologische Zentralkommission die Bitte, die Durchführung solcher Studienreisen in den neuen Arbeitsplan der wiedereröffneten deutschen archäologischen Institute in Rom und Athen aufzunehmen und sie nach Kräften zu fördern.
7. MG und DAV setzen sich nachdrücklich dafür ein, daß wissenschaftlich tätige Lehrer der höheren Schulen von den Schulverwaltungen einen fühlbaren Stundennachlaß erhalten, der ihnen Zeit und Kraft für ihre wissenschaftlichen Forschungen läßt.

Ferner wurde folgende EntschlieÙung vom DAV angenommen:

1. Der DAV hält die weitgehende Einbeziehung der antiken Kunst in den altsprachlichen Unterricht für unentbehrlich und ist deshalb um die Schaffung eines geeigneten Hilfsmittels in der Art des früheren Luckenbachschen Kunstatlasses seit seiner Mainzer Vertretertagung 1951 eifrig bemüht.
2. Er stellt aber mit Bedauern fest, daß die meisten Studienreferendare für einen solchen Unterricht zu wenig vorgebildet sind.
3. Er hält es deshalb für nötig, daß die Studierenden der klassischen Philologie wieder wie in früheren Zeiten pflichtgemäß Vorlesungen und Übungen über griechisch-römische Kunst besuchen und mindestens zwei Bescheinigungen über erfolgreich besuchte archäologische Übungen sich erwerben.
4. Die Herren Archäologen an den Universitäten werden gebeten, in ihren Vorlesungen und Übungen auf die schulischen Bedürfnisse bewußt Rücksicht zu nehmen.

In Marburg wurde erstmals wieder ein ordnungsgemäÙer Vorstand gewählt; Professor Dr. Erich Burck (Kiel) wurde Erster Vorsitzender, OStD Dr. Albert Rupprecht (München) Zweiter Vorsitzender, Dr. Bernhard Kock Ehrenvorsitzender.

5. Der DAV in der Bundesrepublik

(1952 - 1985)

Dieser Berichtsteil umfaßt die Zeit 1952 - 1985. Für den DAV wurden diese Jahre nicht zu einer „normalen“ Ära geradliniger Entwicklung mit ungestörten Verbandsgeschäften. Was diesen seinen Stempel aufdrückte, war der Einbruch der Reformpolitik. Normal wurden Zurückdrängung und Infragestellung.

Auf die dramatische und grundsätzliche Herausforderung galt es, Antworten zu finden. Hier hat der DAV eine Bewährungsprobe bestanden, indem der Verband sich zum Motor unterrichtlicher Erneuerung machte. Daß es sich dabei um die An- und Einpassung des altsprachlichen Unterrichts handelte, gibt dem Zeitabschnitt eine bildungsgeschichtliche Dimension.

Es wäre zu früh, dessen gewiß zu sein, daß unsere Altphilologengeneration, die den altsprachlichen Unterricht in ein Prokrustesbett hat zwingen lassen, auch vor Späteren

bestehen wird. Sie hat die Antworten gegeben, die sie geben mußte, wie sie ihr geboten erschienen. Was sich dennoch abgespielt hat und was hier dargestellt wird, war ein Opfergang.

Die Forderung nach ausreichenden Lateinkenntnissen, wie sie im 5. Absatz der in Marburg 1952 verabschiedeten gemeinsamen Entschließung für Studenten der geisteswissenschaftlichen Abteilung der philosophischen Fakultäten erhoben worden war (s.o. S. 22), hatte noch im selben Monat insoweit Erfolg, als von der KMK „Ergänzungsprüfungen in Lateinisch und Griechisch“ eingeführt wurden. Mit dem am 26.6.52 in Bonn gefaßten Beschluß wurden die Anforderungen für ein „Großes“ bzw. „Kleines Latinum“, außerdem für ein „Graecum“ von der KMK festgelegt — eine Regelung, deren Mängel schon bald sich herausstellen sollten, die aber formal trotz vieler Bemühungen, sie geändert zu sehen, bis 1979 Gültigkeit behielt.

Auf die von DAV und MG gemeinsam getragene Veranstaltung in Marburg folgte 1953 eine DAV-Tagung in Berlin (27. - 31.5.). Sie stand unter dem Leitgedanken „Die Antike und Europa“. Dazu waren — nach 1945 ein bedeutsamer Schritt heraus aus der Isolierung — Referenten aus der Schweiz, aus England, Frankreich, Italien und Griechenland gekommen, und weitere Nationen waren durch Delegierte vertreten. Mit einem Bekenntnis zum Humanismus und zur europäischen Kulturtradition stand die Tagung im Einklang mit der damaligen, in der Öffentlichkeit anerkannten Tendenz, an den überlieferten Bildungsbegriff anzuknüpfen.

Der Vorstand des DAV sah sich aber schon bald genötigt, für die Sache der Alten Sprachen im Gymnasium öffentlich einzutreten. Es waren die Feldainger Beschlüsse (1954) und dann das Düsseldorfer Abkommen der Kultusminister (1955), die den Anlaß dazu boten, Vereinbarungen, deren Ziel die weitere Vereinheitlichung des Schulwesens in den Ländern der noch jungen Bundesrepublik war. In einer Stellungnahme⁶² sowie einer Eingabe an die Ministerpräsidenten und Kultusminister der Bundesländer, verabschiedet vom Vorstand auf der DAV-Tagung in Speyer (1955), wurde eine „sinnvolle Vereinheitlichung“ des höheren Schulwesens bejaht, zugleich aber festgestellt, daß

die innere Einheit der höheren Schule, die auf der abendländischen Tradition beruht, durch die sich ergebende bedrohliche Zurückdrängung des Bildungseinflusses der Antike ernstlich gefährdet

sei. Dem altsprachlichen Gymnasium müsse ein Gymnasium zur Seite treten, das

in einem neunjährigen Lateinunterricht bei aller Verschiedenheit der sonstigen tragenden Stoffgebiete die abendländische Bildungseinheit sichert.

Damit werde eine Schulform erhalten, die nicht willkürlich geschaffen, sondern organisch gewachsen sei:

Sie muß Normalform sein können. Der Lateinunterricht an einer Schule, die Latein nur als dritte Fremdsprache vorsieht, kann nach der festen Überzeugung des Deutschen Altphilologenverbandes keinen Beitrag zur Erhaltung der abendländischen Bildungseinheit leisten.

Der DAV, so heißt es abschließend⁶³, fühle sich

aus tiefster Verantwortung für die Bildungseinheit und Bildungsaufgabe der höheren Schule verpflichtet, auf die Gefahren einer schematischen Durchführung des Schulabkommens ernstlich hinzuweisen.

Gegenüber einer Schulpolitik, die drei Typen von „Gymnasium“ (so die Bezeichnung aller Schulen, die „zur allgemeinen Hochschulreife“ führen), nämlich das altsprachliche, das neusprachliche und das mathematisch-naturwissenschaftliche, unterschied, vertrat der DAV das Fundament einer inneren Einheit. Wie die Situation damals eingeschätzt wurde, zeigt die in Speyer erhobene Forderung des Kieler Latinisten Prof. Dr. Erich Burck, des im Vorjahre neugewählten 1. Vorsitzenden, „daß alles vorschnelle Experimentieren ein Ende haben“ müsse⁶⁴. Und um den Anspruch zu untermauern, wurde den Ministerpräsidenten und Kultusministern im Juli 1955 eine ausgearbeitete Studentafel mitsamt Erläuterungen überreicht, die in Zusammenarbeit mit Vertretern aller Fachverbände in einer Arbeitsgemeinschaft „Höhere Schule“ erstellt worden war.

Im Rückblick aus dem zeitlichen Abstand von 3 Jahrzehnten erscheint dennoch die schul- und bildungspolitische Anerkennung der Alten Sprachen unangefochten, scheinbar ungefährdet. Mit welchem Engagement die Auseinandersetzung mit F. Blättner, Th. Litt und H. Weinstock geführt und um ein erneuertes Selbstverständnis, um neue Grundlagen für den Unterricht gerungen wurde, davon legt die Humanismus-Diskussion, die im „Gymnasium“ in diesen Jahren (von W. Schadewaldt, H. Wenke, A. Bork, W. Luther) geführt wurde, ein eindrucksvolles Zeugnis ab. „Die Antike lebt!“ konnte darum der nunmehrige 1. Vorsitzende, Prof. Erich Haag, Tübingen, den Teilnehmern der DAV-Tagung in Hamburg (1957) überzeugt zurufen. Und wenn der damalige Hamburger Schulsenator Prof. Hans Wenke in seiner Begrüßungsansprache versicherte, „eine wissenschaftliche Gegenkraft, durch die die Anerkennung der Altertumswissenschaft auf dem globus intellectualis erschüttert werden könnte, besteht ganz offensichtlich nicht“⁶⁵, war das wohl nicht nur Beruhigung, sondern es entsprach einer verbreiteten Einschätzung; es soll in diesem Bericht auch nicht übergangen werden, daß er „die Grüße und besten Wünsche“ der Kultusminister überbrachte, nicht ohne hinzuzufügen, daß diese „alle ... dem DAV zu Dank verpflichtet (seien), daß er die Sache, um die es geht, erneut zur Darstellung bringt“⁶⁶.

Als 1959 der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen den sog. Rahmenplan zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens vorstellte, sah der DAV sich mit einer Situation von grundsätzlicher Bedeutung konfrontiert. Betroffen war das altsprachliche Gymnasium, dem innerhalb der vorgeschlagenen Neugestaltung eine Sonderstellung als „Studienschule“, der Schonraum einer Gelehrtenschule zugedacht war. Es ist hier nicht der Raum, die Diskussion nachzuzeichnen, die schließlich zur Ablehnung des Rahmenplans durch den DAV geführt hat.

Seine Stellungnahme ist im gerade neugeschaffenen Mitteilungsblatt (mitsamt den „Unterlagen zur Diskussion über den Rahmenplan“) abgedruckt; hier ein Auszug⁶⁷:

... Die Konzeption des „Gymnasiums“ betrachtet der DAV mit kritischer Sorge. Das Prinzip der in sich geschlossenen neunjährigen höheren Schule ist hier aufzugeben; das Gymnasium zerfällt in drei deutlich geschiedene Teile, die jeweils ihre eigene Zielsetzung haben: die Förderstufe, die Mittelstufe mit dem Ziel der mittleren Reife und die Oberstufe mit dem Ziel der Hochschulreife. Schon nach ihrem äußeren Aufbau ist es nicht denkbar, daß diese Schulform das bisherige Ziel einer höheren Schule, nämlich die Hochschulreife, redlich erreicht. Das ist umso weniger zu erwarten, als der Wunsch ausgesprochen wird, daß die Lehrpläne der Volksschule, Realschule und

Mittelstufe des Gymnasiums um der leichteren Übergänge willen eine gewisse Angleichung erfahren müssen (S. 19). Der entscheidende Verlust, den nach dem Plan die Bildungsarbeit des Gymnasiums erleidet, ist die Abtrennung des. 5. und 6. Schuljahres zugunsten der Förderstufe. Die Förderstufe wird unter anderem begründet mit der Notwendigkeit, alle förderungswürdigen Begabungen in einer gerechten Auslese zu erfassen, da nur so der gewaltig gewachsene Bedarf an Abiturienten gedeckt werden könne. Daß wirklich heute eine Erhöhung der Abiturientenzahl um 50 % nötig ist, kann niemand schlüssig beweisen; es gibt nicht wenig Urteile, auch aus Kreisen der Universität und der Wirtschaft, die diesen wichtigen Ausgangspunkt des Rahmenplans für unrichtig halten. Jedenfalls haben Erfahrungsberichte über Versuche mit vergleichbaren Einrichtungen in einzelnen Bundesländern (z.B. Hamburg, Niedersachsen) erwiesen, daß Begabungsreserven in dem erwarteten Umfang tatsächlich nicht vorhanden sind. Dadurch entfällt schon eine der Begründungen für eine so tiefgreifende Umgestaltung des höheren Schulwesens. Der innere Widerspruch zwischen den der Förderstufe zugewiesenen Aufgaben: weitestgehende Integration und gleichzeitig differenzierende Auslese, die Fraglichkeit der auf sie gesetzten Erwartungen und die unübersehbaren Schwierigkeiten einer praktischen Durchführung sind schon mehrfach durch sachkundige Kritik dargestellt worden. Andere Möglichkeiten einer zuverlässigen Erfassung der Begabungen und einer wirksamen Förderung der Spätentwickelten sind an vielen Orten entwickelt und erprobt worden.

Auch die dem Gymnasium zugrundegelegte Bildungsidee können wir von unserem Standpunkt aus nicht anerkennen. Wir haben den Eindruck, daß die Begriffe Bildung und Ausbildung nicht reinlich geschieden sind. Wir können nicht zugeben, daß „die technische Zivilisation eine neue höhere Bildung hat entstehen lassen“, und glauben auch nicht, daß „die geistige Überlieferung, aus der wir leben“, durch eine bloße „Einführung“ „ohne den Rückgang auf die Quellen“ „ausreichend“ vermittelt werden kann. Abgesehen davon, daß trotz aller Beteuerungen die Bildungsarbeit des Gymnasiums der geschichtlichen Tiefe entbehrt, muß abgewartet werden, wie es dem Ausschluß gelingt, die moderne Berufs- und Arbeitswelt und die Daseinsbereiche außerhalb der Wissenschaft, die an die Stelle der Geschichte treten sollen, schulgerecht zu machen und für die Bildungsarbeit zuzubereiten. Bevor diese zur Zeit noch nicht geleistete Arbeit in überzeugender Form vorgelegt ist, sollte man es nicht wagen, bewährte und unbezweifelte Bildungsgüter hintanzusetzen.

Die Idee der Einheit der höheren Bildung ist bisher für den Aufbau unseres Schulwesens maßgebend gewesen: auf verschiedenen Wegen erstrebten alle Formen der höheren Schule ein gemeinsames Ziel. Der Rahmenplan gibt diese Einheit zugunsten einer entschiedenen Zweigliederung der höheren Schule bewußt auf; eine solche Zweigliedrigkeit entspreche „der zweifachen Richtung der Bildungsbedürfnisse unserer geschichtlichen Lage“. ...

Aus den Vorschlägen des Ausschusses und vor allem aus gewissen in einzelnen Formulierungen deutlich werdenden Tendenzen wird sich nach unserer Überzeugung zwangsläufig eine Fehlentwicklung des höheren Bildungswesens ergeben, die die Verfasser des Planes selbst nicht wünschen. Weder die Studienschule noch das Gymnasium werden ihren Bildungsauftrag erfüllen können: die Studienschule nicht, weil ihr Wirkungsraum zu sehr beschränkt ist und ihre Sonderstellung ihre Existenz ständig gefährdet; das Gymnasium nicht, weil es, in einer verkümmerten Form, Aufgaben der Bildung und der Ausbildung zu erfüllen hat, deren Rangordnung nicht eindeutig geklärt ist. ...

Der Beschluß, ein „periodisch erscheinendes“ Mitteilungsblatt als Verbandsorgan ins Leben zu rufen, war auf der Vertreterversammlung in Frankfurt am 28.12.1957 gefaßt worden. Das 1. Heft erschien im Mai 1958. Für die redaktionelle Betreuung des 1. Hefes zeichneten als Herausgeber Gymnasialprofessor Dr. Gerhard Herrlinger (Tübingen), danach Oberstudienrat Leonhard Illig (Kiel), unter Mitarbeit von Oberstudiendirektor Dr. Otto Leggewie (Köln) und Studienprofessor Dr. Raimund Pfister (München) verant-

wortlich. Weitere Herausgeber waren Dr. Christian Schwen, Hambach, (1960 - 62), danach Oberstudienrat Heinz Imiela, Frankfurt, bis 1966 Frau Dr. Käthe Kahlenberg, Berlin, die Redaktion übernahm (bis 1973). Gedruckt wurde das Mitteilungsblatt, das in der Regel 4 Hefte im Jahr herausbrachte, beim Carl-Winter-Universitätsverlag in Heidelberg (wie das „Gymnasium“ auch). Es wurde rasch offenbar, daß das Mitteilungsblatt einem Bedürfnis entgegenkam. Es bot den Mitgliedern des DAV gerade in der Zeit ein Ausspracheforum, als die Behandlung schul- und bildungspolitischer Fragen in der Öffentlichkeit sich in einer Weise entwickelte, die — wie man heute weiß — schließlich zu einer tiefgreifenden Umwandlung des ganzen Schulwesens führte.

Die Auseinandersetzung um die Position von Latein steht in den ersten Jahrgängen im Vordergrund. Seine Stellung war am neusprachlichen bzw. am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium durch das o.g. Düsseldorfer Abkommen (1955) wesentlich verändert worden. Verringerte Stundenzahlen, vornehmlich aber die fast nur noch mögliche Position als 2. oder 3. Fremdsprache, während das Englische ein Beinahe-Monopol als 1. Fremdsprache erhalten hatte, bedeuteten eine erhebliche Einbuße. Zwar versicherte der 1. Vorsitzende, Prof. Erich Haag, am Ende eines Gesamtüberblicks über „Die gegenwärtige schulpolitische Lage“ im 1. Heft des Mitteilungsblattes⁶⁸, der DAV sei „bereit, alles zu tun, um dem Latein als 2. Fremdsprache seine Bildungswirkung zu ermöglichen“, doch lesen sich die Berichte, in denen in den folgenden Heften die Lage bei den einzelnen Landesverbänden dargestellt wird, als Zeugnisse einer aufkommenden Resignation. Es schien die Befürchtung aufzukommen, daß angesichts des Ganges der Dinge die alten Maßstäbe ihre Geltung verlieren könnten.

Stellvertretend sei hier der Bericht des Landesverbandes Berlin abgedruckt, in dem beinahe ahnungsvoll beschrieben wird, was die weitere Entwicklung tatsächlich bringen sollte⁶⁹:

Allzu lange geht schon der Streit um Stundentafeln, Sprachenfolge und Schultypen. Kämpfe um diese Dinge lassen sich praktisch nicht vermeiden, aber im Grunde steht mehr auf dem Spiel: es geht um die Zukunft der Bildungsschule überhaupt! Ohnehin sind Fragen wie die des differenzierten Mittelbaus oder der Fünftagewoche geeignet, in naher Zukunft das deutsche Schulwesen von Grund auf zu erschüttern und umzugestalten. Davon sind andere Fächergruppen nicht minder betroffen als die alten Sprachen. In dieser allgemeinen Schulnot hilft kein Festhalten mehr an Stundenzahlen —

Als Konsequenz wird die Verantwortung auf die Schultern des Lehrers gelegt, auf seine „bis zur höchsten Intensität gesteigerte Leistung“, um „auch bei verminderter Stundenzahl ... etwas zu erreichen“. Es gereicht dem Verfasser (Herbert Hohensee) aus heutiger Sicht zur Ehre, bar aller Klage den Weg gesehen zu haben, der schließlich auch der des DAV werden sollte, als die Verhältnisse noch schwieriger geworden waren.

Es fällt unter diesen Umständen auf, daß der 1. Vorsitzende in seiner Eröffnungsansprache der DAV-Tagung in Stuttgart (1959) auf diese Probleme nicht eingeht. Entsprechend der Tradition, bei Gelegenheit des Tagungsauftritts grundsätzliche Stellungnahmen zu schulpolitischen Fragen abzugeben, wird die Ablehnung des „Rahmenplanes“ aus pädagogischer Sicht bekräftigt, der Herausforderung, die aus erschwerten unterrichtlichen Bedingungen erwuchs, demgegenüber weniger Gewicht zugemessen⁷⁰.

Bei den veränderten Unterrichtsbedingungen verschärften sich die Probleme mit dem Großen Latinum. Angesichts der in den Ländern unterschiedlichen Voraussetzungen für die Zuerkennung wies der DAV in einem Schreiben an die KMK (10.2.1960) auf die Probleme hin und erklärte, es sei „an der Zeit, die Zuerkennung des Gr. Latinum durch eine harte Ordnung zu regeln“⁷¹. Dem Verband ging es um eine Regelung, die einen Unterricht von mindestens sieben Jahren Dauer bei „hinreichender Stundenzahl“ als Voraussetzung für die Zuerkennung für verbindlich erklären sollte. „Wir schlagen folgende Regelung vor: Wer an einem Gymnasium, in dem das Lateinische nicht als Kernpflichtfach Gegenstand der Reifeprüfung ist, das Große Latinum erreichen will, muß sich am Ende der 13. Klasse einer Prüfung unterziehen“, hieß es dann in einer nochmaligen Eingabe vom 19.12. desselben Jahres⁷².

Der Wunsch ging nicht in Erfüllung. Stattdessen wird in der Antwort der KMK vom 7.4.1960 — und nur diese findet sich im Mitteilungsblatt — auf die öffentliche Diskussion über die Neuordnung der Oberstufe und „über den gesamten Aufbau der Gymnasien und deren Vereinheitlichung“ hingewiesen⁷³, erst innerhalb dieses „Rahmens“ sei die Frage zu lösen.

Die Latinumsfrage blieb ein — sit venia verbo! — „Dauerbrenner“ auf den Agenda des DAV. Weil die Lösung umso komplizierter wurde, je mehr Varianten in Unterrichts- und Kursformen sich entwickelten, ließ die Neuregelung lange auf sich warten.

Nachzutragen ist, daß 1958 eine Diskussion über den Namen des Verbandes mit einer Bestätigung des bestehenden „Deutscher Altphilologenverband“ abgeschlossen wurde. Alternative Bezeichnungen, die alle den Begriff des Altphilologen durch den des Klassischen Philologen hatten ersetzen wollen, konnten sich nicht durchsetzen⁷⁴.

Als die Kultusminister sich in der sog. „Saarbrückener Rahmenvereinbarung“ vom 29./30. September 1960 darauf verständigten, „die Zahl der Pflichtfächer in der Oberstufe zu verringern und die Bildungsstoffe zu konzentrieren“, wie es hieß („Auflockerung der Oberstufe“), reagierte der Vorstand rasch mit einer Eingabe vom 19.12.1960⁷⁵ und der Erweiterte Vorstand mit einer EntschlieÙung, die auf der DAV-Tagung in Hannover am 26. Mai 1961 gefaÙt wurde⁷⁶. Die vorgesehene Einführung eines fünfjährigen Lateinunterrichts, Quarta (Klasse 7) mit Abschlußmöglichkeit in OII (Klasse 11), am neusprachlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium weckte große Beunruhigung. Wäre indes die Zukunft vorstellbar gewesen, wären damals die Reaktionen, da in der Oberstufe doch die drei Gymnasialtypen mit ihren Kernfächern noch erhalten blieben, vermutlich verhaltener gewesen. Die neue Verkürzung aber wirkte, wie man sich noch später erinnerte, wie ein „lähmender Schock“⁷⁷. Daher konnte sich Oberstudiendirektor Dr. Otto Walter, der 1960 gewählte 1. Vorsitzende, der Zustimmung aller gewiß sein, als er in Hannover vor den rd. 600 Tagungsteilnehmern der „großen Sorge“ Ausdruck verlieh und fortfuhr, daß

trotz aller gegenteiligen Beteuerungen die Stundenzahl ... langsam, aber mit einer furchtbaren Zielsicherheit immer weiter verkürzt wird, so daß da und dort der Tiefpunkt erreicht zu werden droht oder gar schon erreicht ist, an dem eine sinnvolle und ehrliche Arbeit nicht mehr möglich ist⁷⁸.

Und ebenso entsprach es der Bewußtseinslage vieler, als er zwei Jahre später auf der DAV-Tagung in Augsburg (1963)

die immer wieder von neuem vorgetragenen offenen und versteckten Angriffe auf den lateinischen Sprachunterricht⁷⁹

beklagte (N.B.: wie übrigens auch „Versuche, das sog. Große Latinum zu entwerten und zu verfälschen“, ebd.), Signale einer sich verändernden Stimmung im öffentlichen Bewußtsein gegenüber den Alten Sprachen. Das Thema der Tagung sei hier verzeichnet, weil es etwas von einer trotzigsten Dennoch-Haltung zu verraten scheint: „Das Phänomen Rom in der Sicht der Völker und Zeiten“.

Doch war es auch Dr. Walter gewesen, der schon 1961 in Hannover ganz wie in dem o.g. Bericht des Landesverbandes Berlin, weitschauend den Blick nach innen gerichtet und die Forderung nach besserem Unterricht erhoben hatte: „die Zukunft wird in den Schulstuben entschieden“⁸⁰. Man muß in diesem gleichsam historischen Zusammenhang feststellen, daß der Verband schon frühzeitig das eigentlich Notwendige erkannt hatte, doch noch fehlten die Erfahrungen mit der unterrichtlichen Wirklichkeit, aus denen allein sich Initiativen hätten entwickeln können. Analysiert man die Jahrgänge 1961 - 1965 der „Mitteilungen“, zeigt sich in den Berichten verschiedener Landesverbände und in persönlichen Stellungnahmen, daß viele Altphilologen verunsichert waren. Alles in allem kann man nicht umhin zu sagen, daß durch die Saarbrückener Rahmenvereinbarung Latein (als sog. Quartalatein verstanden) seinen zweiten, jetzt einschneidenden Terrainverlust erlitten hatte, nicht zuletzt durch den Umstand, daß die Unterrichtsteilnahme in den Primen von einer „Wahlpflicht“ abhängig geworden war, die zu einem nur 3-stündigen Unterricht pro Woche führte.

Das Jahr 1964. In der Rückschau erweist es sich in zweifacher Weise als das Jahr, das für die Sache der Alten Sprachen einen epochenhaften Einschnitt markiert. Georg Picht, selbst ein Altphilologe, der Leiter des Internates Birklehof bei Hinterzarten, hatte das Wort von der deutschen „Bildungskatastrophe“ geprägt, und das Schlagwort wurde zum Startsignal für die Bildungsreform, deren Folgen auch jetzt, zur Zeit der Berichtsabfassung, noch nicht überwunden sind⁸¹.

Im selben Jahr, am 28. Oktober 1964, hatte die KMK im sog. Hamburger Abkommen die gymnasiale Sprachenfolge geregelt⁸²:

Der Unterricht im Griechischen nach dem Hamburger Abkommen

„Neufassung des Abkommens zwischen den Ländern der Bundesrepublik zur Vereinheitlichung auf dem Gebiete des Schulwesens“, von den Ministerpräsidenten unterzeichnet am 28. Oktober 1964 in Hamburg.

§ 13

Für die Sprachenfolge in den Gymnasien der Normalform, die zur allgemeinen Hochschulreife führen, gelten folgende Bestimmungen:

- a. Der Unterricht in der ersten Fremdsprache beginnt in der fünften Klasse. Die erste Fremdsprache ist in der Regel Englisch oder Latein.
- b. Der Unterricht in der zweiten Fremdsprache beginnt in der siebenten Klasse. Zweite Fremdsprache können sein: Latein, Französisch und Englisch. Ist Latein die erste, so ist in der Regel Englisch die zweite Fremdsprache.
- c. Frühestens von der 9. Klasse ab (= Obertertia, A.CI.) kann eine dritte Fremdsprache gelehrt werden. Für Schüler, die das Reifezeugnis des altsprachlichen Schultyps erwerben wollen, beginnt der pflichtmäßige Griechischunterricht in der 9. Klasse. Dafür können sich nur Schüler entscheiden, die Latein als erste oder zweite Fremdsprache gelernt haben.

Die Bestimmung, daß die 3. Fremdsprache nicht vor der Obertertia einsetzen durfte⁸³, bedeutete nicht allein den Verlust eines Jahres Unterricht, sondern eine alterspsychologisch ungünstige Verzögerung. Angesichts dieses Verlustes reagierte der Vorstand mit einer Resolution an die bildungspolitische Öffentlichkeit (Ministerpräsidenten, Kultusminister, KMK, Rektorenkonferenz, philosoph. Fakultätentag, an die Vorsitzenden der Schulausschüsse der Länderparlamente), um die Maßnahme abzuwehren⁸⁴ — mit negativem Erfolg. Ebenso wenig konnten eine Vielzahl von Eingaben und öffentlichen Stellungnahmen und Gesprächen ausrichten, die überall im Lande unternommen wurden. Für die Sache der Alten Sprachen stellte die Hamburger Regelung ohne Zweifel ein Wendedatum dar, erst recht, weil sie in mehreren Bundesländern mit der Wahlpflicht Griechisch/Französisch verbunden wurde.

Die Folgen waren nicht nur im Unterricht zu erwarten. Sie führten dazu, daß an den Universitäten die Zahl der Griechisch-Studierenden in einer Weise abnahm, die als „ruckartig“ beschrieben wurde⁸⁵. In der letzten Konsequenz konnte auch die Frage des Nachwuchses nicht unbeeinflusst bleiben.

Als die Entwicklung schon deutlich geworden und weiteres Schweigen auch aus diesem Grund nicht zu verantworten war, haben dann DAV und MG nochmals in einer gemeinsamen Entschließung ihre Sorge öffentlich geäußert: „Beide Verbände sehen in den angedeuteten Zeichen der Resignation (des Studienrückgangs, A. Cl.) eine ernste Gefahr für die Zukunft des humanistischen Gymnasiums“⁸⁶. Mit Nachdruck hatte schon Prof. Dr. Erich Burck am 28.11.64 in einem Schreiben an die Klassischen Philologen und Althistoriker aller Universitäten in der Bundesrepublik die Entwicklung dargestellt, an ihre Verantwortung appelliert und eine stärkere Unterstützung gefordert:

Wenn wir weitere Einbußen verhindern wollen, werden wir in den kommenden Monaten und Jahren sehr aktiv für die Erhaltung der altsprachlichen Ausbildung auf unseren Gymnasien eintreten müssen⁸⁷.

Der Druck von außen⁸⁸ ließ Abhilfe jetzt nur noch intra muros zu. In der Überzeugung, daß an der inneren „Front“ die Verhältnisse neu zu ordnen seien, konzentrierte sich die Vertreter-Versammlung im Mai 1966 in Hann.-Münden auf Fragen wie z.B.:

- Wie modernisieren und verbessern wir den Unterricht?
- Wie zeigen wir der Umwelt, daß unsere Fächer etwas zu bieten haben⁸⁹?

Damit wurde eine Phase eingeleitet, die als Abschied und Neubeginn bezeichnet werden kann. Die Altphilologen begannen, den Blick vom Vergangenen zu lösen und sich den neuen Rahmenbedingungen zu stellen, d.h., da ein Zurück hinter die Saarbrücker Rahmenvereinbarungen und hinter die Hamburger Sprachenfolgeregelung unrealistisch geworden war, sich mit den fachpolitischen und unterrichtlichen Konsequenzen auseinanderzusetzen: Sie standen „mitten in den Grundsatzdiskussionen“⁹⁰.

Davon legte die DAV-Tagung in Berlin (1968) ein erstes Zeugnis ab⁹¹. Hier verdient vor allem das Referat von Alois Guthardt (Heiligenhaus) Erwähnung, der vom Faktum der „unaufhaltsame(n) Verdrängung des Lateinischen aus der Eingangsklasse der höheren Schule“ ausgehend den 5-jährigen Lateinunterricht (Kl. 7 - 11) als „Normalform“ akzeptierte und folgerte:

In dieser Kursform wird m.E. das Schicksal des altsprachlichen Unterrichts überhaupt entschieden, nicht am altsprachlichen Gymnasium⁹².

Damit wurde erstmals die Sache der Alten Sprachen von der Entwicklung des altsprachlichen Gymnasiums abgetrennt. Zwei Jahre später wurde das sozusagen offizielle Verbandsstrategie. Für den 5-jährigen Unterricht wurden Konsequenzen in Methodik und Didaktik gefordert: „Ballast“ müsse abgeworfen und um das Interesse des Schülers müsse geworben werden. In der pädagogischen Ausrichtung lag der eigentliche Neuansatz: Lateinunterricht vom Schüler her gesehen.

Man kann sagen, daß auf der Berliner Tagung, „in der Stunde der Wahrheitssuche und Selbstbesinnung“⁹³, der fälligen Neuorientierung die Richtung gewiesen wurde.

Darüber hinaus wurde nun freilich die Lage durch eine neue Schärfe in der öffentlichen Diskussion bestimmt: Das Gymnasium wie der Zustand des öffentlichen Schulwesens sei „Falsch programmiert!“ (Karl Steinbuch), so hieß es etwa, und als Saul B. Robinsohn (Bildungsreform als Reform des Curriculum. Neuwied 1967) die Forderung erhob, den geltenden Bildungskanon den Erfordernissen der Zeit entsprechend zu aktualisieren, war das der Auftakt zu einer Auseinandersetzung, die das tradierte Gymnasium mit seinem Stoff- und Fächerangebot auf den Prüfstand, den herkömmlichen Begabungsbegriff in Frage (Heinr. Roth [Hrsg.]: Begabung und Lernen. Stuttgart 1969) und den Lernzielbegriff, das „Curriculum“, in den Mittelpunkt des Unterrichts stellte. Die Kursvorgaben hießen für das Gymnasium: Öffnung, Erschließung der Begabungsreserven. Der 1970 erschienene sog. „Strukturplan für das Bildungswesen“, eine Schrift des „Deutschen Bildungsrates“, formulierte als die vorläufig letzte Wegweisung in der bildungspolitischen Aufbruchstimmung das Programm der sog. Chancengleichheit, zugleich den Vorrang der Horizontalen vor der Vertikalen im Bildungswesen, d.h. der Schul- S t u f e n vor den Schul- A r t e n : mit dem Konzept der Gesamtschule sollte das dreiegegliederte Schulwesen überwunden und die Zukunft gewonnen werden. 1968 nahm in Berlin die Gesamtschule Britz-Buckow-Rudow den Unterricht auf.

Die Rolle und den Wert des Unterrichts in den Alten Sprachen für die öffentliche Auseinandersetzung neu zu formulieren und ihr Angebot fachdidaktisch und „curricular“ neu zu begründen, war unter diesen Umständen zur vorrangigen Aufgabe geworden. Unter dem 1969 gewählten 1. Vorsitzenden, Prof. Dr. Will Richter, wurde sie in einer Weise angepackt, die Selbstmitleid nicht zuließ und vorwärtsgewandt war. Das Angebot des Altsprachlers sei „von einer Welt von Zweifel, Mißtrauen, Vorurteil und Hohn umgeben ... auf dem Prüfstand und einer wahren Zerreißprobe ausgesetzt“⁹⁴; seine Forderung:

Wir wollen schlicht und einfach an die Arbeit gehen ... und nüchtern nachdenken über das, was wir tun, was wir zu tun haben, was wir nicht genügend tun, was wir anders als bisher tun sollten⁹⁵.

Es verdient als Stimmungsindiz notiert zu werden, daß erstmals (aber auch letztmals!) die Begrüßungsadresse des Vorsitzenden auf der DAV-Tagung in Freiburg (1970) nicht im „Gymnasium“ Abdruck gefunden hat, sondern durch eine Zusammenfassung des Schriftleiters ersetzt worden ist⁹⁶. Und als weiteres Zeugnis für die Stimmung im Lande sei hier die erste Seite des Mitteilungsblattes Nr. 1/1970 wiedergegeben.

Zum Zeitpunkt der Freiburger Tagung, die wieder und jetzt aus gutem Grunde von DAV und MG gemeinsam veranstaltet wurde, waren die Voraussetzungen für die not-

Viele sagen:

WOZU

TAGUNG ?

WOZU

BEITRAG ?

WOZU

VERBAND ?

Wir können ja nicht einmal in unseren Fächern unterrichten

Ein Verband ist machtlos!

Die Entscheidungen fallen auf einer anderen Ebene!

Kurze kritische Beiträge zur Lage für unsere ersten Seiten gesucht!

K.

DAV-Mitteilungsblatt 1970/1

wendige Neuorientierung schon geschaffen worden. Denn auf der Vertreter-Versammlung in Hann.-Münden (15. - 17. Mai 1969) war eine Kommission zur Bearbeitung des Themas „Zeitgenössische Motivierung des Lernens der alten Sprachen“ ins Leben gerufen worden. Das war die Geburtsstunde des sog. Didaktischen Ausschusses („Ausschuß für didaktische Fragen“, wie es offiziell hieß), von dem unter der Leitung von Dr. Karl Bayer, München, alsbald eine Vielzahl von wirksamen Impulsen ausgehen sollte.

Seine erste Ausarbeitung, eine Neuformulierung der „Ziele des Latein- und Griechischunterrichts“, konnte schon am 2.10.1970 auf einer a.o. Vertreter-Versammlung in Hannover vorgelegt, diskutiert und verabschiedet werden. Damit wurde einem dringend empfundenen Erfordernis, der „rationalen Begründung unseres Tuns“ (Richter), entsprochen. Die wichtigsten Aussagen der Neuformulierung sind im folgenden abgedruckt⁹⁷:

I.

Die Gesellschaft stellt der Schule den Auftrag, im jungen Menschen Fähigkeiten zu entwickeln, die ihm ein Leben in Selbstbestimmung und in Verantwortung ermöglichen. Lernen, zumal Lernen im Unterricht, soll Urteilsvermögen begründen und Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit wecken.

Kritischer Umgang mit Sprache, der durch vergleichende Beschäftigung mit mehreren Sprachen gefördert wird, dient diesen Zielen. Denn das Erlernen jeder fremden Sprache erweitert die Sprachkompetenz; das Reflektieren über sie und die Interpretation der in ihr geformten Gedanken vertiefen Weltverständnis und Urteilsvermögen. Damit werden Voraussetzungen für ein rational begründetes Handeln geschaffen.

Das Lateinische und das Griechische besitzen für diesen Lernprozeß wegen ihrer sprachlichen Struktur und wegen der formalen und inhaltlichen Qualität ihrer literarischen Zeugnisse optimale didaktische Eignung.

Der Unterricht in jeder dieser Sprachen

- schult das Sprach- und Denkvermögen und entwickelt Ausdrucks- und Interpretationsfähigkeit,
- eröffnet Zugänge zu wichtigen Bereichen der geistigen und sozialen Welt,
- weckt historisches Bewußtsein und erleichtert die Orientierung in der Gegenwart,
- vermag selbständiges und kreatives Denken zu fördern und so zur Entfaltung der dem Menschen eigentümlichen Kräfte beizutragen.

Es galt die Überzeugung, daß der didaktische Wert der Alten Sprachen nur auf eine Weise heute zu beschreiben sei, die durch eine (politisch motivierte) Anpassung an die Linguistik der Curriculum-Reform wie auch durch die Orientierung an der gesellschaftlichen Rolle des Gymnasiums eine Chance besaß, außen, aber auch innen, ernstgenommen zu werden. Die Berufung auf den gesellschaftlichen Auftrag und die Wertbegriffe des 1. Absatzes, das Bekenntnis zu Rationalität und kritischem Umgang mit der Sprache, dazu Ziele wie die Erweiterung der Sprachkompetenz, stellten in der Tat Neues dar und bedeuteten eine Abkehr von bisherigen Argumentationsmustern, ein wohl von jedem Teilnehmer bewußt gegangener Schritt, der verbunden war mit einer Absage an die „überzeitlichen Werte“ früherer Erklärungen.

Teil II befaßt sich mit der Interpretation. Wegen des auch hier erkennbaren Zeitbezuges wird dessen Ende, dazu auch der Anfang von Teil III abgedruckt:

Dieser Bereich der schulischen Arbeit leistet somit auf eine spezifische und nicht ersetzbare Weise seinen Beitrag zur Selbstverwirklichung des Menschen im Rahmen der individuellen Möglichkeiten und der gesellschaftlichen Gegebenheiten; er kann daher aufgrund seiner motivierenden Kraft gerade in einem den Bedürfnissen unserer Zeit dienenden Bildungswesen einen festen Platz beanspruchen.

III.

Im Zentrum einer so verstandenen humanistischen Bildung steht die Arbeit an der Sprache.

Während Teil III vom Sprachlernen handelt (und noch am ehesten mit früheren Verlautbarungen, so der von 1951 vergleichbar ist), wird im letzten Teil die Bedeutung der Auseinandersetzung mit den Textinhalten angesprochen:

IV.

Die interpretierende Lektüre bedeutender Texte konfrontiert den heutigen Leser mit den Welt- und Lebenserfahrungen der Griechen und Römer.

Inbesondere handelt es sich dabei um

- historisch-politische und gesellschaftliche Erfahrungen und Ideen,
- wissenschaftliche Fragestellungen und Erkenntnisse,
- philosophische Spekulationen, Systeme und Methoden,
- dichterische Deutungen menschlicher Situationen.

Bei der Arbeit an den Texten tritt den Schülern eine Fülle von Grundfragen der menschlichen Existenz überschaubar vor Augen. Eine derartige Konfrontation macht ihnen solche Probleme bewußt und fordert sie zur Auseinandersetzung mit den dargebotenen Lösungen heraus; davon können fruchtbare Handlungsimpulse ausgehen.

Darüber hinaus ist Lektüre-Unterricht infolge der unaufhebbaren Einheit von Aussage-Intention und sprachlich-literarischer Form stets zugleich Sprachunterricht; diese Einheit wird nur durch die Arbeit an Originaltexten erfahren. Die Lektüre originaler Texte kann durch Übersetzungen ergänzt, aber nicht durch sie ersetzt werden. Zur Veranschaulichung der Gedankenwelt und Gestaltungskraft der Griechen und Römer werden auch die Werke der bildenden Kunst in die Interpretation einbezogen.

Endlich trägt die Erfahrung des weitreichenden, bis in die Gegenwart fortwirkenden Einflusses der antiken Sprachen und Kulturleistungen zur Erkenntnis historischer Kontinuität und geistiger Wandlungsprozesse bei.

Wenn auch trotz Gegenstimmen der Gedanke einer „humanistischen“ Bildung (s.o. Teil III) nicht aufgegeben worden war, ist doch in den Aussagen bis hin zu Wort und Stil ein Streben nach Nüchternheit und Sachlichkeit erkennbar. Leitvorstellung war, nur das zu sagen, was unbezweifelbar, was nachweislich war, und große Worte zu meiden. Es wurde als wichtig für die Auseinandersetzungen angesehen, die Leistungen des Sprachunterrichts (III) und die Interpretationsschulung (IV) herauszustellen — beides Arbeitsfelder, die kaum in Zweifel zu ziehen sind. Vergleicht man schließlich z.B. Teil IV mit den entsprechenden Aussagen des Vorgängertextes von 1951, ist das Wort von der „Entideologisierung des altsprachlichen Unterrichts“ (Westphalen) eine zutreffende Beurteilung.

Bildungspolitisch bedeutungsvoll war außerdem, daß, einem Strategiebeschluß (festgehalten im Protokoll der Freiburger Tagung) folgend, die beiden Alten Sprachen nicht mehr vereint, daß vielmehr Latein und Griechisch gesondert genannt werden, wie denn auch das altsprachliche (humanistische) Gymnasium nicht mehr vorkommt. Die Einsicht hatte sich durchgesetzt, daß beide Sprachen nicht wirksam verteidigt werden können, solange sie als Fächereinheit begriffen und verteidigt werden. Latein muß wegen seiner Stellung am nicht-altsprachlichen Gymnasium für sich und als Einzelfach unter anderen begründet werden.

Um das Nötigste zuerst zu tun, veröffentlichte der Didaktische Ausschuß schon im folgenden Jahr ein Heft mit „Materialien zur Information der Eltern über den Unterricht in den Alten Sprachen“, eine Sammlung von Texten, die der Werbung bzw. Information dienen, getrennt für Latein und Griechisch (gedruckt bei Blasaditsch, Augsburg 1971). Danach wurde die Aufgabe angepackt, die fachspezifischen Leistungen des Lateinunterrichts mit Hilfe eines Lernzielkatalogs zu beschreiben. Seit Robinsohns Kritik am „Bildungskanon“⁹⁸ war es zur zentralen, ja zu einer lebenswichtigen Aufgabe ge-

worden, sich dieser Herausforderung zu stellen. Nur so konnte, das war Konsens im Ausschuß, der Gefahr der Isolierung begegnet und zugleich auch die fachinterne Diskussion so gefördert werden, daß es zu methodischen und didaktischen Verbesserungen kam. Für die Behauptung im Konzert der Schulfächer waren Verbesserungen drinnen und die Beteiligung an der Curriculum-Diskussion draußen die Voraussetzung. Nach intensiver, engagierter Vorarbeit⁹⁹ wurde ein Lernzielkatalog für Latein fertiggestellt und zur „Validierung“ in Gestalt eines 76 Positionen umfassenden Fragebogens an ca. 2500 Fachkollegen zur Prüfung verschickt („Expertenbefragung“). Nach Auswertung der rund 1000 Antworten wurde er zur Gegenprobe ca. 1800 Schülern im ganzen Bundesgebiet vorgelegt, wobei die 76 behaupteten Lernziele jetzt in Aufgaben (Typ „multiple-choice“) umgeformt worden waren. Die Ergebnisse dieses aufwendigen und ehrgeizigen Unternehmens, welches allein aus den Mitgliedsbeiträgen finanziert werden mußte und das innerhalb der Schulfächer singulär geblieben sein dürfte, war eine Lernziel-Matrix, die im Verein mit der wissenschaftlichen Auswertung fortan die fachinterne Diskussion, vor allem die Arbeit in den Lehrplankommissionen richtungweisend beeinflusste. Der Bericht über die Vorarbeiten, die Durchführung und die Ergebnisse wurde in Buchform veröffentlicht¹⁰⁰.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß Saul B. Robinsohn in einem Gespräch mit Mitgliedern des Didaktischen Ausschusses in seinem Institut in Berlin am 8.2.72, kurz übrigens vor seinem jähen Ableben, die Leistung anerkannte — eine Aussprache, die zwar keine Übereinstimmung, aber eine Bestätigung für die Richtigkeit des vom DAV verfolgten Ansatzes brachte, wichtig deshalb, weil sie aus dem Munde des führenden Vertreters der Curriculum-Forschung kam („Sie sind viel weiter als die vielen anderen Fächer“, sagte Robinsohn über die Arbeit des DAV)¹⁰¹.

Ein fachübergreifender Kontakt wurde auf der DAV-Tagung in Kiel (1972) versucht. Vertreter anderer Fachrichtungen (Pädagogik, Lernpsychologie) waren als Referenten geladen, außerdem gab es eine Podiumsdiskussion mit Vertretern verschiedener Fächer zur Frage des Ortes, der Latein und Griechisch in einem modernen Schulwesen zukäme. Solche Bemühungen sind nicht wiederholt worden. Sie führten zu der Erfahrung, daß die Zukunft des altsprachlichen Unterrichts letztlich nicht von seiner Einschätzung durch andere, sondern in erster Linie vom Nachweis des Anspruchsrechts, d.h. vom Urteil der Betroffenen, der Schüler, abhängen würde. So wurde die Notwendigkeit, über verbesserten Unterricht nachzudenken, bestätigt. Der Versuch der Öffnung aber hatte bei nüchterner Beurteilung nicht viel weiter geholfen.

Zu einer Wegweisung wurde in Kiel vielmehr ein Referat, in dem der Altphilologe Dr. Klaus Westphalen (München) die 1971 beschlossene Vereinbarung der KMK zur Neugestaltung der Oberstufe (sog. Kolleg- oder Studienstufe) in einer von vielen noch als provozierend empfundenen Sachlichkeit analysierte. Seine Lagebeurteilung, daß die Alten Sprachen, bisher „durch den Gymnasialtyp institutionell geschützt“, jetzt „auf den freien Markt geworfen“¹⁰² worden seien, war geeignet, Selbsttäuschungen über die nach seinen Worten „ohne Zweifel ... einschneidendste Veränderung der sog. höheren Schulbildung seit der Gymnasialreform Wilhelm von Humboldts 1809“¹⁰³ entgegenzuwirken. Für das altsprachliche Gymnasium schließlich diagnostizierte er schon in Kiel den „Anfang vom Ende“, eine Beurteilung, deren Aktualität durch die weiter unten dargestellte Entwicklung eine bedauerliche Bestätigung erhält.

Außer einer Presse-Erklärung, in der ein Bekenntnis zur Bildungsreform mit der Forderung nach Sicherung des Latein- und Griechischangebots verbunden war, wählten DAV und MG den Weg, über zwei gemeinsam herausgegebene „Empfehlungen“ die Öffentlichkeit anzusprechen. Sie können hier nur auszugsweise wiedergegeben werden¹⁰⁴:

III. Für die Ministerien und Bildungspolitiker
a. (Eingabe der Mommsen-Gesellschaft)

Die Prinzipien der Bildungsplanung, Gleichheit der Bildungschancen und Wissenschaftsbezogenheit des Lernens (klare Definition der Lernziele und -inhalte), werden von der Mommsen-Gesellschaft grundsätzlich bejaht. Sie ist dabei der Überzeugung, daß die Alten Sprachen einen wesentlichen Beitrag in einem modernen Schulwesen zu leisten vermögen. Damit aber die Hauptziele, Gleichheit der Bildungschancen und Erziehung zu Mündigkeit und Verantwortlichkeit, wirklich erreicht und nicht verfehlt werden, hält die Mommsen-Gesellschaft aus ihrer Sicht für ihren Bereich eine Reihe von Maßnahmen für unerlässlich ... (Es folgen 10 Punkte).

Die Mommsen-Gesellschaft verkennt nicht die Notwendigkeit, der naturwissenschaftlichen Ausbildung in einem an der Zukunft orientierten Bildungswesen mehr Raum zu geben. Sie warnt aber vor einem übermäßigen Zurückdrängen der philologisch-historischen Bildung, weil in unserer tendenziell ahistorischen Umwelt in einer reinen Orientierung an dem vordergründigen ‚Bedarf‘ die Gefahr der Erziehung zu Abhängigkeit, Halbbildung und Manipulierbarkeit nicht gebannt werden kann, während erst aus der Kontrasterfahrung, wie sie vor allem die Sprachen und Literaturen der Antike zu vermitteln vermögen, die Fähigkeit zu distanzierter Analyse, die kritische Erweiterung der Sprachkompetenz und damit die Überwindung eines punktuellen Überlegens und Handelns zu einem planenden Entwurf in die Zukunft hinein möglich wird. In diesem Sinne benötigt gerade in einem demokratischen Bildungswesen die sprachlich-historische Erziehung den besonderen Schütz der Gesellschaft. Die Mommsen-Gesellschaft befürchtet, daß sich die verantwortlichen Kulturpolitiker dieser Aufgabe nicht in ausreichendem Maße bewußt sind. Sie tritt dafür ein, daß die historische Dimension offengehalten wird, und hält die Entwicklung für verhängnisvoll, die darauf abzielt, die historischen Grundlagen zu ignorieren, auf denen nicht nur unsere nationale, sondern die europäische Kultur überhaupt erwachsen ist.

b. (Eingabe des DAV)

1. ... Unter der Vielheit schulischer Angebote darf schon aus Gründen der Gleichbehandlung und der Förderungsgleichheit das Angebot der altsprachlichen Fächer nicht fehlen.

Eine Einengung oder eine einseitige Blockade des altsprachlichen Unterrichts (des Lateinischen und des Griechischen) ist ein Kennzeichen der heute üblichen Geringschätzung der Geisteswissenschaften und leistet dem ahistorischen Geist unserer Tage Vorschub.

Es ist zu beachten, daß Bildung auch eine anthropologische Dimension hat, die über das rein Gesellschaftliche hinausgeht, daß die Qualität der Bildung ungleich wichtiger ist als institutionelle Formen.

Die vielseitig vorgetragene Meinung, altsprachliche Bildung sei durch die Verpflichtung gegenüber dem Menschen wahrhaft auf die Zukunft angelegt, sie mache durch distanzierte Betrachtung des Fremden und sich daraus ergebender Gegenüberstellungen weiterführende Kräfte frei, sie vermittele Befähigung zur Theorie und zur Kritik, sie versetze den Menschen in den Stand, sich blinden Funktionsprozessen (H.J. Heydorn) zu widersetzen, müßte eindeutig widerlegt werden. Andernfalls darf die Möglichkeit, auch durch die altsprachlichen Fächer die erzieherische Kraft des Unterrichts zu erhalten, um den Erziehungsnotstand unserer Jugend zu vermeiden (G. Picht), nicht unmöglich gemacht, vielmehr muß auf sie, die mit vielen opfervollen Umwegen verbunden ist, von allen Verantwortlichen fördernd hingewiesen werden.

...

3. Neben der heute so viel genannten Differenzierung darf die Konzentration im gymnasialen Bereich nicht übersehen werden. Der Konzentration aber dienen besonders Fächer wie Latein und Griechisch, in denen nicht nur fachliche Einsichten vermittelt werden. Der Fachunterricht in den Alten Sprachen leistet besonders gute Dienste, wenn er von pädagogischen Zielsetzungen bestimmt ist, wenn seine Inhalte sorgsam ausgewählt und seine Lernprozesse genau bestimmt und begründet sind. Diesen Zielen dienen heute im besonderen Maße die Bemühungen des Deutschen Althilologenverbandes.
4. Die Behauptung von der mangelnden Effizienz einer Beschäftigung mit den Alten Sprachen, insbesondere mit dem Lateinischen (Die Sammlung 1971, Seite 174 ff.), darf erst dann ernsthaft vorgetragen werden, wenn auch alle anderen Fächer darauf untersucht sind.
5. Forschungsbereich und -aufgaben, die auf die Beherrschung der Alten Sprachen angewiesen sind, dürfen in den Forschungsstätten in der Bundesrepublik Deutschland nicht zum Erliegen kommen. Diese Gefahr aber besteht, wenn die Alten Sprachen in den Gymnasien nur noch in einem ganz unzureichenden Maße gelehrt werden.
6. Die Kenntnis des Lateinischen ist für die „Verwaltete Welt“ (Korn) von heute, die Kenntnis von Latein und Griechisch für die wissenschaftliche Fachsprache unentbehrlich.
7. Die durch Staatsverträge erreichte Vereinheitlichung des Schulwesens in der Bundesrepublik Deutschland, nicht zuletzt charakterisiert durch Durchlässigkeit und eine damit fest bestimmte Sprachenfolge, sollte heute und in Zukunft Verpflichtung sein.

Auf dem Vorstand lag in dieser Zeit eine große Verantwortung. In diesem Kontext muß wohl die Satzungsänderung gesehen werden, die von der Vertreter-Versammlung im Mai 1971 verabschiedet wurde. Die Organe des Verbandes wurden neu beschrieben und ihr Zusammenwirken anders geordnet. Aus dem „engeren Vorstand“ der alten Satzung¹⁰⁵ wurde der „Gesamtvorstand“ (mit jetzt zwei Stellvertretern des 1. Vorsitzenden, während die Zahl der Beisitzer auf zwei verringert wurde), und der „erweiterte Vorstand“, zu dem auch die Vorsitzenden der Landesverbände gehört hatten, ging in der Vertreter-Versammlung auf. Neu eingeführt wurde ein sog. „Geschäftsführender Vorstand“, bestehend aus dem 1. Vorsitzenden und seinen zwei Stellvertretern. Er bekam das Recht, „plötzlich notwendig werdende Entscheidungen zu treffen“ (§ 10), mit späterer Rechenschaftslegung vor der Vertreter-Versammlung¹⁰⁶.

Gestärkt wurden die Kompetenzen der Vertreter-Versammlung: zum einen durch jährliches Zusammentreten (§ 12,1; vorher „alle zwei Jahre“), zum anderen durch eine neu eingeführte „Richtlinienkompetenz“: oblag ihr nach der alten Satzung die „Zielsetzung“ des Verbandes, kennt zwar die neue diese Aufgabe (§ 13), fährt darüber hinaus aber fort: „Festlegung der Richtlinien für die Arbeit des Vorstandes einschl. der Beschlußfassung über schul- und bildungspolitische Maßnahmen (sic!) des Verbandes.“ Es würde gewiß zu weit gehen, würde darin eine Konzession an den Zug der Zeit gesehen, an jene Phase der innenpolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik, die in der Folge der Studentenunruhen in vielen Lebensbereichen sich als „Demokratisierung“ durchgesetzt hat. Eher war der Wunsch maßgebend, in entscheidungsschweren Zeiten häufigere Rückkopplung zu ermöglichen, trotzdem aber den Vorstand durch Einführung des Instituts eines geschäftsführenden Vorstandes mit größerer Reaktionsfähigkeit auszustatten.

Eine zunehmend wichtige Rolle bei den Zusammenkünften der Vertreter-Versammlung spielten bei allen Überlegungen die Berichte, zu denen die Landesvor-

sitzenden nach der neuen Satzung (§ 12,3) verpflichtet worden sind. Zum Themenkatalog gehörten bald routinartig: Lehrpläne, Stundentafelveränderungen, Entwicklung der reformierten Oberstufe, der Orientierungsstufe, die Gesamtschulen, die Latinumsfrage u.a.m.; später gewann auch die Nachwuchsfrage (Personallage) an Bedeutung.

Insgesamt ist aus heutiger Sicht das Urteil angebracht, daß man auf allen Verbandsebenen dem Prozeß der Veränderungen nüchtern, ohne Selbstmitleid, ins Auge blickte. Vom Vorstand bis in die Landesverbände hinein wuchs die Erkenntnis, daß die Zukunft nur zu gewinnen war über eine modern sich artikulierende Fachdidaktik und eine Unterrichtsmethodik, die bereit war, auf Neuerungen einzugehen. Hier lag das Aufgabenfeld des Didaktischen Ausschusses. Eine besondere Rolle kam dabei aber auch den Vorsitzenden zu. Auf Prof. Dr. Will Richter, dem ganz wesentliche Impulse für die Verbandspolitik zu danken sind, folgte Oberschulrat Dr. Otto Leggewie (Düsseldorf). Als Autor von Aufsätzen und als Herausgeber von Lehrbüchern hatte er sich schon einen Namen gemacht, als er 1971 an die Verbandsspitze gewählt wurde. Besonnen und mit ruhiger Hand lenkte er in diesen schwierigen Jahren beständiger Infragestellung die Geschäfte, wobei Erfahrungen und Verbindungen, die er als Schulaufsichtsbeamter, vorher schon als Schulleiter, hatte gewinnen können, ihm zustatten kamen. In die sechs Jahre seiner Amtszeit fielen die Tagungen in Kiel (1972), Saarbrücken (1974) und Köln (1976). Für sein langjähriges Wirken wurde ihm von der Vertreter-Versammlung die Ehrenmitgliedschaft übertragen. Ihm folgte 1977 Oberstudiendirektor Prof. Dr. Hermann Steinthal, der als Leiter des renommierten Tübinger Uhland-Gymnasiums bekannt geworden war und der auf die erschwerten unterrichtlichen Bedingungen in den Alten Sprachen mit dem umfassenden Entwurf einer neuen pädagogischen Legitimation antwortete¹⁰⁷.

Als sein Nachfolger wurde 1981 Prof. Dr. Eckard Lefèvre (Freiburg) gewählt.

Bis dahin war es ein langes Jahrzehnt mit einem langen Problemkatalog.

Die Bedingungen, unter denen in den 11 Ländern das Latinum zuerkannt wurde, hatten sich in unübersehbarer Weise auseinanderentwickelt¹⁰⁸. Hinzu kam, daß von einheitlichen Ansprüchen auf Seiten der Universitäten keine Rede mehr sein konnte. Angesichts dieses Zustandes, der bei Schülern und Studenten zu großer Unsicherheit geführt hatte, war eine Neuordnung ein Verbandsanliegen von größter Dringlichkeit geworden. Die Neuformulierung des Latinums wird in den Protokollen der Vertreter-Versammlung immer wieder gefordert. Im Mai 1975 war eine von DAV und MG gemeinsam verfaßte Eingabe an den Schulausschuß der KMK gerichtet worden; im Mai 1977 hatte der 1. Vorsitzende Gelegenheit, vor dem Vorsitzenden dieses Gremiums die Forderungen zu wiederholen¹⁰⁹.

Zu der erstrebten Neuordnung kam es 1979¹¹⁰.

Einen wichtigen Schritt stellte in der Reformpolitik die zuerst 1975 verabschiedete Vereinbarung über die „Anwendung einheitlicher Prüfungsanforderungen im Abitur“ dar, kurz EPA genannt. Mit den von Fachkommissionen erarbeiteten und dann von der KMK in Druck gegebenen sog. Normenbüchern wurde ein erster Versuch gemacht, auf dem Gebiet des Abiturs als der Voraussetzung für die Hochschulzulassung zu länderübergreifenden, einheitlichen Maßstäben im Abitur zu kommen. Trotz viel Kritik¹¹¹ ist der Impuls, der dadurch, und später vor allem durch die Neubearbeitung

von 1980, ausgelöst wurde, nicht zu übersehen: Übersetzung und Interpretationsaufgaben gelten als gleichrangige, unverzichtbare Bestandteile in Klausuren und Klassenarbeiten. Damit ist ein wesentliches Anliegen, das vom Didaktischen Ausschuß als Empfehlung formuliert worden war¹¹², verwirklicht worden.

Angesichts der in den Ländern bald einsetzenden Initiativen zur Realisierung der EPA-Vorgaben mußte der Verband davon Abstand nehmen, seinerseits Empfehlungen für die Anwendung der altsprachlichen Normenbücher erarbeiten zu lassen¹¹³.

Unabhängig davon hatte die Arbeit im Didaktischen Ausschuß sich schon vorher den Fragen der schriftlichen Leistungsüberprüfung zugewandt. Es verdient in diesem Zusammenhang auch Beachtung, daß auf der DAV-Tagung in Saarbrücken (1974) erstmals diese Fragen in Vortrag und Arbeitskreis Aufmerksamkeit gefunden hatten. Auf der DAV-Tagung in Köln (1976) nun legte eine Arbeitsgruppe, der unter Leitung von Studiendirektor Adolf Clasen (Lübeck) Kollegen aus verschiedenen Bundesländern angehört hatten, „Handreichungen zu Klausur und Normenbuch“ vor¹¹⁴.

Eine andere, von Oberstudiendirektor Prof. Dr. Heinrich Krefeld (Rheine) geleitete Arbeitsgruppe hatte schon im Jahre davor die in dem genannten Band „Lernziele und Fachleistungen“ zuerst vorgestellte „Lernziel-Taxonomie“ (die sog. DAV-Matrix)¹¹⁵ um eine Skala der sog. affektiven Lernziele erweitert und ergänzt¹¹⁶. Ebenso veröffentlichte schließlich eine dritte von Oberstudiendirektor Dr. Erich Happ (München) geleitete Arbeitsgruppe als Ergebnis ihrer Arbeit Übersichten der in den unterschiedlichen Kursformen des Lateinunterrichts zu erreichenden Lernziele¹¹⁷.

Mit diesen drei überregionalen Arbeitsgruppen war die Arbeit des ersten „Didaktischen Ausschusses“ nach dem Willen der Vertreter-Versammlung in veränderter Form und Aufgabenstellung weitergeführt worden. Als die Ergebnisse dieser zweiten Arbeitsphase vorlagen, beschloß sie Anfang 1977, die Arbeit nochmals weiterführen zu lassen, jetzt aber im Bereich des Griechischunterrichts. Im Jahre 1979 konnten dann „Empfehlungen zum Griechischunterricht“ (ohne Ort und Jahrgang veröffentlicht) den Verbandsmitgliedern als gebundenes Heft vorgelegt werden. Es bedeutet keine Anmaßung, wenn man feststellt, daß mit der von 1970 bis 1979 getragenen Kommissionsarbeit wichtige Anstöße für die innere Erneuerung des altsprachlichen Unterrichts vom DAV ausgegangen sind. Viele Mitglieder aus allen Landesverbänden haben in den Kommissionen mitgewirkt. Ohne Frage hat dieser Beitrag, dessen Erträge anerkanntermaßen auf der Höhe der wissenschaftlichen Diskussion standen, den Gedanken der Reform konkretisiert und auch unterstützt. In der Sache haben überzeugter Erneuerungswille und kompetente wissenschaftliche Arbeit die Fundamente für einen modernen altsprachlichen Unterricht gelegt. Das aus eigener Kraft hervorgebracht zu haben, ist eine Leistung, die mit Stolz genannt werden kann.

Diese verbandspolitische Linie fand ihren Ausdruck in den Programmen der DAV-Tagungen. Die Vorträge, Protokolle (von Arbeitskreisen, in denen vor allem schulbezogene Themen behandelt wurden) und Stellungnahmen wurden — nach wie vor — im „Gymnasium“ abgedruckt. Die Interessen und Aktivitäten des Verbandes finden dagegen ihren unmittelbaren Niederschlag im Mitteilungsblatt. Die gestiegenen Anforderungen an die redaktionelle Arbeit führten 1971 zu einer Aufgabenteilung. Es wurden Ressorts für Didaktik und Schulpolitik, für Wissenschaft und Information, für Schulbücher, dann auch für Berichte und Nachrichten geschaffen. Als 1973 Frau Dr.

Käthe Kahlenberg aus Altersgründen als Herausgeberin zurücktrat, folgte StD Wolfgang Königer (Berlin).

Anders als das „Gymnasium“, die Verbandszeitschrift mit wissenschaftlicher Orientierung, wendet sich das Mitteilungsblatt nur an die Lehrer. Das Themenspektrum reicht dementsprechend von Schulpolitik, Unterricht, Lektüre- und Grammatikfragen bis zu informativen Beiträgen (z.B. über die Lage in den Bundesländern, die Alten Sprachen betreffend) und Übersichten (z.B. Stundenzahlen, Latinum); Zeitschriften- und Presse-schau gehören in der Regel mit zum Redaktionsprogramm. Zugleich versteht sich das Blatt auch als das offizielle Verlautbarungsorgan des Verbandes.

Auf einer Zusammenkunft der Redaktion mit den Herausgebern von „Gymnasium“ und den verschiedenen Mitteilungsblättern der Landesverbände wurden 1978 die Aufgabenbereiche neu definiert, um Überschneidungen möglichst auszuschalten, vor allem auch um das Zusammenwirken besser zu koordinieren¹¹⁸. Wiederholt wurde über das Äußere nachgedacht. Ein Versuch, 1966 begonnen, durch ein festeres Deckblatt das Heftchen haltbarer zu gestalten, wurde nach wenigen Jahren wieder aufgegeben. (Ein neuer Anlauf in dieser Richtung: 1985, s.u.)

Gegen Ende der 70er Jahre begannen sich die Sorgen um den Griechischunterricht drängender zu artikulieren. Daß sich die Lage durch die Folgen der Reform an den Gymnasien sehr verändert hatte, war durch die o.g. Lageberichte, die der Vertreter-Versammlung vorgelegt wurden, bekannt. Es fehlte aber an verlässlichen Daten. Die Ergebnisse der im Jahre 1981 von der Vertreter-Versammlung in Auftrag gegebenen Umfrage, zusammengefaßt von Oberstudiendirektor Dr. Hans-Werner Schmidt — er trat 1985 an die Spitze des DAV — werden hier (gekürzt) abgedruckt¹¹⁹:

Als Ergebnis sollte man festhalten:

In allen Bundesländern ist es möglich, Griechisch als Unterrichtsfach von der Jahrgangsstufe 9 an bis zum Abitur zu wählen; unumgängliches Pflichtfach ist es nur noch für ganz wenige Schüler bestimmter Gymnasien.

Griechisch in der Jahrgangsstufe 11 zu beginnen, wird nur in einigen Bundesländern den Schülern ermöglicht.

Schwierig ist die Situation in der Mittelstufe in Ländern, in denen Griechisch nicht nur wahlweise neben anderen Fremdsprachen steht, sondern wo man auf die dritte Fremdsprache ganz verzichten und sie durch andere Kurse ersetzen kann, die in Ergänzung zum Normalunterricht Schwächen beheben oder durch Erweiterung des Angebots die Kenntnisse in besonderer Weise entsprechend den Neigungen des Schülers aufbauen sollen.

In fast auswegloser Situation sind die Kollegen in NRW, die sich bei der niedrigsten Jahreswochenstundenzahl (4) zu Beginn des Griechischunterrichts mit der Freiheit des Schülers konfrontiert sehen, zwischen allen angebotenen Fächern wählen zu dürfen, wobei dann auch noch die im ersten Jahr im Wahlfach erreichten Noten zur negativen Seite hin nicht versetzungswirksam sind und das Wahlfach nach Wunsch des Schülers und Möglichkeit der Schule wieder gewechselt werden kann.

Eine existentielle Bedrohung ist manifest. Man geht überdies nicht fehl, wenn man am Opfergang des Griechischunterrichts die negativen Auswirkungen der Bildungsreform gleichsam repräsentativ ablesen zu können vermeint. Mit reduzierten Stundenzahlen, mit der „Enttypisierung“ des Gymnasiums, der Verdrängung des Sextalateins und des altsprachlichen Bildungsganges (die durch die Einführung der Förder- bzw. Orientie-

rungsstufe in einigen Bundesländern, z.T. unter öffentlichem Druck, vorangetrieben wurde), mit der vorherrschenden Einfügung von Griechisch in eine Wahlentscheidung waren die Rahmenbedingungen für den altsprachlichen Unterricht generell so weit neu geordnet worden, daß das Gymnasium alter Prägung mit seiner historisch dominierten Bildung und der Mittelstellung der Alten Sprachen unwiderruflich der Vergangenheit angehört.

Zugleich war für Latein- und Griechischunterricht im Rahmen des neuen Systems eine Grenze erreicht, wo sich die Frage nach dem Sinn zu stellen begann. Als Prof. Hermann Steinthal bei der Eröffnung der DAV-Tagung in Regensburg (1978) feststellte, daß

unser Unterricht zwar etwas mit den zeitlosen Gefilden des Geistes zu tun hat, daß er aber natürlich andererseits an Zeit und Raum gebunden ist,

konnte der wissende Zuhörer hinter den noch mit leichter Ironie vorgetragenen Worten die wachsende Sorge erkennen, die gleich darauf den Verbandsvorsitzenden ganz offen fortfahren ließ:

Besonders die Zeit macht uns Sorgen: Wir haben uns in den letzten Jahren, ja Jahrzehnten bemüht, unsere Unterrichtspraxis der Notwendigkeit der Stundenkürzung, die auch wir als harte Notwendigkeit gesehen oder doch sehen gelernt haben, anzupassen. Wir haben gegenwärtig das Gefühl, daß es weiter nicht mehr geht, ja daß die letztgeschehenen Kürzungen schon zu weit gehen.

Steinthal schloß mit einem Appell, davon die Öffentlichkeit zu überzeugen und die eigene Sache mutig „zu erläutern und zu vertreten“¹²⁰.

Diesen Versuch unternahm er selbst zwei Jahre darauf. Auf der DAV-Tagung in Göttingen (1980) formulierte Steinthal ein umfassendes bildungspolitisches Konzept als Rahmen für den Bildungs- und Erziehungsanspruch von Latein und Griechisch, in dem die Sorgen des Tages gleichsam überwunden und aufgehoben waren¹²¹. Doch die Sorgen blieben, wie z.B. die o.g. Gefährdung des Sextalateins (Saar; vor allem in Bremen, wo 1979 durch Gerichtsurteil ein Elternrecht auf Latein als erste Fremdsprache verneint wurde)¹²²; auch die Bewahrung gefährdeter Lehrstühle im Bereich der Klassischen Philologie (z.B. in Göttingen) beschäftigten den Vorstand. Hier wie auch sonst wurden die sehr beschränkten Möglichkeiten eines Fachverbandes gegenüber der Kulturhoheit der Länder deutlich. Verbandsgeschäfte stehen in einer dialektischen Spannung von Initiative und Reagieren, wobei die Waage bisher selten zugunsten des DAV entschied. Manchmal war es nur möglich, den Schaden zu begrenzen, oder es galt ein „glimpflich davongekommen“. Diese Beurteilung scheint angebracht zu sein bei der im Herbst 1979 getroffenen neuen „Vereinbarung über Kenntnisse in Latein und Griechisch“ (KMK-Beschluß vom 26.10.1979, die sog. „Frankenthaler Beschlüsse“). Nun wurde der Begriff „Lateinkenntnisse“ und „Griechischkenntnisse“ eingeführt („Latinität“ bzw. „Graecitas“ durften aber beibehalten werden). Mit der Neuregelung war zwar die lange gewünschte inhaltliche Klärung für Schule und Universität erfolgt, der Unsicherheit jedoch erneut Vorschub geleistet. Es zeigte sich bald, daß die Länder in der Anwendung des Beschlusses unterschiedlich verfahren und daß die Universitäten weiter auf der qualitativen Differenzierung (Großes / Kleines Latinum) bestanden. Des weiteren ergaben sich Probleme für die Lateinkurse an Universitäten wegen der gefor-

derten Kenntnisse von Geschichte, Philosophie und Literatur, Leistungsnachweise also, für die der DAV seit den Arbeiten des „Didaktischen Ausschusses“ eintritt. Im Blick auf diese Fragen beschloß die Vertreter-Versammlung (Januar 1981, Fulda) eine schon bestehende Kommission „Graecum / Latinum“ zu reaktivieren. Diese hat zur Zeit der Berichtsabfassung ihre Arbeit noch nicht abgeschlossen, Ergebnisse liegen noch nicht vor¹²³. Die Sache bleibt auf den Agenda des Verbandes.

Mehrfache Bemühungen, mit den Neuphilologen ins Gespräch zu kommen, waren bisher ergebnislos ausgegangen. Zwar traten diese schon bald nach dem Abschluß des deutsch-französischen Kulturabkommens (Oktober 1954) an den DAV heran in der Absicht, die Zustimmung zu Französisch als genereller zweiter Fremdsprache zu erhalten¹²⁴, ein Vorstoß, der zurückgewiesen werden mußte; doch gab es danach lange keine Kontakte. Eine im Jahre 1970 von den Vorsitzenden des DAV und des „Fachverbandes Moderne Fremdsprachen“ (fmf) ausgearbeitete gemeinsame Stellungnahme zu den schulpolitischen Entwicklungen war vom „fmf“ nicht ratifiziert worden. Nur einmal, 1976, war es zu einem Treffen des Geschäftsführenden Vorstands mit den Vertretern des „fmf“ in Düsseldorf gekommen, auf dem gemeinsame Anliegen erörtert wurden — eine Begegnung ohne Wiederholung, wie sie denn auch zu keinen Absprachen führte.

Zu einer schwerwiegenden Belastung des Verhältnisses kam es, als die Ergebnisse eines Treffens von Anglisten, Romanisten und Germanisten bekannt wurden, das im Januar 1980 in Bad Homburg (in der „Hermann-Reimers-Stiftung“) stattgefunden hatte. Die dort verabschiedeten „Empfehlungen für eine sprachenteilige Gesellschaft in Deutschland und Europa“ stellten eine neuartige, gefährliche Herausforderung dar. Mit politischen Begründungen wurde eine Schulsprachenpolitik für die Bundesrepublik gefordert, die zu einer Zurückdrängung des Lateinangebotes in der Sprachenfolge des Gymnasiums führen sollte. Wurde auch dem altsprachlichen Bildungsgang die Berechtigung nicht aberkannt, war dem Latein am Regelgymnasium nur noch der Platz als dritte Fremdsprache wegen der sog. „Erschließungsfunktion“ zugedacht; Vorrang sollten in dieser Konzeption Englisch und (möglichst auch als erste Fremdsprache) Französisch haben. Die „Homburger Empfehlungen“, schon bald als Broschüre veröffentlicht, fanden im Mitteilungsblatt ein lebhaftes Echo¹²⁵, die Zurückweisung war einheitlich. Die Vorsitzenden von DAV und MG richteten getrennte Stellungnahmen an den Vorsitzenden des Schulausschusses der KMK¹²⁶. Es war eine offene Herausforderung, und so entsprach es der Stimmung der Teilnehmer, als der 1. Vorsitzende, Prof. Dr. Eckard Lefèvre, bei der Eröffnung der DAV-Tagung in Mainz (1982) öffentlich von einem „unrühmlichen Beispiel von Fachegoismus“¹²⁷ sprach. Immerhin kam es am 2. Juli 1982 zu einer Aussprache in Bad Homburg, an der von seiten des DAV der 1. Vorsitzende, der Stellvertretende Vorsitzende Oberstudiendirektor Dr. Horst Holtermann (Hannover) und für die MG Prof. Dr. Manfred Fuhrmann (Konstanz), für den „fmf“ die Herren Prof. Christ, Weinrich und Schröder teilnahmen. Aus dem im Mitteilungsblatt nachzulesenden Protokoll¹²⁸ wird ein Bemühen der romanistischen Seite erkennbar, die Sorgen der Altphilologen, was die beabsichtigte Zurückdrängung am Regelgymnasium angeht, zu zerstreuen; andererseits wird die Forderung nach der Abschaffung des „Latinums“ aufrechterhalten. Darin sehen die Vertreter von Französisch ein Element des unlauteren Wettbewerbs („Sekundärmotivation“), d.h. eine Chancenverbesserung von Latein bei der Schülerwahl und eine Benachteiligung des Französischen.

Hier also gilt es auf der Hut zu sein. Wenn auch die von den „Homburger Empfehlungen“ aufgeführte Konfrontation vorerst entschärft zu sein scheint, muß damit gerechnet werden, daß der DAV auf die Dauer nicht darum herumkommen wird, im Verein mit allen daran Interessierten das Latinum zu sichern. In diesem Zusammenhang kommt der Arbeit der Fachkommission „Graecum / Latinum“ erhöhte Bedeutung zu. Obschon es für eine zutreffende Analyse der Lage in der ersten Hälfte der 80er Jahre zu früh ist, kann man aber von ambivalenten Tendenzen sprechen. Einerseits sind die Signale der Ernüchterung nach Jahren einer allgemeinen Bildungseuphorie nicht zu übersehen, und dabei hat die Entwicklung der öffentlichen Finanzen einen immer größeren Einfluß. Insofern war Lefèvre zuzustimmen, als er in Mainz (1982) von einer Stabilisierung der „Lage des altsprachlichen Unterrichts“ sprach und das mit einer Warnung vor weiteren Positionsverlusten verband¹²⁹. Andererseits sind schulpolitische Entwicklungen in einzelnen Ländern zu beobachten, die erneut Beunruhigung auslösen müssen. Sie waren es denn auch, die ihn veranlaßten, sich zur Eröffnung der DAV-Tagung in Frankfurt (24. - 28.4.1984) auf eine ungewöhnlich scharfe Weise zu äußern¹³⁰:

Akte (wie in Bremen) oder Versuche (wie in Nordrhein-Westfalen) dieses (sc. das Lebensrecht und die Lebensnotwendigkeit der Alten Sprachen) zu demontieren, sind bildungs- und kulturfeindliche Maßnahmen.

Es verdient Beachtung, daß er diese Worte mit der Begrüßung des Vorsitzenden des Deutschen Philologenverbandes Dr. Bernhard Fluck, der zum ersten Male als Gast an einer DAV-Tagung teilnahm, verbinden konnte. Angesichts neuer Herausforderungen und Probleme muß dem Altphilologenverband als dem „Vertreter der gymnasialen Fächer schlechthin“ (Lefèvre) an der Zusammenarbeit mit dem Philologenverband verstärkt gelegen sein. Hier bietet sich ein Schritt, Isolierung und Alleingang zu überwinden, an. Im Falle von schulpolitisch umstrittenen Entscheidungen wie z.B. der gegenwärtig geplanten Einführung der obligatorischen Förderstufe in Hessen¹³¹ gewinnt das aktuelle Bedeutung. Der DAV griff in die öffentliche Diskussion mit einer eigenen Pressemitteilung ein¹³²:

3. Presseerklärung des Deutschen Altphilologenverbandes in Hessen (14.5.1985)

„In Hessen steht das Förderstufenabschlußgesetz vor seiner endgültigen Verabschiedung. In seiner augenblicklichen Form läßt es die Anbindung der Klassen 5 und 6 an das Gymnasium grundsätzlich nicht zu. Dadurch sieht sich das altsprachliche Gymnasium in Bedrängnis und auf Dauer in seiner Existenz bedroht.

Landesweit haben davon betroffene Eltern, Schüler und Lehrer in der Öffentlichkeit gegen die geplante Entwicklung protestiert und für die Erhaltung des altsprachlichen Gymnasiums und damit des Griechischunterrichts demonstriert.

Der Weiterbestand dieses Bildungsweges erscheint nur dann garantiert, wenn entsprechende Förderstufen entweder direkt mit dem Gymnasium verbunden bleiben oder in unmittelbarer Nähe eines solchen liegen und schulbezirkübergreifend gebildet werden können. Andere Lösungen haben erfahrungsgemäß den altsprachlichen Bildungsweg ruiniert.

Der DAV als Sachwalter der humanistischen Bildungstradition fordert die politisch Verantwortlichen eindringlich auf, dem berechtigten Anliegen einer an dieser Bildung interessierten Minderheit Rechnung zu tragen und durch Novellierung des Gesetzes einen Weg zu suchen, daß den Gymnasien, die Griechisch anbieten, grundsätzlich eine ausreichende Basis für den Lateinbeginn in der Klasse 5 erhalten bleibt.“

Zur Zeit der Berichtsabfassung erheischen ferner (außer den o.g. mit dem Latinum zusammenhängenden Fragen) die folgenden Entwicklungen die Aufmerksamkeit des Verbandes:

- die allgemeine Bedrohung des Griechischunterrichts als Folge schwindender Schülerzahlen; in nicht mehr ferner Zukunft, wenn die Zeichen nicht trügen, auch als Folge ausbleibenden Lehrernachwuchses; (in einem Bundeslande, Baden-Württemberg, gibt es seitens des Philologenverbandes (!) bereits Überlegungen, die Prüfungsordnung so zu ändern, daß Griechisch nur mehr noch als 3. Fach gewählt werden kann)¹³³.
- das Einstellungsproblem für den notwendigen Nachwuchs als Folge der Planstellenstreichungen in allen Bundesländern (sog. „Lehrerarbeitslosigkeit“); ohnehin hat durch die geringen Einstellungszahlen in den 70er Jahren das Durchschnittsalter bei den Altphilologen stärker zugenommen als in den anderen gymnasialen Fächern;
- die neuerlich wieder einsetzende Diskussion um die Verkürzung der Gymnasialzeit um 1 Jahr.

Im Jahre 1985 blickt der DAV auf eine 60 Jahre lange Geschichte zurück. Am 6. April 1925 wurde er in Berlin gegründet (s.o.S. 4). Eine zusammenfassende Würdigung der Geschichte in ihren „Höhen und Talsohlen“ aus der Feder von Prof. Dr. Klaus Sallmann (Mainz) ist im Mitteilungsblatt zu lesen¹³⁴. Mit dem Jubiläumsjahr hat dieses einen ansprechenden Wandel im Äußeren erfahren. Zugleich mit dem Wechsel des Verlages (jetzt C.C. Buchners-Verlag, Bamberg) wurde bei gleichem Format, dem traditionellen DIN-A5-Format, ein ausdrucksvolleres Titelblatt eingeführt, verziert mit dem Neumagener Schülrelief. Seit etwa 1983 läßt sich im Inhalt eine Abkehr von der Schulpolitik mit einer Hinwendung zu inhaltlichen Fragen erkennen. Die Genugtuung, die aus den Worten des seit 1982 tätigen Schriftleiters Dr. Rainer Nickel (Göttingen) spricht¹³⁵,

Das Mitteilungsblatt des Deutschen Altphilologenverbandes ist weltweit das auflagenstärkste regelmäßig erscheinende Publikationsorgan für die Lehrer und Freunde der alten Sprachen,

bezeugt den Erfolg dessen, was 1958 als Experiment begann.

Das „Gymnasium“ wird in einer langanhaltenden Kontinuität nach wie vor von Prof. Dr. Franz Bömer, Hamburg, und Oberstudiendirektor Dr. Ludwig Voit, München, herausgegeben¹³⁶. Dieser Zeitschrift macht die Abnahme der Abonnentenzahl zu schaffen, weswegen sich die Vertreter-Versammlung verschiedentlich damit befassen mußte. Die Sorgen sind noch nicht behoben.

Beide sind die Organe des „Deutschen Altphilologenverbandes“. Weil der Frage, wer mit dem Begriff „Altphilologe“ heute vornehmlich bezeichnet wird und wie sich die Mitgliedschaft des Verbandes zusammensetzt, grundsätzliche Bedeutung zukommt, seien die Ergebnisse einer statistischen Erhebung am Ende des Berichts mitgeteilt.

Um Daten über die Lage des altsprachlichen Unterrichts und über die unterrichtenden Lehrer zu erhalten, veranlaßte die Vertreter-Versammlung 1977 eine Befragung in allen Bundesländern. Über das Ergebnis wird im Mitteilungsblatt berichtet¹³⁷. Danach hat sich das Berufsbild „Altphilologe“ signifikant gewandelt. War die Tatsache auch nicht unerwartet, so überraschte doch das Resultat, daß im Jahre 1976 (Stichjahr) ge-

genüber rund 3100 sog. Voll-Altphilologen 6600 Kollegen mit einem anderen Zweifach als Griechisch im Dienst waren (sog. „Nur-Lateiner“). Für den DAV konnte analog gefolgert werden, daß in der Mitgliederzahl des „Altphilologenverbandes“ der Anteil der Lehrer ohne Griechisch mittlerweile auch doppelt so hoch war wie der der Gräzisten. Unbemerkt hatte eine Verschiebung stattgefunden, die die sog. Voll-Altphilologen zur Minderheit gemacht hatte, ein Befund, der ohne Zweifel auch für die Gegenwart gilt. Bei der Bewertung wird man Zurückhaltung üben, doch kann es der Aufmerksamkeit kaum entgehen, daß sich die Verbandsmitglieder des DAV in ihrer Mehrzahl in einer zweifachen Fächerloyalität (oft auch Verbändezugehörigkeit), z.B. als Germanisten, als Anglisten oder Romanisten, gebunden fühlen. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang auch, daß das den Altphilologen anvertraute Bildungsgut ganz wesentlich auf den Schultern derer ruht, die Latein, aber nicht Griechisch unterrichten.

Am 2.2.1985 wurde auf der Vertreter-Versammlung in Fulda Oberstudiendirektor Dr. Hans Werner Schmidt, Bochum, zum neuen Ersten Vorsitzenden gewählt. Erstmals wurde übrigens auch ein Pressesprecher gewählt: Prof. Dr. Klaus Sallmann (Mainz). Die DAV-Tagung in Tübingen (1.4. - 5.4.1986), die gemeinsam mit dem 11. Zusammentreten des Colloquium Didacticum Classicum (federführend: Prof. Dr. Peter Wülfing, Köln) durchgeführt wurde, stand unter dem Leitthema, in dessen Polarität der Rahmen und die Ziele der DAV-Arbeit zugleich mit eingefangen sind:

Antikes Denken — Moderne Schule.

Anmerkungen

- 1 Der kaiserliche Erlaß datiert vom 26. November 1900. Es sei nicht verschwiegen, daß sich Kaiser Wilhelm scharf dagegen wandte, daß die Gymnasiasten im alten Athen oder Rom besser Bescheid wüßten als in der deutschen Geschichte und Gegenwart.
- 2 Hum. Gymn. 34, 1923, 65
- 3 Hum. Gymn. 31, 1920, 1ff.
- 4 Wortlaut bei H. Wichert, Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens, Berlin 1931, 15 - 17
- 5 Eine kurze Zusammenfassung aller Vorträge der Tagung gab E. Grünwald in „Das humanistische Gymnasium“ 36, 1925, 127 - 135
- 6 W. Jaeger, Antike und Humanismus, Leipzig 1925; vgl. auch ders., Humanismus und Jugendbildung, Berlin 1921. Die in der Berliner Tagung vorgetragenen grundlegenden Gedanken hat W. Jaeger in seinem mehrbändigen Werk „Paideia“ (ab 1934) weiter ausgeführt.
- 7 Ed. Fraenkel, Die Stelle des Römertums in der humanistischen Bildung, Berlin 1926, vgl. dazu O. Regenbogen, Gnomon 3, 127, 226 - 241 sowie ders., Humanismus in Geschichte und Leben (Votr. auf der Berliner Tagung 1953, vgl. unten S. 35) und ders., Humanismus - heute, Vortrag Heidelberg 1947. Beide Vorträge jetzt in Regenbogens „Kleine Schriften“, München 1961, 465 - 479

- 8 Als Gründer nennt Otto Leggewie (Mitt. d. DAV 1974/3 S. 14f.) Werner Jaeger, Eduard Fraenkel, Otto Regenbogen, Walter Rehm, Otto Immisch und Richard Meister seitens der Universitäten, Emil Kroymann, Hans Lamer, Max Krüger, Heinrich Weinstock, Otto Viedebant, Bernhard Gohlke, A. Krause und Bernhard Kock seitens der Gymnasien.
- 9 Der DAV setzte sich (einschl. Österreichs) aus 28 Landesverbänden zusammen.
- 10 Vollständiger Wortlaut im Hum. Gymn. 36, 1925, 159f.
- 11 Unter Dr. Alfred Gohlkes Schriftleitung erschienen 1927 vier Hefte als Beilage des „Humanistischen Gymnasiums“.
- 12 Hum. Gymn. 38, 1927, 194
- 13 Hum. Gymn. 44, 1933, 1
- 14 Hum. Gymn. 44, 1933, 209 - 211
- 15 s.o.S. 10 f.
- 16 Deutsches Philologen-Blatt 41, 1933, 480 f. (vom 18.10.1933); die ursprüngliche Fassung ebda. 419 f. (vom 13.9.1933)
- 17 vgl. Rolf Eilers, Die nationalsozialistische Schulpolitik, Köln/Opladen 1963, 84 m. Anm. 261
- 18 Die Deutsche Höhere Schule 2, 1935, 306f. u. 340
- 19 Harald Scholtz, Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz, Göttingen 1985, 60
- 20 s.o.S. 7; Kroymann (1865 - 1951), bis zu seiner Pensionierung (1931) Direktor des Gymnasiums zu Berlin-Steglitz, stand übrigens zum Zeitpunkt dieses „Abkommens“ bereits im 70. Lebensjahr.
- 21 Eilers (s. Anm. 17) 76 - 85. 128 - 134
- 22 Eilers (s. Anm. 17) 134
- 23 Eilers (s. Anm. 17) 84f. 133
- 24 zitiert nach Heinrich Küppers, Der Kath. Lehrerverband in der Übergangszeit von der Weimarer Republik zur Hitler-Diktatur, Mainz 1975, 193f.
- 25 Eilers (s. Anm. 17) 134
- 26 Die Deutsche Höhere Schule 2, 1935, 863
- 27 Sonderheft „Aus Unterricht und Forschung“, Stuttgart 1937, 1 - 23
- 28 Mitt. des Niedersächsischen Altphilologenverbandes 10/2, 1960, 1f.
- 29 Die Deutsche Höhere Schule 3, 1936, 150
- 30 Eilers (s. Anm. 17) 81
- 31 Eilers (s. Anm. 17) 83f. m. Anm. 257
- 32 zitiert nach Gustav Grüner, Die berufsbildende Schule 35, 1983, 138 - 168, hier 144
- 33 Die Deutsche Höhere Schule 2, 1935, 118. — K. Schwedtko war zugleich Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Neuphilologen-Verbandes, also nicht Altphilologe. Er war damals Direktor des Kaiser Friedrich-Realgymnasiums in Berlin-Neukölln. Trotz des erwähnten Konflikts ist er keineswegs als Widerstandskämpfer anzusehen. Zahlreiche Belege für seine nationalsozialistischen Aktivitäten bieten G. Radde (Fritz Karsen. Ein Berliner Schulreformer der Weimarer Zeit, Berlin 1973) und R. Lehberger (Englischunterricht im Nationalsozialismus, Tübingen 1986). Seine Suspendierung wurde später wieder aufgehoben (vgl. Eilers, s. Anm. 17, 83). — Der Deutsche Philologenverband war 1903 als politisch und konfessionell neutraler Vereinsverband aller akademisch gebildeten Lehrer Deutschlands zum Zweck der Vertretung der Berufs- und Standesinteressen gegründet worden. Er umfaßte 1932 in 30 Landes- und Provinzialverbänden etwa 30 000 Lehrkräfte. Der DAV als „Fachvereinigung der Altphilologen an Universitäten und Schulen“ hatte zu dieser Zeit etwa 4 200 Mitglieder, die in den meisten Fällen gleichzeitig Mitglied des Philologenverbandes gewesen sein dürften. (vgl. Lex. d. Päd. d. Gegenwart 2, 212f., Freiburg i.Br. 1932).
- 34 Die Deutsche Höhere Schule 6, 1939, 248

- 35 s.o.S. ; Hum. Gymn. 46, 1935, 29 - 34
- 36 Hum. Gymn. 46, 1935, 1 - 13 u. 30
- 37 Die Deutsche Höhere Schule 1, 1934, 50f.
- 38 s.o.S.
- 39 Gymn. 48, 1937, 120
- 40 Gymn. 49, 1938, 52
- 41 Gymn. 49, 1938, 220
- 42 Gymn. 49, 1938, Vorblatt
- 43 Gymn. 53, 1942, 168
- 44 Volker Losemann, Nationalsozialismus und Antike, Hamburg 1977, 13
- 45 Theo Herrle, Nationalsozialismus und Altertumswissenschaft, Aufbau 3/2, 1947, 29 - 32.
Herrles frühere Publikationen: Das Altertum im Widerschein der Gegenwart, Geistige Arbeit 15, 1942, 3f.; Gegenwartsfragen des altsprachlichen Unterrichts, Die Erziehung 12, 1937, 474 - 479
- 46 Johannes Irmscher, Altsprachlicher Unterricht im faschistischen Deutschland, Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte 5/6, 1966, 225 - 271; Die Antike im Bildungssystem der Weimarer Republik und der Zeit des Faschismus, WZ d. Friedr. Schiller Univ. Jena, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 18/4, 1969, 17 - 25
- 47 Rainer Nickel, Der Mythos vom Dritten Reich und das humanistische Gymnasium vor 1945, Paedagogica Historica 10, 1970, 118 - 128; Humanistisches Gymnasium und Nationalsozialismus, ebda. 12, 1972, 485 - 503
- 48 Andreas Fritsch, Der Lateinunterricht in der Zeit des Nationalsozialismus. Organisation, Richtlinien, Lehrbücher. AU 25/3, 1982, 20 - 56; Vom „Skriptum“ zum „Lesenkönnen“ — Zur Methodik des Lateinunterrichts zwischen 1918 und 1945. AU 27/4, 1984, 10 - 37
- 49 Eckart Mensching, ‚Meine Schulzeit im Dritten Reich‘. Bemerkungen zum altsprachlichen Unterricht in autobiographischen Texten. Latein und Griechisch in Berlin 26, 1982, 37 - 50. 66 - 82
- 50 Manfred Fuhrmann, Die humanistische Bildungstradition im Dritten Reich. Humanistische Bildung (Württembergischer Verein zur Förderung der humanistischen Bildung) 8, 1984, 139 - 161
- 51 Rainer Nickel, Angepaßte Didaktik — Alte Sprachen und Nationalsozialismus. Pädagogische Rundschau, Sonderheft Oktober 1984, 85 - 102
- 52 Fritsch (s. Anm. 48) AU 25/3, 1982, 25f.
- 53 Irmscher (s. Anm. 46) 1966, 258 - 261
- 54 s.o. Anm. 48
- 55 d.h. Amtsblatt, Das humanistische Gymnasium, Neue Jahrbücher für Antike und deutsche Bildung, Die Deutsche Höhere Schule, Die Alten Sprachen.
- 56 vgl. hierzu die o.S. erwähnte, von Losemann angeführte kritische Besprechung durch Theo Herrle
- 57 vgl. Gymn. 52, 1941, 168 - 171
- 58 Irmscher (s. Anm. 46) 1965, 271
- 59 Hierzu vgl. O. Leggewie, Mitt. des DAV 1974/3, 14f.
- 60 Gymn. 58, 1951, 383f.
- 61 Gymn. 59, 1952, 69f
- 62 Gymn. 62, 1955, 176f.
- 63 Gymn. 63, 1965, 351
- 64 Gymn. 63, 1956, 182
- 65 Gymn. 65, 1958, 10

- 66 Gymn. 65, 1958, 13
- 67 Mitt. des DAV 3/1, 1960, 1 - 4
- 68 Mitt. des DAV 1/1, 1958, 3f.
- 69 Mitt. des DAV 1/1, 1958, 12
- 70 Gymn. 67, 1960, 3 - 9; die Einschätzung der damaligen Situation durch Eckard Lefèvre („Noch waren die Zeiten günstig“), die Rede Erich Haags habe auch „der Stimmung der Teilnehmer entsprochen“ (Gymn. 90, 1983, 391f.), verdient in diesem Licht ein Fragezeichen.
- 71 Mitt. des DAV 3/2 - 3, 1960, 2
- 72 Mitt. des DAV 4/1, 1961, 3
- 73 Mitt. des DAV 4/1, 1961, 4
- 74 Mitt. des DAV 1/2 - 3, 1958, 2
- 75 Vgl. o. Anm. 72
- 76 Mitt. des DAV 4/3, 1961, 1
- 77 So Werner Rutz, Mitt. des DAV 10/2, 1967, 8
- 78 Gymn. 69, 1962, 167
- 79 Gymn. 71, 1964, 133
- 80 Vgl. o. Anm. 78
- 81 Vgl. hierzu E. Lefèvres Kritik, Gymn. 90, 1983, 392f.
- 82 Zitiert aus „Ein Jahr Griechisch weniger? Ein Dokumentarbericht zum Hamburger Abkommen“ (mit vielen Gutachten und Stellungnahmen). Probleme der Humanistischen Bildung H. 7, Frankfurt-Berlin-Bonn (Diesterweg) 1965
- 83 Vorreiter war möglicherweise Bayern mit dem Erlaß zum „Neuaufbau des höheren Schulwesens“ vom 10.1.64; dadurch wurde Griechisch am altsprachlichen Gymnasium von U III nach O III verlegt (vgl. o. Anm. 82, S. 11)
- 84 Mitt. des DAV 8/1, 1965; Gymn. 72, 1965, 288
- 85 Gymn. 75, 1968, 502
- 86 Mitt. des DAV 11/3, 1968, 1
- 87 Mitt. des DAV 8/1, 1965, 13f.
- 88 „Das humanistische Bewußtsein außerhalb der Schule schrumpft“, schrieb auch der Romanist Harald Weinrich in der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘ in einer wohlwollend-kritischen Besprechung der DAV-Tagung in Münster (1965), abgedruckt in den Mitt. des DAV 8/3, 1965, 3 - 6
- 89 Mitt. des DAV 9/2, 1966, 1
- 90 E. Lefèvre, Gymn. 90, 1983, 393
- 91 Mitt. des DAV 11/2, 1968, 1ff.
- 92 A. Guthardt: Grenzen und Möglichkeiten des 5jährigen Lateinunterrichts. In: Gymnasium 76, 1969, 273ff.; alle Zitate: 274; Wegen der grundsätzlichen Bedeutung sei der 273 aufgeführte Zahlenvergleich zum Rückgang der altsprachl. Gymnasien, bezogen auf die Gesamtzahl der Gymnasien (einschl. Neugründungen), in Nordrhein-Westfalen mitgeteilt:
- | | |
|--|--------|
| 1962: 1 altspr. Gymn. auf 4 Gymnasien | (1:4) |
| 1966: 1 altspr. Gymn. auf 10 Gymnasien | (1:10) |
| Zum Vergleich das Bundesland Schleswig-Holstein: | |
| 1948: 12 altspr. Gymn. auf insges. 48 Gymnasien | (1:4) |
| 1966: 10 altspr. Gymn. auf insges. 61 Gymnasien | (1:6) |
| 1968: 8 altspr. Gymn. auf insges. 70 Gymnasien | (1:9) |
| 1984: 6 altspr. Gymn. auf insges. 102 Gymnasien | (1:17) |
- Eine Übersicht für alle Bundesländer wäre interessant. Ob sich die Relationen wesentlich ändern würden?
- 93 So der 1. Vorsitzende Kay Hansen, Gymn. 76, 1969, 194
- 94 Mitt. des DAV 12/3, 1969, 2

- 95 Gymn. 78, 1971, 277
- 96 Gymn. 78, 1971, 276f.
- 97 Zitiert nach K. Bayer (Hrsg.), Lernziele und Fachleistungen — Ein empirischer Ansatz zum Latein-Curriculum. Im Auftrag des Deutschen Altphilologenverbandes herausgegeben von K.B., Stuttgart 1973, Dokumentationsteil 1 - 3
- 98 s.o.S. 33
- 99 Vgl. O. Schönberger, Lernzielmatrix für den Lateinunterricht (Selbstverlag, vom 24.2.1971)
- 100 s.o. Anm. 97
- 101 Mitt. des DAV 15/1, 1972, 26
- 102 Gymn. 79, 1972, 517f.
- 103 K. Westphalen, Gymnasialbildung und Oberstufenreform, Donauwörth 1979, 51
- 104 Mitt. des DAV 15/4, 1972, 1 - 8
- 105 Satzung des DAV vom 3. Juni 1962, veröffentlicht in den Mitt. des DAV 5/4, 1962, 4ff.
- 106 Satzung des DAV vom Mai 1971, veröffentlicht in den Mitt. des DAV 15/3, 1972, 16ff.
- 107 „Wer heute die Alten Sprachen verteidigen will, muß seine Schanzen weit draußen bauen, außerhalb ihres Fachgebietes“; vgl. Gymn. 88, 1981, 209ff.
- 108 Vgl. die Übersichten in den Mitt. des DAV 8/1, 1965; 20/2, 1977; 21/3, 1978
- 109 Mitt. des DAV 20/3, 1977, 1 - 3
- 110 Die KMK-Vereinbarung vom 26. Juni 1979 ist weder im ‚Gymnasium‘ noch in den ‚Mitt. des DAV‘ abgedruckt, — ein überraschender Befund. Vgl. jetzt H.W. Schmidt, Mitt. des DAV 29/2, 1986, 40 - 43
- 111 Mitt. des DAV 19/4, 1976 und 20/1, 1977
- 112 Vgl. K. Bayer (s.o. Anm. 97) 16. 65. 71 u.ö.
- 113 Mitt. des DAV 20/1, 1977, 7ff.
- 114 ‚handreichungen zu klausur und normenbuch: latein/griechisch‘. Studien-Seminarberichte aus dem IPTS, beiheft 1, Kiel 1976
- 115 Vgl. K. Bayer (s.o. Anm. 97) Anh. 3
- 116 Mitt. des DAV 18/4, 1975 und 19/1, 1976
- 117 Mitt. des DAV 19/3, 1976
- 118 Mitt. des DAV 21/4, 1978, 1f.
- 119 Mitt. des DAV 25/1, 1982, 10
- 120 Gymn. 86, 1979, 236
- 121 Vgl. o. Anm. 107
- 122 Mitt. des DAV 22/3, 1979, 4 - 6
- 123 Vgl. Gerhard Binder, Lateinische und griechische Sprachkurse an der Universität, Gymn. 88, 1981, 373f.; Mitt. des DAV 24/1, 1981 und 24/3, 1981; AU 27/2, 1984 und 27/3, 1984
- 124 Mitt. des DAV 1/2 - 3, 1958, 3 - 7
- 125 Mitt. des DAV 24/1, 1981; 24/3, 1981; 25/1, 1982
- 126 Mitt. des DAV 24/4, 1981
- 127 Gymn. 90, 1983, 396
- 128 Mitt. des DAV 26/1, 1983, 1f.
- 129 Gymn. 90, 1983, 399
- 130 Gymn. 92, 1985, 298
- 131 Das hessische „Förderstufenabschlußgesetz“ wurde am 10.7.85 vom Wiesbadener Landtag verabschiedet und schreibt die Einrichtung obligater Förderstufen an Haupt- und Gesamtschulen zu Lasten der Gymnasien bis spätestens zum 1.8.87 vor. Auch traditionellen altsprachlichen Gymnasien wurde keine Ausnahmeregelung (wie in Berlin) zugestanden.
- 132 Mitt. des DAV 28/3, 1985, 85
- 133 Protokoll der Vertreterversammlung vom 24. April 1984
- 134 Mitt. des DAV 28/2, 1985, 33f.

- 135 In der Rubrik ‚In eigener Sache‘, ebenfalls eine Neuerung, die mit dem 28. Jahrgang 1985
eingeführt wurde. Das Zitat findet sich 28/3, 1985, Vorblatt.
136 Vgl. o. S. 33
137 Mitt. des DAV 22/3, 1979, 13f.

**Die Vorsitzenden des DAV
und die von ihnen geleiteten Tagungen:**

- | | |
|-------------------|---|
| 1952 - 1956 | Univ.Prof. Dr.Drs.h.c. Erich Burck, Kiel |
| 1953 | Berlin |
| 1955 | Speyer |
| 1956 - 1960 | Ob.Stud.Dir. Dr. Erich Haag, Tübingen |
| 1957 | Hamburg |
| 1959 | Stuttgart |
| 1960 - 1964 | Ob.Stud.Dir. Dr. Otto Walter, Mainz |
| 1961 | Hannover |
| 1963 | Augsburg |
| 1964 - 1969 | Stud.Dir. Dr. Kay Hansen, Hamburg |
| 1965 | Münster |
| 1968 | Berlin |
| 1969 - 1971 | Univ.Prof. Dr. Will Richter, Göttingen |
| 1970 | Freiburg |
| 1971 - 1977 | Ltd.Min.Rat Dr.h.c. Otto Leggewie, Düsseldorf |
| 1972 | Kiel |
| 1974 | Saarbrücken |
| 1976 | Köln |
| 1977 - 1981 | Ob.Stud.Dir. Dr. Hermann Steinthal, Tübingen |
| 1978 | Regensburg |
| 1980 | Göttingen |
| 1981 - 1985 | Univ.Prof. Dr. E. Lefèvre, Freiburg |
| 1982 | Mainz |
| 1984 | Frankfurt |
| 1985 - | Ob.Stud.Dir. Dr. H.W. Schmidt, Bochum-Dortmund |
| 1986 | Tübingen |
| Ehrenvorsitzende: | 1952 Ob.Stud.Dir. Dr. Bernhard Kock, Duisburg
1975 Prof. Dr.Drs.h.c. Erich Burck, Kiel |
| Ehrenmitglieder: | Prof. Dr.h.c. Josef Eberle, Chefredakteur der „Stuttgarter Nachrichten“ †
Stud.Dir.i.R. Johannes Jacobs, Kiel
Ltd.Min.Rat Dr.h.c. Otto Leggewie, Düsseldorf
Ob.Stud.Dir. Dr. Hermann Steinthal, Tübingen |

- | | |
|--|---|
| <p>1 Terenz, Eunuchus
Von W. Flurl. 100 S., BN 5751
Lehrerheft, 83 S., BN 5771</p> <p>3 Augustinus, De civitate dei
mit Begleittexten. Von
H. Buchner. 95, 64 S., BN 5753
Lehrerheft, 67 S., BN 5773</p> <p>4 Livius, De lege Oppia abroganda
mit Begleittexten.
Von J. Erb, 68 S., BN 5754
Lehrerheft, 47 S., BN 5774</p> <p>6 Terenz, Die Brüder
mit Begleittexten. Von
Th. Meyer. 103 S., BN 5756
Lehrerheft, 60 S., BN 5776</p> <p>7 Herrscher, Helden, Heilige
Von G. Fink. 63 S., BN 5757</p> <p>8 Sallust, Bellum Iugurthinum
mit Begleittexten. Von
M. Faltenbacher. 91 S., BN 5758</p> <p>9 Plinius, Briefe
mit Begleittexten. Von
K. Benedict. 128 S., BN 5759</p> <p>10 Tacitus, Annalen
mit Begleittexten. Von
H. Weinold. 102 S., BN 5760
Kommentar, 36 S., BN 5780
Lehrerheft, 36 S., BN 5790</p> <p>12 Römisches Leben
Von N. Winkler. 106 S., BN 5762
Kommentar, 98 S., BN 5782</p> <p>13 Philosophie bei den Römern
Von H. Leretz. 34 S., BN 5763
Kommentar, 52 S., BN 5783</p> <p>15 Ovid, Metamorphosen u. andere
Dichtungen mit Begleittexten.
Von K. Benedict, F. Maier
und E. Rieger. 132 S., BN 5765</p> | <p>16 Sallust, De coniuratio
Catilinae mit Begleittexten.
Von W. Wehlen. 56 S., BN 5766
Kommentar, 48 S., BN 5786</p> <p>17 Cicero, Erste Rede gegen
Catilina mit Begleittexten.
Von G. Jäger. 32 S., BN 5767
Kommentar, 56 S., BN 5787
Lehrerheft, 43 S., BN 5797</p> <p>18 Philosophie und Lebenspraxis
Von H. Leretz. 84 S., BN 5768
Kommentar, 69 S., BN 5788</p> <p>19 Cicero, Staatslehre
De re publica in Auswahl
mit Begleittexten. Von
H. Weinold. 71 S., BN 5769
Kommentar, 54 S., BN 5789</p> <p>20 Von Hasen, Hunden und
anderen Tieren. Von R. Nickel.
52 S., BN 5850
Lehrerheft, 48 S., BN 5870</p> <p>21 Satire und Lyrik
Von U. Tipp. 96 S., BN 5851
Kommentar, 136 S., BN 5871</p> <p>23 Fälle aus dem römischen Recht
— Neu. Von M. Fuhrmann
und D. Liebs. BN 5853
Kommentar, BN 5873</p> <p>24 Cicero, Pro Sestio
mit Begleittexten. Von
H. Gunermann. 59 S., BN 5854
Kommentar, 40 S., BN 5874</p> <p>25 Leben, Lieben, Leiden
Catulls Lesbia-Gedichte
mit Begleittexten.
Von R. Nickel.
52 S., BN 5855
Lehrerheft, 30 S., BN 5875</p> |
|--|---|

AUXILIA

Unterrichtshilfen für den Lateinlehrer
Herausgegeben von Friedrich Maier

- | | | |
|-----------------|--|------------------|
| <p>1</p> | <p>Der Tageslichtprojektor im Lateinunterricht.
Eine Einführung mit praktischen Beispielen.
Von W. Müller.
80 + 32 S., BN 5401, DM 20,80</p> | <p>10</p> |
| <p>2</p> | <p>Ovid: Dädalus und Ikarus. Der Prinzipat des Augustus.
Interpretationsmodelle.
Von F. Maier.
144 S., BN 5402, DM 25,—</p> | <p>11</p> |
| <p>3</p> | <p>Vergils Aeneis
Beiträge zu ihrer Rezeption in Gegenwart und Geschichte.
Von W. Suerbaum.
148 S., BN 5403, DM 25,40</p> | <p>12</p> |
| <p>4</p> | <p>Lateinische Dichterlektüre I
Von F. Brandhofer, M. Firnkes und E. Rieger.
124 S., BN 5404, DM 23,—</p> | <p>13</p> |
| <p>5</p> | <p>Lateinische Dichterlektüre II
Von U. Gößwein, G. Jäger und H. Offermann.
102 S., BN 5405, DM 20,20</p> | <p>14</p> |
| <p>6</p> | <p>Medienhandbuch zum Lateinunterricht
Von J. Steinhilber.
160 S., BN 5406, DM 27,—</p> | <p>15</p> |
| <p>7</p> | <p>Caesar im Unterricht
Unterrichtsprojekte - Hilfsmittel - Textinterpretationen.
Zusammengestellt v. F. Maier.
152 S., BN 5407, DM 26,20</p> | <p>16</p> |
| <p>8</p> | <p>Lernen durch Spielen
Lernspiele im lateinischen Sprachunterricht.
Von G. Hey.
100 S., BN 5408, DM 20,20</p> | <p>17</p> |
| <p>9</p> | <p>Antike Rezeption im altsprachlichen Unterricht
Die Alten Sprachen und die moderne Rezeptionsforschung.
Von U. Frings.
144 S., BN 5409, DM 25,—</p> | <p>18</p> |
| | <p>Leistungserhebung im lateinischen Lektüreunterricht
Möglichkeiten und Beispiele.
Von F. Maier.
144 S., BN 5410, DM 25,—</p> | |
| | <p>Sallust als Schulautor
Didaktische Hinweise - Interpretationsbeispiele.
Von A. Klinz.
108 S., BN 5411, DM 21,40</p> | |
| | <p>Antike Texte - aktuelle Probleme
Existentieller Transfer im altsprachlichen Unterricht.
Von H. Munding.
130 S., BN 5412, DM 23,60</p> | |
| | <p>Die Übung im lateinischen Sprachunterricht
Grundlagen - Methoden - Beispiele. Von J. Steinhilber.
136 S., BN 5413, DM 24,20</p> | |
| | <p>Von Nepos bis zum Neuen Testament
Interpretationen lateinischer Prosatexte. Von O. Schönberger.
96 S., BN 5414, DM 19,80</p> | |
| | <p>Von Catull bis zu den Carmina Burana
Interpretationen poetischer Texte. Von O. Schönberger.
143 S., BN 5415, DM 25,—</p> | |
| | <p>Europäische Literatur in lateinischer Sprache
Texte und Interpretationen.
Von J. Gruber.
In Vorbereitung</p> | |
| | <p>Lateinische Grammatik in Geschichte und Gegenwart
Gesammelte Beiträge.
Von R. Pfister.
In Vorbereitung</p> | |
| | <p>Lebendige Vermittlung lateinischer Texte
Neue Lektüre- und Interpretationsanstöße. Von F. Maier.
In Vorbereitung</p> | |